



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**Die chilenische Gesellschaft 20 Jahre nach dem
Plebiszit:**

Eine Bestandsaufnahme

Verfasserin

VÉRONIQUE SPEITEL DE LART DE BORDENEUVE

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.Phil.)

Wien, September 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: 324;331;351

Studienrichtung lt. Studienplan: Übersetzerausbildung Deutsch/Spanisch

Betreuerin: emer. o. Univ.-Prof. Dr. Mary Snell-Hornby

DANKSAGUNG:

Als erstes möchte ich mich bei Frau Professorin Snell-Hornby für die Betreuung dieser Diplomarbeit sowie für ihre interessante und hilfsreiche DiplomantInnenseminare herzlichst bedanken.

Herzlichen Dank auch an Herrn Professor Spath und Frau Professorin Moldau für ihre Leidenschaft für den Beruf des Dolmetschers bzw. Übersetzers und ihre Gabe diese an ihre Studenten zu vermitteln. Und schließlich möchte ich bei Frau Professorin Thimig dafür bedanken, dass sie in ihren spannend gestalteten Unterrichtsstunden mein großes Interesse für die Landeskunde wecken konnte.

Vielen Dank an Andrea Botto, Roberto Durán, Ernesto Fontaine, Oscar Godoy, Viviana Díaz und Luis Fuentealba, die so freundlich waren, sich Zeit für mich und meine Fragen zu nehmen.

Danke an Herrn Professor Gazmuri für die Bereitstellung einer Kopie seines bereits vergriffenen Buches „*La persistencia de la memoria*“, an Herrn Professor Fontaine für die von ihm per Email zugesendete Vorlage seines noch nicht erschienenen Buches „*Mi visión*“ sowie Rede anlässlich seiner Ernennung zum „*Professor Emeritus*“ sowie an Dharmo Rojas und Bartolomé Payeras vom *Instituto Nacional de Estadísticas* für die Zeit, die sie sich freundlicherweise nahmen, um die für meine Diplomarbeit relevanten Dokumente zusammenzustellen.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	5
Einleitung	9

CHILE: ALLGEMEINER UND HISTORISCHER ÜBERBLICK

<u>1. Geographie und Bevölkerung</u>	13
1.1. Geographische Daten.....	13
1.2. Regionen und wichtige Städte.....	14
1.3. Bevölkerung und Gesellschaft	15
1.4. Arbeit, Einkommen und soziale Lage	16
1.5. Wichtige wirtschaftliche Aspekte	17
1.5.1. Bergbau und Industrie	17
1.5.2. Fischerei und Landwirtschaft.....	18
1.6. Staatsaufbau, Militär und politische Akteure	19
1.6.1. Die drei Staatsgewalten	19
1.6.2. Das Militär	21
1.6.3. Politische Akteure	21
<u>2. Geschichtlicher Überblick</u>	24
2.1. Von der Vorkolonialzeit bis zur Unabhängigkeit.....	24
2.2. Chile: Die lange demokratische Tradition	24
2.3. Die Regierung Allendes.....	26

<u>3. Die Ära Pinochet: tiefgreifende Veränderung und kollektives Trauma</u>	30
3.1 Die Ausgangssituation 1973: Gründe und Rechtfertigungsversuche für den Militärputsch aus damaliger und heutiger Sicht	30
3.2 Von einer Übergangslösung zur langfristigen und allein gültigen Regierungsform	33
3.3 Instrumente und Arten der Repression	34
3.4 Die Rolle der Justiz	38
3.5 Zur starken Personifizierung der Diktatur	39
3.6 Diktatur und Straflosigkeit: Versuch einer gesetzlichen Verankerung	41
3.6.1 Die neue Verfassung oder der Versuch Pinochets, einer gesetzlichen Ausgestaltung der Diktatur.....	41
3.6.2 Das Amnestiegesetz von 1978	44
3.7 Wirtschaft und Politik: die alles verändernde Reformen	44
3.7.1 <i>Chicago Boys</i> und Gremialisten: Neoliberalismus gepaart mit politischem Autoritarismus	44
3.7.2 Erste Krise und politische Unruhen.....	49
3.7.3 Kurskorrektur und Erholung.....	51
3.8 Nationale und internationale Reaktionen.....	52
3.8.1 Rechte Parteien und Unternehmen: zwischen Unterstützung und Opposition	52
3.8.2 Linkes Spektrum und Katholische Kirche: Gemeinsam gegen die Diktatur	54
3.8.3 Die internationale Gemeinschaft: zwischen Fassungslosigkeit und Ablehnung	56
3.9 Der harte Weg zum Übergang	57

CHILE HEUTE: DER PREIS FÜR EINE STABILE DEMOKRATIE UND EINE STARKE WIRTSCHAFT

<u>1. Politische und juristische Entwicklung seit dem Plebiszit von 1988</u>	62
1.1. Zur Ausgangssituation bei der Machtübergabe.....	62
1.2. Das große Problem der autoritären Enklaven	63
1.2.1. Das große Problem der Verfassung.....	65
1.2.2. Binominales System und Senatoren	67
1.2.3. Die Sonderstellung des Militärs	69
1.3. Die gescheiterten Schlusspunktgesetze	70
1.4. Zur juristischen Ebene.....	73
1.4.1. Das Justizsystem: der lange Weg zur (Re)Demokratisierung	73
1.4.2. Die Nationale Kommission für Wahrheit und Versöhnung.....	74
a- Besetzung und Mandat der CNVR.....	77
b- Zum Umgang mit Tätern und Opfern und der Problematik der Namensnennung.....	79
c- Abschlussbericht: Wirkungen und öffentliche Reaktionen.....	81
1.4.3. Die Entwicklung der Rechtsprechung in Chile seit 1990: Verdeutlichung am Beispiel der Anwendung des Amnestiegesetzes durch den Obersten Gerichtshof	85
<u>2. Interaktion von Wirtschafts- und Sozialpolitik</u>	91
2.1. Zwischenbilanz nach 35 Jahren Liberalismus	91
2.2. Armut: soziale Ausgrenzung	95
2.2.1. Bekämpfung der Armut und soziale Gerechtigkeit.....	95

2.2.2. Verdeutlichung der Spaltung der Gesellschaft am Beispiel der <i>pobladores</i>	100
2.3. Die (Teil)Privatisierung von Kernbereichen des Sozialwesens und deren Konsequenzen	103
2.3.1. Das neue Rentensystem.....	103
2.3.2. Gesundheitssystem und Schulsystem: eine Zweiklassengesellschaft	107
<u>3. Die Folgen der Diktatur für die Zivilgesellschaft</u>	113
3.1. Gewerkschaften und Unternehmen: zwischen Kompromissbereitschaft und erzwungenen Zugeständnissen.....	113
3.2. Zur Person Pinochets und dem Begriff „Diktatur“	117
3.3. Die Diktatur als kollektives Trauma.....	121
<u>4. Schlussbetrachtung</u>	126
Glossar	129
Bibliographie	132
Anhang	140

Abkürzungsverzeichnis

AFDD: Agrupación de Familiares de detenidos desaparecidos (Vereinigung von Familienangehörigen von Festgenommenen Verschwundenen)

AFP: Administradora de Fondo de Pensiones (Pensionsfonds-Verwaltungsgesellschaft)

CASEN: Encuesta de Caracterización Socioeconómica Nacional (Studie zur Erhebung sozioökonomischer Daten)

CAT: Central Autónoma de Trabajadores (Autonome Arbeiterzentrale)

CEPAL: Comisión Económica para América Latina y El Caribe (Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik)

CERC: Centro de Estudios de la Realidad Contemporánea (Zentrum zur Studie von gegenwärtlichen Verhältnissen)

CNI: Central Nacional de Inteligencia (Zentraler Geheimdienst – ab 1977)

CNVR: Comisión Nacional de Verdad y Reconciliación (Nationale Wahrheits- und Versöhnungskommission)

COAJ: Comité Asesor de la Junta (Beratendes Gremium der Militärregierung)

CODELCO: Corporación Nacional del Cobre de Chile (Nationale Kupfergesellschaft Chiles)

CODEPU: Corporación de Promoción y Defensa de los Derechos del Pueblo (Vereinigung zur Förderung und Verteidigung der Rechte des Volkes)

CONARA: Comisión Nacional de la Reforma Administrativa (Nationale Kommission für Verwaltungsreform)

Coproco: Confederación de la Producción y del Comercio (Konföderation der Produktion und des Handels)

Corfo: Corporación de Fomento de la Producción (Körperschaft zur Produktionsförderung)

CUT: Central Única de Trabajadores (Einheitsgewerkschaft – bis 1973)

CUT: Central Unitaria de Trabajadores (Einheitsgewerkschaft – ab 1988)

DINA: Dirección de Inteligencia Nacional (Nationaler Geheimdienst – bis 1977)

FFAA: Fuerzas Armadas de Chile (chilenische Streitkräfte)

FLACSO: Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales (Lateinamerikanische Fakultät für Sozialwissenschaften)

FONASA: Fondo Nacional de Salud (Nationaler Gesundheitsfond)

INE: Instituto Nacional de Estadísticas (Nationales Statistikinstitut)

ISAPRES: Instituciones de Salud Previsional (Einrichtungen der Gesundheitsvorsorge)

IC: Izquierda Cristiana (Christliche Linke)

MIDEPLAN: Ministerio de Planificación (Planungsministerium)

MIR: Movimiento de Izquierda Revolucionaria (Bewegung der Revolutionären Linken)

MUCECH: Movimiento Unitario de Campesinos y Etnias de Chile (Einheitsbewegung der Kleinbauern und Ethnien Chiles)

PCCh: Partido Comunista de Chile (Kommunistische Partei Chiles)

PDC: Partido Demócrata Cristiano (Christliche Demokratische Partei)

PEM: Programa de Empleo Mínimo (Programm zur Mindestbeschäftigung)

PH: Partido Humanista de Chile (Humanistische Partei Chiles)

POJH: Programa de Ocupación para Jefes de Hogar (Programm zur Beschäftigung von Arbeitslosen)

PPD: Partido por la Democracia (Partei für die Demokratie)

PRSD: Partido Radical Social Demócrata (Radikale Sozialdemokratische Partei Chiles)

PS: Partido Socialista (Sozialistische Partei)

PUC: Pontificia Universidad Católica (Päpstliche Katholische Universität)

PYMES: Pequeñas y Medianas Empresas (Klein- und Mittelunternehmen)

RN: Renovación Nacional (Nationale Erneuerung)

UDI: Unión Demócrata Independiente (Unabhängige Demokratische Union)

UP: Unidad Popular (Vereinigte Volksfront)

Einleitung

„*El milagro chileno*“, das „chilenische Wunder“, wird jener Wirtschaftsboom genannt, den Chile mit der Einführung des Neoliberalismus als neuem Wirtschaftssystem Mitte der siebziger Jahre unter der Regierung des Generals Augusto *Pinochet* erlebte.

Und mehr als achtzehn Jahre nach dem Plebiszit vom 5. Oktober 1988, das die Beendigung dieses autoritären Regimes besiegelte und zum ersten Mal nach über sieben Jahren zu freien Wahlen führte, scheint es so, als hätte Chile es geschafft, die Schatten der Vergangenheit hinter sich zu lassen und dieses „*milagro chileno*“ in die Gegenwart fortzuführen.

In den vergangenen achtzehn Jahren seit der Regierungsübernahme durch ein Parteienbündnis vom Mitte-links- und Mitte-rechts-Kräften, hat sich Chile im Vergleich zu den meisten anderen lateinamerikanischen Staaten als ein wirtschaftlich starkes Land bestätigt und als stabile Demokratie etabliert. Die Zeit des Militärregimes scheint nur mehr ein weit zurückliegendes schwarzes Kapitel der chilenischen Geschichte zu sein, das heutzutage keine bedeutende Rolle mehr spielt.

Die Regierungsperiode der Militärjunta ist jedoch heute noch ein sehr umstrittenes Thema in der chilenischen Gesellschaft. Das beginnt schon mit dem Begriff „Diktatur“. Obwohl er im Alltag weitgehend von der breiten Bevölkerung und natürlich von den Opfern und Verfolgten verwendet wird, ist Vorsicht bei der allgemeinen Bezeichnung der Jahre der *Pinochet*-Regierung als solche geboten. Denn auch wenn das Regime auf demokratische Weise sein Ende fand, finden sich noch etliche glühende Anhänger von General *Pinochet*, besonders unter den rechten politischen Kräften und in der Unternehmerschaft. Deswegen wurde das Wort „Diktatur“ als Bezeichnung für diese Periode der chilenischen Geschichte weitgehend vermieden und auf andere Begriffe wie „Militärregime“ oder „die Regierung *Pinochet*“ ausgewichen. Nur wenn in manchen Passagen bzw. Kapiteln eindeutig aus der Sicht der Opfer berichtet werden soll, wurde ersterer Begriff ganz bewußt angewendet.

Ziel dieser Diplomarbeit, welche die chilenische Gesellschaft und deren Spaltung zum Gegenstand hat, ist es auch, zu zeigen, dass die Folgen der Militärregierung es der chilenischen Gesellschaft bis heute nicht ermöglicht haben, mit diesem dunklen Kapitel abzuschließen; wie sehr diese Folgen im täglichen Leben noch immer spürbar sind, und wie sehr sie mehr als zwanzig Jahre nach dem Plebiszit vom Oktober 1988 eine juristische, wirtschaftliche und soziale Aussöhnung aller Chilenen erschwert haben.

Um dieser Zielsetzung gerecht zu werden, wurde diese Diplomarbeit in zwei Hauptkapitel mit jeweils drei Unterkapiteln unterteilt. Im ersten Hauptkapitel sollen Chile und seine Bevölkerung im Hinblick auf geographische Gegebenheiten, Politik, wichtige Institutionen, Wirtschaftliches sowie Soziales vorgestellt und ein kurzer Überblick über seine Geschichte gegeben werden. Da man Chiles jüngste Vergangenheit gut kennen muss, um das heutige Chile besser verstehen zu können, soll vor allem die Zeit der Militärregierung näher beschrieben werden.

Im zweiten Hauptkapitel sollen die Auswirkungen dieser Ära aufgezeigt werden. Es werden die juristischen und politischen Entwicklungen der letzten zwanzig Jahren erläutert und die wirtschaftliche und soziale Lage beschrieben. Ganz zuletzt sollen die Folgen der Militärdiktatur für die Zivilgesellschaft als solche und für ihren inneren Zusammenhalt erläutert werden.

Durch die Verwendung von Materialien aus verschiedenen Quellen, die die Sichtweise sowohl von Opfern des *Pinochet*-Regimes als auch von einigen seiner treuen Anhänger widerspiegeln, sowie von in zwei Studien- bzw. Sprachaufenthalten gesammelten Daten und Erfahrungen, soll der Zustand der chilenischen Gesellschaft mehr als zwanzig Jahre nach dem Plebiszit vom 5. Oktober 1988 festgehalten und analysiert werden, mit dem Ziel aufzuzeigen, wie prägend die siebzehn Jahre der Militärregierung für die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Chile gewesen sind. Es soll aber nicht nur auf negative Auswirkungen hingewiesen werden, sondern auch positive Veränderungen sollen in dieser Arbeit Platz finden.

Im Hinblick auf die Übersetzerausbildung versteht sich diese Diplomarbeit als Beitrag zur translatorischen Kulturkompetenz. Übersetzer und Dolmetscher sind viel mehr als „nur“ Sprachmittler, sie sind Kulturmittler. Daher ist eine profunde Auseinandersetzung mit den Kulturkreisen der jeweiligen Arbeitssprachen unentbehrlich und unersetzlich für eine hervorragende translatorische Arbeit. Eine ausführliche Darstellung der heutigen chilenischen Gesellschaft zwanzig Jahre nach dem Ende der Militärregierung kann eine Unterstützung für alle Translatorinnen und Translatoren bieten, die sich im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit möglichst ausführliches und gut fundiertes Hintergrundwissen über die heute herrschenden Verhältnisse in Chile verschaffen wollen.

Ein Glossar am Schluss der Arbeit soll einen schnellen Überblick sowie nähere Informationen über einige im Rahmen dieser Arbeit angesprochene Vereine und Institutionen liefern.

Der Anhang beinhaltet wichtige Emails sowie die einzelnen Fragen an die im Rahmen dieser Arbeit interviewten Personen.

Zu diesen Interviewpartnern finden sich nähere Angaben auf Seite 136. Von den Interviews sind digitale Aufnahmen vorhanden, die als MP3-Datei sowie als Audio-CD ebenfalls mitgeliefert werden.

Falls nicht anders angegeben stammen die Übersetzungen von der Verfasserin der Diplomarbeit.

CHILE: ALLGEMEINER UND HISTORISCHER ÜBERBLICK

1. Chile – Allgemeiner Überblick

1.1. Geographische Daten

Chile liegt an der Westküste Südamerikas zwischen 17°30' und 56°30' südlicher Breite und 66°25' und 75°41' westlicher Länge. Im Westen und Süden grenzt es an den Pazifischen Ozean, im Norden an Peru, im Nordosten an Bolivien und im Osten an Argentinien. Chile beansprucht außerdem einen ca. 1.250.000 km² großen Teil des antarktischen Kontinents, das so genannte „*Territorio Chileno Antártico*“.

Chiles Gesamtfläche beträgt 757 000 km² ^{1 2}. Eine Besonderheit Chiles stellt seine extreme Nord-Süd-Ausdehnung von mehr als 4300 km Länge dar. Sie reicht von Visviri bei 17°25' bis zum Kap Horn an der Südspitze bei 56° s.Br. (vgl. Imbusch et al., 2004). Die durchschnittliche Breite Chiles beträgt jedoch weniger als 200 km.

Zu Chile gehören zahlreiche Inseln im Pazifischen Ozean. Die größte davon ist die Osterinsel (162,5 km²).

Auf Grund seiner außergewöhnlichen Länge umfasst Chile sehr unterschiedliche Geländeformen und Landschaften: der Osten Chiles ist von der Hochkordillere (*Cordillera de los Andes*) geprägt, die entlang der Grenze mit Argentinien verläuft und von tätigen Vulkanen überragt wird (Ojos del Salado 6 893 m; Llullaillaco 6 723 m). Südlich nimmt die Höhe der Hochkordillere ab und die Gipfel erreichen nicht mehr als 3400 m. Im Westen Chiles bildet die Küstenkordillere (*Cordillera de la Costa*) kurze, bis über 2000 m hohe Ketten oder plateauartige Rücken.

Dazwischen erstreckt sich die tektonisch entstandene und aus Flussschüttungen sowie vulkanischem Material bestehende Längssenke (Großes Längstal oder *Pampa de Taramugal*).

¹ Je nach Quellen variieren die Angaben zur Fläche Chiles und schwanken zwischen 756 056 (Imbusch et al., 2004) und 756 626 km² (Encyclopedia Universalis).

² Angabe zur Fläche ohne den völkerrechtlich immer noch umstrittenen Teil der Antarktis.

Das sehr fruchtbare Zentraltal (*Valle Longitudinal*, auch *Valle Central*) stellt den am dichtesten besiedelten Teil Chiles dar. Hier begünstigt das milde Klima die Land- und Forstwirtschaft. Es werden Wein und Obst angebaut. Im Zentraltal befinden sich die wichtigen Städte *Valparaíso*, *Rancagua*, *Chillán* und *Concepción* (u.a.) sowie die Hauptstadt *Santiago de Chile* (Brockhaus, 2006; New Encyclopedia Britannica, 2002).

Klimatisch gesehen ist Chile in mehrere Zonen unterteilt. Der Große Norden Chiles (*Norte Grande*) wird überwiegend von der trockensten Wüste der Welt, der Atacama-Wüste, eingenommen. Das Klima ist dementsprechend arid, und es fallen sehr wenige Niederschläge. Die durchschnittlichen Temperaturen erreichen in *Antofagasta* 20,6°C im Sommer (Jänner) und milde 14°C im Winter (Juli). Der daran anschließende *Norte Chico* (Kleiner Norden) weist ein semiarides Klima auf.

Im Mittelchile dagegen herrscht ein mediterranes Klima, mit Durchschnittstemperaturen von 19,5° im Sommer und 8° im Winter (*Santiago*). In dieser Region konzentrieren sich die Regenfälle auf die drei Wintermonate Juli, August und September. Das Klima eignet sich hervorragend für den landwirtschaftlichen Anbau.

Im Süden ist das Klima entsprechend seiner Nähe zum Südpol sehr kühl, und es fallen Niederschläge das ganze Jahr über, mit einer jährlichen Durchschnittstemperatur von 6,1° in der südlichsten, sich auf Patagonien befindenden Stadt *Punta Arenas*.

1.2. Regionen und wichtigste Städte

Administrativ und politisch gesehen ist Chile seit 1975 in Folge einer von den Offizieren der Armee beschlossenen Verwaltungsreform in Regionen unterteilt. Bis vor kurzem waren es dreizehn, diese Zahl erhöhte sich jedoch in Folge der Teilung von zwei Regionen im Oktober 2007 auf fünfzehn.

Diese Regionen sind von I bis XIV nummeriert und heißen (von Norden nach Süden): *Arica y Parinacota* (XV. und zugleich die jüngste Region, am 8. Oktober 2007 aus einer Abspaltung der I. Region entstanden), *Tarapacá*, *Antofagasta*, *Atacama*, *Coquimbo*, *Valparaíso*, *El Libertador General Bernardo O'Higgins*, *El Maule*, *El Bío-Bío*, *la Araucanía*,

Los Lagos, Los Ríos (am 2. Oktober 2007 aus der Spaltung der X. Region entstandene XIV. Region), *Aisén*, und schließlich *Región de Magallanes y la Antártica Chilena*³.

Zu diesen vierzehn Regionen kommt die *Región Metropolitana* (RM), die Hauptstadtregion (auch XIII. Region), hinzu, die außer der Hauptstadt selbst aus sechs weiteren Provinzen besteht. Die letzte Volkszählung ergab eine Einwohnerzahl für die *Región Metropolitana* von insgesamt 6.061.185 Menschen.

Hauptstadt Chiles und Sitz der Behörden (mit Ausnahme des Kongresses) ist *Santiago de Chile*, das aus insgesamt 32 Kommunen besteht und das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum des Landes sowie einen Anziehungspunkt für viele in- und ausländische Touristen darstellt. In *Santiago* werden vor allem Textilien, Nahrungsmittel und chemische Erzeugnisse hergestellt.

Zu den weiteren wichtigen Städten gehören im Norden *Arica, Iquique* und *Antofagasta*, im Zentrum *La Serena, Valparaíso* (2003 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt und Sitz des Kongresses seit 1990) und *Talca*, weiter südlich liegen *Concepción, Temuco* und *Valdivia*, und im südlichsten Gebiet Chiles ist die einzige größere Stadt *Punta Arenas*.

1.3. Bevölkerung und Gesellschaft

Letzten Angaben des *Instituto Nacional de Estadísticas* (INE), dem nationalen Statistikinstitut Chiles zufolge betrug 2007 die Bevölkerungszahl Chiles 16.598.074 Einwohner (INE, 2008)⁴, mit einer Bevölkerungsdichte von durchschnittlich 22 Einwohnern pro Quadratkilometer (Fischer, 2009). Allerdings ist diese Zahl nicht aussagekräftig, da die Verteilung der Bevölkerung über die Landesfläche höchst ungleich verläuft.

Das durchschnittliche jährliche Bevölkerungswachstum ist von 2,0 % im Jahr 1970 auf 1,6 % Anfang der neunziger Jahre zurückgegangen und betrug 2006 nur noch 0,8% (Fischer 2009). Man rechnet mit einer Bevölkerungszunahme von knapp 16,6 Mio. (2007) auf ca. 18,6 Mio. Einwohner im Jahr 2020 (INE, 2008).

³ Der Einfachheit halber wird sehr oft nur von der ersten, der zweiten, der dritten usw. Region gesprochen.

⁴ Die letzte offizielle Volkszählung (2002) ergab eine Einwohnerzahl von 15 116 435 (INE, 2002/Fischer, 2009), darunter 184.464 Ausländer, vor allem aus Argentinien und Peru.

Die Lebenserwartung der Männer liegt derzeit bei 78 Jahren, die der Frauen bei 81 Jahren (INE, 2008).

Im Vergleich zu vielen Ländern Südamerikas ist die Bevölkerung Chiles relativ homogen. Die Weißen und Mestizen, die Nachkommen der ersten spanischen Siedler machten 2002 95,4% der Gesamtbevölkerung aus. Dazu kommen 4,6% Indianer (davon 87,31% Mapuche, 7,01% Aimara sowie 3,04% Atacamaño) (INE, Volkszählung 2002).

Amtssprache ist Spanisch (*castellano*), dazu werden von der indigenen Bevölkerung verschiedene Indianersprachen gesprochen (*Quechua*, *Rapanui*, *Aymara*, und *Mapuche* oder *Mapudungu*). In den Regionen mit indigener Bevölkerung werden deren Idiome neben dem Spanischen offiziell anerkannt.

Bei der letzten Volkszählung von 2002 bekannten sich 70% der Chilenen zum römisch-katholischen Glauben und 15,1% Prozent zum protestantischen Glauben, 4,4% gaben eine andere Religionszugehörigkeit an, und 8,3% waren entweder atheistisch oder agnostisch (INE, 200). Die offizielle Trennung von Staat und Kirche erfolgte 1925.

1.4. Arbeit, Einkommen und soziale Lage

Dem INE zufolge gab es im letzten Quartal 2008 7.285.090 erwerbsfähige Personen in Chile. Die Arbeitslosenquote betrug 7,5%, d.h. 0,3% mehr als im Vergleichsquartal des Vorjahres, wobei die 15- bis 24-jährigen besonders betroffen waren: Ende 2008 waren rund 19% von ihnen ohne Arbeit.

Die Volkszählung von 2002 ergab eine Beteiligungsquote der Frauen am Arbeitsmarkt von 35,6% (im Vergleich zu 29,5% zehn Jahre zuvor).

2006 waren 12,5% der Beschäftigte in der Landwirtschaft, 25% in der Industrie und 62,5% im Dienstleistungsbereich tätig, wobei der Anteil der Frauen (81% aller beschäftigten Frauen) im letzten Sektor besonders hoch war (CEPAL).

Dem INE zufolge betrug im April 2007 das monatliche Durchschnittseinkommen pro Kopf 185.184 chilenischen Pesos, mit allerdings großen Unterschieden: so mußte das untere

Fünftel mit lediglich 41.817 Pesos pro Kopf und Monat auskommen, während das oberste Fünftel über ein monatliches Durchschnittseinkommen von 612.666 Pesos verfügte.

Das von der Regierung in Absprache mit Vertretern der Arbeitnehmer und –geber per Gesetz festgelegte Mindesteinkommen wird jedes Jahr für eine Periode von zwölf Monaten beschlossen und beträgt derzeit 163.000 chilenische Pesos.

Was die soziale Lage betrifft, so lebten 2006 laut dem MIDEPLAN⁵ 10,5% der Chilenen (1.692.199 Personen) in Armut und 3,2% (516.738) waren von extremer Armut betroffen, also insgesamt 13,7% der Bevölkerung. Die am meisten betroffenen sind Kinder und Jugendliche, während Senioren weniger unter Armut leiden. Armut ist unter Frauen (14,3%) weiter verbreitet als unter Männern (13%), und die Armutsrate der indigenen Bevölkerung liegt mit 19% höher als der Landesdurchschnitt. Unter den sieben von MIDEPLAN festgelegten, bis zum Jahr 2025 zu erreichenden Ziele, steht die Beseitigung der Armut an erster Stelle.

1.5. Wichtige wirtschaftliche Aspekte

1.5.1. Bergbau und Industrie

Von großer Bedeutung für Chile ist der Kupfersektor: das Land besitzt rund 20% der bekannten Kupfervorkommen und ist weltweit der größte Kupferproduzent. 2002 wurden 4,55 Mio. Tonnen Kupfer zutage gefördert (Brockhaus, 2006). Chile bezieht 44,8% seiner Exporteinnahmen allein aus dem Kupferexport (OECD, 2005). Unter Präsident *Allende* wurde der Kupfersektor vollkommen verstaatlicht, ein Schritt, der unter der Regierung Pinochet auch nicht rückgängig gemacht wurde.

Die 1971 als staatliches Unternehmen ins Leben gerufene *Corporación Nacional del Cobre*, der nationalen Kupfergesellschaft Chiles (Codelco) ist der wichtigste Kupferproduzent (nach eigenen Angaben wurden 2007 1.660.000 Tonnen gefördert) und das fünftgrößte Bergbauunternehmen weltweit, mit einem Anteil an der gesamten Weltproduktion von 3,2% (Fischer, 2009: 665). Die größten Lagerstätten befinden sich im

⁵ Ergebnisse einer vom *Ministerio de planificación* (MIDEPLAN) Ende 2006 durchgeführten Studie.

Norden (*Salvador* in den Anden, *Chuquitamaca* und *Radomiro Tomic*) und im Zentrum des Landes (*El Teniente*, 80 km südlich von *Santiago*; *Ventanas* und *Andina* in der V. Region).

Die breite Palette weiterer Metallerzen wird von Molybdän, einem Nebenprodukt des Kupfers, angeführt, bei dem Chile über die zweitwichtigsten Weltvorkommen nach den USA verfügt (2002 wurden 29 500 t extrahiert) (Brockhaus, 2006). Außerdem gibt es auch Gold- sowie Silber-, Blei-, Zink-, Mangan- und Salpetervorkommen.

Angaben der OECD zufolge betrug der Anteil des Bergbausektors am BIP 2004 7,9%, und er beschäftigte 1,3% der aktiven Bevölkerung.

Im Bereich der Energieversorgung verfügt Chile zwar über einige Erdöl- und Erdgasvorkommen, diese reichen jedoch bei weitem nicht aus, um das Land zu versorgen.

Dementsprechend muß Chile für die Energieversorgung Gas aus Nachbarländern (Argentinien und Bolivien) beziehen. Diese Abhängigkeit stellt bei Engpässen in Folge von Energiekrisen oder Kältewellen ein großes Problem dar (OECD, 2005). Eine mögliche Lösung für dieses Problem sieht Chile in der Produktion von Flüssigerdgas (GNL).

Eine weitere wichtige Quelle der Energieproduktion stellt die Wasserkraft dar. Jedoch auch hier kommt es oft zu Engpässen auf Grund von Trockenheitsperioden.

In Chile werden vorwiegend chemische Erzeugnisse, Lebensmittel, Textilien sowie Baumaterialien und Maschinen hergestellt. Die Fabriken befinden sich vor allem in den großen Ballungsräumen wie *Santiago* oder *Valparaíso*.

1.5.2. Fischerei und Landwirtschaft

Seine extreme Ausdehnung von Norden nach Süden entlang dem Pazifik und die daraus resultierenden speziellen meereskundlichen Verhältnisse haben aus Chile das Land mit der höchsten Fischfangrate Lateinamerikas (durchschnittlich 4 Mio. Tonnen im Jahr) und zur fünftgrößten Fischereination der Erde gemacht (Encyclopædia Universalis, 2002). Dementsprechend hat der Bereich Fischerei ein sehr hohes wirtschaftliches Potential.

Viel mehr als die traditionelle, auf Privatkonsumenten ausgerichtete Kleinfischerei spielt allerdings für Chile die Produktion von Fischmehl zur Beimischung zu Futtermitteln eine sehr wichtige Rolle. Die Fischmehlproduktion hat ihre Zentren in den Küstenstädten *Iquique*, *Antofagasta* und *Concepción*.

Unter der Regierung *Pinochet* wurde die chilenische Wirtschaft für den ausländischen Wettbewerb geöffnet und der Export von landwirtschaftlichen Produkten (speziell Obst) und von Holzerzeugnissen intensiv vorangetrieben. Allerdings wurden die traditionellen Anbauprodukte wie Mais, Getreide oder Kartoffeln sowie die Viehzucht völlig vernachlässigt.

Heute noch liegt der Schwerpunkt auf dem Export (von Obst, Gemüse, Holz sowie Blumen). Dieser Sektor macht 28% der Gesamtexporte aus (Mitte der 70er Jahre waren es lediglich 2%).

Angebaut werden, hauptsächlich in der klimatisch begünstigten Zentralregion des Landes, u.a. Tafeltrauben, Äpfel, Pflaumen, Pfirsiche und Nektarinen so wie die in Chile sehr beliebten Avocados, ein Hauptbestandteil der chilenischen Küche. Weiteres wird Wein produziert, der der beste Südamerikas sein soll (Encyclopædia Universalis, 2002).

1.6. Staatsaufbau, Militär und politische Akteure

1.6.1. Die drei Staatsgewalten

Chile ist eine Präsidialrepublik, Staatsoberhaupt ist der Präsident, der direkt vom Volk in geheimen Wahlen für eine Amtsperiode von vier Jahren⁶ gewählt wird. Es besteht keine Möglichkeit einer direkten Wiederwahl, jedoch kann ein scheidender Kandidat bei den übernächsten Präsidentschaftswahlen wieder kandidieren.

⁶ Gesetz Nr. 20.050 vom 26. August 2005. 1994 war bereits die Amtszeit des Präsidenten von acht auf sechs Jahre reduziert worden (*Gesetz Nr. 19.295 vom 4. März 1994*), wobei jedoch nach den Übergangsbestimmungen der Verfassung die Amtsperiode des ersten Präsidenten nach Ende des Militärregimes auf vier Jahre begrenzt worden war.

Seit der Rückkehr zur Demokratie wurden insgesamt vier Präsidenten gewählt: Patricio Aylwin Azócar (1990–1994), Eduardo Frei Ruiz-Tagle (1994–2000), Ricardo Lagos Escobar (2000–2006) sowie Michelle Bachelet Jeria, seit 2006 im Amt.

Das Kabinett bilden die Minister, die direkt und allein vom Präsidenten ernannt und auch entlassen werden. Sie tragen für ihr jeweiliges Ressort die politische Verantwortung, können an Parlamentssitzungen mit Rederecht teilnehmen, sind aber in keiner Weise dem Parlament gegenüber verantwortlich.

Die exekutive Gewalt obliegt dem Präsidenten und seinen Ministern.

Die gesetzgebende Gewalt wird durch das aus zwei Kammern, dem Abgeordnetenhaus und dem Senat, bestehende Parlament (*Congreso Nacional*) ausgeübt, dessen Sitz sich in *Valparaíso* befindet.

Das Abgeordnetenhaus besteht aus 120 Mitgliedern, die alle vier Jahre im Dezember in 60 Zwei-Mann-Wahlkreisen gewählt werden.

Der Senat bestand bis zum Jahr 2005 aus 38 gewählten Mitgliedern sowie 9 ernannten Senatoren. Außerdem genossen die ehemaligen Präsidenten Chiles das Privileg, Senatoren auf Lebenszeit (*Senadores Vitalícos*) zu werden, soweit sie mindestens sechs Jahre im Amt gewesen waren, wie z.B. Eduardo Frei und General Augusto Pinochet.

Bei der umfangreichsten Verwaltungsreform seit der Rückkehr zur Demokratie wurde 2005 die Stellung der ernannten Senatoren und der Senatoren auf Lebenszeit endgültig abgeschafft, so daß der Senat heute nur noch aus 38 Mitgliedern besteht, die in 19 Wahlbezirken ermittelt werden. Die Amtszeit der Senatoren beträgt acht Jahre, wobei der Senat alle vier Jahre zur Hälfte erneuert wird (vgl. Imbusch et al., 2004).

Die ordentliche Gerichtsbarkeit umfaßt die Gerichte des bürgerlichen Rechts und des Strafrechts.

Höchste Instanz stellt das **Oberste Gerichtshof** (*Corte Suprema*) dar. Er setzt sich aus 21 Richtern (*ministros*) zusammen. Er kann während eines laufenden Verfahrens angerufen werden, um die Rechtmäßigkeit bestimmter Rechtsnormen zu überprüfen. Ihm obliegen zudem die Rechts- und disziplinarische Aufsicht über die nachgeordneten Gerichte, die Justizverwaltung sowie die Verwaltung des Justizhaushalts.

Hinzu kommt noch das erstmals 1970 durch eine Reform der damaligen Verfassung geschaffene **Verfassungsgericht** (*Tribunal Constitucional*), das sich aus 10 für jeweils neun Jahre ernannten, unabsetzbaren Richtern (*ministros*) zusammensetzt. Seine Hauptaufgabe besteht in der Überprüfung der Verfassungsmäßigkeit von Verfassungsgesetzen vor ihrem Erlass sowie von Auslegungsgesetzen der Verfassung.

Die Überprüfung des rechtmäßigen Ablaufs der Präsidentschafts- und Parlamentswahlen, die Bearbeitung von Beschwerden sowie die Bekanntgabe der Wahlsieger sind Aufgaben des **Wahlprüfungsgerichts** (*Controloría General de Elecciones*).

1.6.2. Das Militär

Die chilenischen Streitkräfte (***Fuerzas Armadas de Chile***, kurz FFAA) umfassen rund 78 000 Soldaten (Brockhaus, 2006) und werden in drei bzw. vier Waffengattungen unterteilt: das derzeit ca. 48 000 Mann starke Heer (*Ejército*) (Brockhaus, 2006), dessen Hauptquartier in der Hauptstadt liegt, die ca. 19 000 Mann (Brockhaus, 2006) starke Marine (*Armada*) sowie die Luftwaffe (*Fuerza Aérea*), die derzeit über ungefähr 11 000 Soldaten (Brockhaus, 2006) verfügt.

Weiteres gibt es die rund 35.000 Mann starken *Carabineros*, deren Aufgaben denen einer nationalen Polizei gleichen (Bekämpfung der Kriminalität, Sicherheit im Straßenverkehr, Grenzkontrolle usw.) und die sowohl auf dem Land als auch in der Stadt präsent sind⁷.

1.6.3. Politische Akteure

Die Parteilandschaft Chiles besteht vor allem aus zwei, heutzutage die politische Szene beherrschenden, Koalitionen:

Das von vier Parteien gebildete Parteibündnis für Demokratie (*Concertación de Partidos por la Democracia*) besteht aus der 1933 gegründeten, Mitte-links-orientierten

⁷ Daneben gibt es auch eine dem Verteidigungsministerium untergeordnete *Policía de Investigaciones*, deren Mitglieder allerdings keine Uniform tragen. Ihre Zuständigkeitsbereiche reichen von der Aufklärung von Verbrechen bis zum Untersuchen von Wirtschafts- und Cyberkriminalität.

Sozialistischen Partei (Partido Socialista, PS), der 1957 gegründeten, Mitte-rechts-orientierten Christdemokratischen Partei (Partido Demócrata Cristiano, PDC), der 1994 entstandenen Sozialdemokratischen Radikalen Partei (Partido Radical Social Demócrata, PRSD), die den Anspruch erhebt, eine Partei für all jene zu sein, die ihre Prinzipien der Sozialdemokratie und des laizistischen Humanismus teilen), sowie der 1987 gegründeten, laizistischen Mitte-links-orientierten Partei für Demokratie (Partido Por la Democracia, PPD) (vgl. Imbusch et al., 2004).

Das zweite wichtige Parteienbündnis, die Allianz für Chile (*Alianza por Chile*)⁸ besteht aus der 1983 unter dem Namen *Movimiento Unión Demócrata Independiente* gegründeten, rechtsorientierten und stark nationalistisch gefärbten Unabhängigen Demokratischen Union (Unión Demócrata Independiente, UDI) und der 1987 gegründeten Partei „Nationale Erneuerung“ (Renovación Nacional, RN), die sich als moderne Partei rechts der Mitte zu etablieren versucht.

Ende 2003 wurde eine dritte Koalition gegründet, namens „Zusammen können wir mehr“ (*Junto podemos más*), in der sich die Linksparteien ohne parlamentarische Repräsentation zusammengefunden haben, darunter die Kommunistische Partei Chiles (*Partido Comunista de Chile*, PCCh), die 1984 gegründete Humanistische Partei Chiles (*Partido Humanista de Chile*) sowie die 1971 entstandene Christliche Linke (*Izquierda Christiana*), die allerdings 1989 ihr Statut als politische Partei verlor und erst 2008 wieder zugelassen wurde.

Der derzeit größte Gewerkschaftsverband Chiles ist die im August 1988 gegründete *Central Unitaria de Trabajadores* (CUT), die im April 1992 den Status einer juristischen Person bekam. Die CUT ist u.a. Mitglied des Internationalen Gewerkschaftsbundes (IGB) und repräsentiert diverse Gewerkschaften, Föderationen und Konföderationen von Arbeitnehmern und Angestellten des Privatsektors, des öffentlichen Dienstes, sowie des Schul- und Gesundheitswesens (vgl. Imbusch et al., 2004).

Weiteres zu nennen sind der im November 1995 gegründete und nach eigenen Angaben mit 160 000 Mitgliedern zweitgrößte Gewerkschaftsverband CAT (*Central Autónoma de*

⁸ Zwischen den ersten Wahlen 1989 und jetzt nannte sich die Alianza sukzessive: *Democracia y Progreso* (1989–1992), *Participación y Progreso* (1992–1993), *Unión por el Progreso* (1993–1996) und *Pacto Unión de Chile* (1996–2000).

Trabajadores/Autonome Arbeiterzentrale) sowie die Ende 1987 entstandene *Movimiento Unitario de Campesinos y Etnias de Chile* (Einheitsbewegung der Kleinbauern und Ethnien Chiles, kurz MUCECH), die, als Vertretung der Kleinbauern, ländlichen Kooperativen, Waldarbeiter und indigenen Bevölkerungsgruppen (Mapuche), 11 Föderationen umfasst.

Mächtigster Dachverband der Unternehmer ist die 1936 gegründete Konföderation der Produktion und des Handels (*Conferación de la Producción y del Comercio*, CPC), der sechs große Wirtschaftsverbände (u.a. des Bergbausektors, der Landwirtschaft und des Bank- und Finanzwesens) mit jeweils mehreren Mitgliedsorganisationen angehören.

2. Geschichtlicher Überblick

2.1. Von der Vorkolonialzeit bis zur Unabhängigkeit

Vor der spanischen Eroberung war das heutige Chile von einer Vielzahl indigener Völker bewohnt. In der Nähe von San Pedro de Atacama wurden archäologische Überreste entdeckt, die auf 9000 Jahre v.C. datiert werden konnten (vgl. Villalobos, 2006).

Das heutige chilenische Territorium wurde 1536 von Diego *de Almagro* entdeckt und die Hauptstadt, *Santiago*, 1541 von Pedro *de Valdivia* gegründet. Ein Jahr später wurde Chile in Regierungs- und Verwaltungsangelegenheiten dem Vizekönigreich Peru unterstellt.

Nach zahlreichen Konflikten im Laufe des 18. Jhd., vor allem ökonomischer und politischer Natur, zwischen dem bei weiten nicht mehr so mächtigen spanischen Königreich und den *Criollos*, den in Chile geborenen und die Oberschicht bildenden Weißen, griffen 1810 die Bestrebungen nach Unabhängigkeit der übrigen hispanoamerikanischen Kolonien auch auf Chile über.

Die Eroberung Spaniens durch die Truppen Napoleon Bonapartes bildete den Anlass, eine eigene Regierung bzw. im Jahre 1811 einen eigenen Kongress zu bilden. Nach einem langen Krieg mit dem spanischen Vizekönigreichen Peru, und trotz einiger Niederlagen der chilenischen Truppen, konnte Peru besiegt werden, und schließlich wurde am 12. Februar 1818 die Unabhängigkeit Chiles offiziell verkündet.

2.2. Chile: Die lange demokratische Tradition

Im Laufe des 19. Jhd. Entwickelte sich Chile zu einem im Vergleich mit den übrigen hispanoamerikanischen Ländern politisch und wirtschaftlich relativ stabilen Staat, der zwischen 1879 und 1884 Krieg gegen seine Nachbarn Peru und Bolivien führte. Im so genannten Salpeterkrieg (auch Pazifikkrieg genannt) ging es um die umstrittene Atacama- Region, die alle drei Länder für sich beanspruchten. Diese Region bot auf Grund ihrer Salpetervorkommen ein hohes wirtschaftliches Potenzial. Chile ging aus dem Krieg als Sieger hervor. Mit dem Weltmonopol für Salpeter und den später entdeckten Kupferreserven verfügte das Land von nun an über solide Geldeinnahmequellen.

Bolivien verlor mit der Region rund um Antofagasta gleichzeitig seinen einzigen Zugang zum Meer, ein Problem, das bis heute die Beziehungen zwischen beiden Ländern belastet.

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung gewannen die Ideen des Liberalismus eine immer größer werdende Anhängerschaft unter den Vertretern von Handel und Gewerbe.

Es kam jedoch zu Konflikten mit der Kirche und schließlich zu einem Bürgerkrieg, welcher durch die Absetzung des Präsidenten José Manuel *Balmaceda* durch den Kongress ausgelöst wurde und mit dem Sieg der Kongresstruppen endete.

Es folgten mehrere Jahre des so genannten Parlamentarismus, in denen die starke Position des Kongresses das Regieren sehr schwierig machte. Einige Präsidenten mussten bis zu sechs Mal ihr Kabinett umbilden.

Anfang des 20. Jhd. formierten sich auch die ersten Gewerkschaften, und es kam mehrmals zu großen Arbeiterstreiks; es wurden aber auch mehrere Gesetze erlassen, die den Arbeitern mehr Rechte einräumten.

1920 kam ein Mann an der Macht, dessen Schicksal sehr lange mit dem der Nation verbunden bleiben sollte: Arturo *Alessandri*, der vor allem das Präsidialsystem wieder herstellen wollte (ein System, das dem Staatsoberhaupt mehr Macht einräumte als das bestehende System des Parlamentarismus), und der die Probleme der Arbeiter mit einer Reihe von arbeiterfreundlichen Gesetzen zu lösen versuchte.

Sein umfangreiches Programm sah auch die offizielle Trennung von Kirche und Staat vor.

Nach einem Konflikt mit dem Militär entschied sich *Alessandri* zum Rücktritt. Eine Militärjunta regierte kurz das Land, gefolgt von einer „zivilen“ Junta. 1925 kehrte *Alessandri* nach Chile zurück und beendete dort seine Amtszeit.

Er machte sich sofort an der Aufgabe, dem Land eine neue Verfassung zu geben.

Die Verfassung von 1925 grenzte unter anderem die Aufgabenbereiche des Kongresses und des Kabinetts ab und schrieb die offizielle Trennung von Staat und Kirche fest.

Die Jahre danach sind von der weltweiten Wirtschaftskrise sowie häufigen Regierungs- bzw. Präsidentenwechseln geprägt. 1932 kam es erneut zu einem Putsch, dem der Versuch einer „sozialistischen Regierung“ folgte, die sich allerdings nur sechs Monate (vom Juni bis Dezember) an der Macht halten konnte. Dem Beispiel mehrerer Länder Europas folgend, bildeten 1937 die Sozialisten, Kommunisten und Radikalen das Bündnis *Frente Popular* (Tennebaum, 1996), das von 1938 bis 1941 das Land regierte.

Unter der Regierung Eduardo *Frei Montalvas* (1964–1970) wurde ein Teil des für Chile so wichtigen Kupfersektors verstaatlicht und die unter *Alessandri* (1958–1964) begonnene Agrarreform vorangetrieben; allerdings gingen beide Maßnahmen den Linken nicht schnell und nicht weit genug.

1970 stellten sich drei Kandidaten der Wahl zum höchsten Amt: Radomiro *Tomic Romero*, Jorge *Alessandri* und Salvador *Allende*.

Allende, Kandidat der Sozialistischen Partei, gewann mit 36,2% der Stimmen nur knapp. Der zweitplatzierte Kandidat, *Alessandri*, bekam 34,9% und *Tomic* 27,8% der Stimmen (de la Peña, 1997). *Allende*, dem die absolute Mehrheit fehlte, musste allerdings, wie in der Verfassung verankert, noch vom Kongress in seinem Amt bestätigt werden. Traditionell entschied sich der Kongress immer für den Kandidaten mit der relativen Mehrheit. Diesmal allerdings verlangte der *Partido Demócrata Cristiano*, die PDC von ihm zuvor die Unterzeichnung einer „*garantía de estatuto constitucional*“, einer Verfassungsgarantie. Erst danach wurde *Allende* vom Kongress bestätigt.

Die fehlende Mehrheit im Kongress war also von Anfang an problematisch (Lateinamerika im 20. Jh., 1996).

2.3. Die Regierung Allende

Die drei Jahre der *Unidad Popular* (UP) sind von sehr starken politischen Konflikten sowie einer z.T. dramatischen wirtschaftlichen Lage geprägt.

Die Regierung wurde von Anfang an mit der feindseligen Haltung der USA konfrontiert, die, elf Jahre nach der kubanischen Revolution, besonders um ihre politischen und wirtschaftlichen Interessen in Südamerika besorgt waren.

So sieht es auch Guido Klumpp:

„Der Hauptgrund für den institutionellen Zusammenbruch des demokratischen Rechtsstaats war die extreme Polarisierung⁹ der chilenischen Gesellschaft. Spätestens mit der kubanischen Revolution wurde ganz Lateinamerika zu einem Schauplatz des kalten Krieges. Das Intervenieren der beiden Supermächte USA und UdSSR in der Politik verschiedener lateinamerikanischer Staaten – darunter Chile – führte zunächst zu einer starken Ideologisierung, aber auch zu einer Radikalisierung der nationalen Kräfte.“ (Klumpp, 2001:123)

Einige Militärangehörige sahen sich und ganz Lateinamerika in einem von Kuba aus geführten und von der UdSSR gesteuerten Krieg mit Guerillagruppen, deren Ziel es war, die freie Welt, d.h. den Westen, zu zerstören, um aus ganz Amerika ihren Vasallen zu machen. Die Gegner in diesem Krieg würden kein Erbarmen kennen und nur mit ihren eigenen Waffen und Methoden zu bekämpfen sein (vgl. Klumpp, 2001), so die Haltung des Militärs.

Viele Angehörige der Sicherheitskräfte absolvierten einen Teil ihrer Ausbildung in „Militär-camps“ in den USA oder der „Escuela de las Américas“ (in Panama), und ihre antimarxistische Haltung hatte sich dadurch noch verstärkt (vgl. Klumpp, 2001/vgl. Gazmuri, 2000).

Wirtschaftlich gesehen spitzte sich die Lage immer mehr zu, denn das Regierungsprogramm der UP war sehr ehrgeizig und sah u.a. die Verstaatlichung des Bergbaus und weiterer zentralen Wirtschaftsbereiche vor, dazu eine unabhängige Außenhandelspolitik, die Vertiefung der unter der Regierung *Frei* begonnenen Agrarreform, die Schaffung eines vom Staat kontrollierten Industriesektors sowie die Verbesserung der sozialen Leistungen (Handbuch der Geschichte Lateinamerikas Band 3, 1996/ vgl. Historia de Iberoamerica Tomo3, 1998).

Im Agrarbereich wurde das Land neu verteilt. Zwischen 1970 und September 1973 wurden 736 600 000 Ha Land enteignet (Encyclopædia Universalis). Die großen Landbesitzer reagierten, indem sie die Gründung kontrarevolutionärer Milizen unterstützten (Historia de Iberoamerica Tomo 3, 1998: 682).

Die Verstaatlichung des Bergbaus sowie des Bank- und Finanzsektors verlief eher langsam, was die Entwicklung einer Strategie zur Destabilisierung der UP-Regierung durch nati-

⁹ Vgl. Historia de América Latina 15, 2002

onale und US-amerikanische Kapitalgruppen ermöglichte, welche mehr als 50% des Kapitals in 28 der wichtigsten Industriebetriebe und fast das gesamte Kapital im Bereich der Kupferproduktion kontrollierten (Historia de Iberoamérica Tomo 3, 2008 : 683). Nicht zu Unrecht befürchteten sie massive Macht- und Geldeinbußen.

Durch den Boykott seitens der US-amerikanischen und nationalen Kapitalgebern kam das Wachstum zum Stillstand, Arbeitslosigkeit wurde zum Normalzustand und die Reallöhne gingen zurück. Da der Versuch, die Präsidentschaft Allendes schon im Vorhinein zu verhindern, gescheitert war, versuchten die USA von nun an mit allen Mitteln, das Land zu destabilisieren.

Die wirtschaftlichen Folgen waren verheerend. Auf das erste, erfolgreiche Jahr folgte eine tiefe Rezession, die zu einem akuten Mangel an Grundnahrungsmitteln, zu unvorstellbaren Inflationsraten, dem Zusammenbruch der Produktion sowie einem katastrophalen Zustand des Außenhandels und schließlich zu einer graduellen Paralyse der gesamten chilenischen Volkswirtschaft führte (vgl. Klumpp, 2001). Angeheizt wurde die Stimmung vom rechten Lager, das den Mittelstand für sich gewinnen konnte.

Gleichzeitig kam es vermehrt zu so genannten „*tomas de terreno*“, d.h. illegalen Besetzungen ländlicher, staatlicher oder industrieller Fläche. Landbesitzer wurden vertrieben und Industriebetriebe besetzt, ohne dass die dem Verteidigungsministerium unterstellte Polizei auch nur zu intervenieren versuchte.

Gefragt nach seiner Meinung über die Gründe für den Putsch, antwortete Luis *Fuentealba* von der CUT, die Regierung *Allende* habe die Interessen der USA und der chilenischen Oligarchie gefährdet, und deswegen sei der Putsch eine politische Entscheidung gewesen. Man konnte nicht zulassen, dass ein lateinamerikanisches Land eine sozialistische Regierung habe, und der Putsch sei schon vor dem Amtsantritt Allendes geplant worden. Wirtschaftlich gesehen sei das erste Jahr der UP-Regierung ein voller Erfolg gewesen. Im zweiten Jahr habe die Rechte angefangen, die Regierung zu boykottieren und zu destabilisieren, indem sie Anbauflächen verkommen ließ, landwirtschaftlichen Erzeugnisse nicht auf den Markt brachten, usw. Trotzdem hätte Allende 1973 mehr Stimmen erhalten als 1970 und er habe bei vielen Chilenen ein starkes soziales Bewusstsein geweckt.

Politisch gesehen spielte die Kompromisslosigkeit sowohl der Regierungsparteien als auch der Opposition mitunter eine wichtige Rolle. *Gazmuri* spricht hier vom „*extremen Sek-*

tierertum, das für die chilenische politische Welt in den 50er und 60er Jahren typisch war, und sich als fatal erwiesen hat“ und von „dem Willen der verschiedenen politischen Fraktionen, mit Intransigenz sich abzukapseln.“ (2000: 13)

Für Roberto Durán stellt die extreme Ideologisierung der politischen Debatte einen Grund für den Putsch dar. Zwei grundverschiedene Weltanschauungen wären aufeinander gestoßen: die reformistische, traditionalistische („*reformista tradicionalista*“), der Christdemokraten und der Rechten, und eine teils moderate, teils extreme, sich an ihrer Utopie festklammernde sozialistische Weltanschauung. Die Regierung habe mit Gewalt reagiert, denn sie habe die Angst der Bevölkerung gespürt; die Linke selbst sei geteilt gewesen, zwischen Kommunisten und moderaten Sozialisten – erstere hätten sich dann durchgesetzt, und ein Fehler Allendes sei es gewesen, das nicht länger dulden zu wollen. Oscar Godoy teilt diese Ansicht: die Linke hätte vorgehabt, die Koalition aufzukündigen, denn die grundlegenden Ideen des Sozialismus seien verraten worden.

Es bildeten sich im Laufe der Zeit vermehrt Links- und Rechtsgruppierungen, die der Gewalt als Mittel des politischen Kampfes nicht abgeneigt waren (vgl. Klumpp, 2001), so z.B. die 1965 gegründete *Movimiento de Izquierda Revolucionaria* (MIR, Revolutionäre Linksbewegung).

Hinzu kam, dass Allende in seinem eigenen Lager umstritten war. Vielen war er nicht radikal genug, während er von den USA und seinen Gegnern im Inland als Marxist verteufelt wurde.

Zwar erreichte die UP bei den Kongresswahlen im März 1973 44,2 % der Stimmen (vgl. Handbuch der Geschichte Lateinamerikas Band 3, 1996), also mehr als bei den Wahlen 1970, jedoch schaffte es die Regierung nicht, eine glaubwürdige Politik der Umverteilung anzubieten, und der Mittelstand sah die Erfüllung seiner Erwartungen ständig verschoben (vgl. Historia de Iberoamerica Tomo 3, 1998). Schließlich ließen all die oben erwähnten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Faktoren bis zum Jahr 1973 eine „Bürgerkriegsatmosphäre“ entstehen, so dass die Militärs es für ihr Recht und ihre Pflicht hielten, die Regierung zu stürzen.

3. Die Ära Pinochet: Tiefgreifende Veränderung und kollektives Trauma

3.1. Die Ausgangssituation 1973: Gründe und Rechtfertigungsversuche für den Militärputsch aus damaliger und heutiger Sicht

Der Putsch vom 11. September 1973 brachte nicht nur eine autoritäre Regierung mit sich, die allgemein als Diktatur bezeichnet wird, sondern läutete ebenfalls eine Epoche ein, die Chile in all seinen Grundzügen –wirtschaftlich, politisch, kulturell und sozial- schlagartig und vor allem langfristig verändern sollte.

Die Gründe für den Putsch von 1973 sind nicht so einfach auszumachen, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag, denn es darf nicht vergessen werden, dass es nicht nur aus der Sicht des Militärs, sondern auch aus Sicht eines Großteils der Zivilbevölkerung *subjektive* wie auch *objektive* Gründe gab, weshalb ein Militärputsch von einigen als *einzig*, von anderen als *nicht wünschenswerte, jedoch einzig mögliche* und von manchen einfach nur als *schreckliste* Lösung, aber immerhin als Lösung, betrachtet wurde.

Bis zum 11. September 1973 galt Chile, verglichen mit den anderen lateinamerikanischen Staaten, als ein politisch relativ stabiles Land, das seit seiner Unabhängigkeit fast immer –mit Ausnahme der Jahre 1924–1925 und 1932 – von demokratisch gewählten Staatsoberhäuptern regiert worden war. Deshalb bedürfen nicht nur der Putsch an sich, sondern auch die lange Zeit, die sich die Militärjunta rund um Pinochet an der Macht halten konnte, einer Erklärung, allein deshalb, weil in diesen 17 Jahren sehr viele Maßnahmen getroffen und Gesetze erlassen wurden, welche die Straflosigkeit der Täter gesetzlich verankern bzw. legalisieren und den Fortbestand der freien garantieren und so den ohnehin schwierigen Übergang zu einer stabilen und dauerhaften Demokratie sowie eine darüber hinaus gehende zufriedenstellende Wiedergutmachung für die Opfer bzw. eine Versöhnung aller Chilenen weiterhin erschweren. Die Spaltung der Gesellschaft ist heute besonders dann spürbar, wenn es doch einmal zu einer Verurteilung von Angehörigen der Streitkräfte mehr als dreißig Jahre nach einer Tat kommt, oder an besonderen Gedenktagen wie dem 11. September oder dem Todestag Pinochets.

In den Monaten vor dem Putsch befand sich Chile tatsächlich in einer so tiefgreifenden politischen und wirtschaftlichen Krise, dass zumindest nicht nur *subjektiv* sondern auch *objektiv* der Eindruck entstehen konnte, das Land befände sich in einem Bürgerkrieg (vgl.

Historia de América Latina 15, 2002), eine Rechtfertigung, auf der das Militär bis heute beharrt.

Insofern ist es wichtig, zu verstehen, dass Geschichte immer etwas *Subjektives* ist, also etwas Individuelles bzw. etwas, das die Mitglieder einer bestimmten Bevölkerungsgruppe teilen, wenn sie ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Insofern besteht dann auch in pluralistischen Gesellschaften wie dem heutigen Chile immer eine bestimmte Rivalität zwischen den aufgebauten Erinnerungskonstruktionen (z.B. zwischen den Erinnerungen eines Militärs und denen eines Opfers) (Vidal-Naquet in Gazmuri, 2000: 11). Allein deswegen besteht bis heute eine tiefe Spaltung innerhalb der Gesellschaft, die Spaltung der „Erinnerung“.

Auch politisch gesehen standen sich Anhänger der Rechts- und Linksparteien *objektiv* unversöhnlich gegenüber, denn sie waren in ihrer jeweiligen Meinung und Ideologie dermaßen festgefahren, dass eine politische und demokratische Lösung immer unwahrscheinlicher erschien und schon vor dem Putsch eine (zumindest scheinbar) unüberwindbare Kluft zwischen den Anhängern beider Lager bestand. Nach dem Putsch schickte sogar Ex-Präsident Eduardo Frei einen Brief an den Vorsitzenden der Internationalen Union der Christdemokraten, Mariano Rumor, in dem er den Putsch als einzige (praktikable) Lösung für die politische Sackgasse verteidigte, in der sich das Land im September 1973 befunden hatte.

Subjektiv und mit einem ihrer Meinung nach unerträglichen Zustand konfrontiert, sahen sich die von den USA ausgebildeten und von breiten Teilen der Bevölkerung praktisch zu Hilfe gerufenen Streit- und Sicherheitskräfte als Einzige in der Lage, das Land zu retten.

Viele Chilenen, die der übertriebenen Politisierung und der im Lande herrschenden Anarchie müde waren, betrachteten ein Eingreifen des Militärs vielleicht nicht mit Sympathie, aber doch mit Erleichterung.

Und schließlich schien der Putsch für die ihn planenden Militärs nicht nur die einzige, sondern auch die praktischste Lösung zu sein und das „chirurgische Instrument“, mit dem sie gegen alle revolutionäre Parteien und Gruppierungen vorgehen konnten (vgl. Gazmuri, 2000).

Hinzu kam die fehlende Anerkennung, unter der die Streit- und Sicherheitskräfte im 20. Jahrhundert zu leiden hatten. In einem Jahrhundert des Friedens sahen sich die Militärs mit Prestigeverlust sowie mit nach und nach sinkenden Löhnen und Militärausgaben konfron-

tiert (vgl. Gazmuri, 2000). In ihrem Stolz verletzt, empfanden sie zu Beginn der 70er Jahre nur noch Verachtung gegenüber der politischen und gesellschaftlichen Elite des Landes.

In seinem Buch „*La persistencia de la memoria*“ (Die bleibende Erinnerung) meint der Historiker und Professor für Geschichte an der Katholischen Universität von Santiago, Cristián Gazmuri, selbst kein Befürworter dieser „Lösung“ gewesen zu sein. Jedoch hätte sich Chile 1973 in einem so chaotischen Zustand befunden, dass der einzig mögliche Ausweg tatsächlich ein Putsch des Militärs gewesen sei („*Creo – incluso – que no había otra solución que un golpe de estado militar hacia septiembre de 1973.*“) (2000: 12).

Und er steht nicht allein mit dieser Meinung. Auch Andrea Botto, Professorin für Geschichte an derselben Universität, meint, es hätte in der damaligen Situation keinen verfassungsmäßigen Ausweg mehr gegeben und spricht von der Sturheit der Linken. Roberto Durán, Professor für Internationale Beziehungen an der Katholischen Universität von Santiago, meinte allerdings, das wirtschaftliche Debakel sei eigentlich der auslösende Faktor gewesen; ohne dieses hätte die UP ihre Regierungszeit beenden können, zwar mit enormem Prestigeverlust aber doch auf demokratischem Wege.

Und Ernesto Fontaine, Wirtschaftsprofessor an der Katholischen Universität, begründet den Putsch mit der Unzufriedenheit der Chilenen mit einer Politik der Enteignungen, die zu sehr vielen Engpässen geführt hatte; das Recht auf Eigentum wurde nicht respektiert, und deshalb hätten die Chilenen am Anfang den Putsch massiv unterstützt.

Nun, gerechtfertigt oder nicht die ersten Tage, die auf den Putsch folgten, waren von besonderer Grausamkeit geprägt. Auch in den siebzehn Jahren der Militärregierung hörten Verfolgung, Folter und willkürliche Hinrichtungen nicht auf. Es stellt sich die Frage: wenn der Putsch angeblich nur der Rettung der Demokratie dienen sollte, weshalb wurde er dann mit solcher Brutalität durchgeführt?

3.2. Von einer Übergangslösung zur langfristigen und allein gültigen Regierungsform

Mit dem Putsch vom 11. September 1973 kam ein Militärregime an die Macht, dessen Regierungsgewalt von einer aus den drei Oberbefehlshabern der Streitkräfte sowie dem Generaldirektor der Carabineros bestehenden Junta ausgeübt wurde. Noch am selben Tag wurde verkündet, die Junta habe die „höchste Kontrolle über die Nation“ übernommen (wie später klargestellt wurde, bedeutete dies die Übernahme der Legislative und der Exekutive, bei unabhängig bleibender Judikative). Weiteres würden die Verfassung und die Gesetze der Republik eingehalten werden, „soweit es die gegenwärtige Situation erlaubt“ (Klumpp, 2001: 126).

Ab etwa Mitte 1974 wurde die exekutive Gewalt allein vom Oberbefehlshaber der Streitkräfte, General Augusto Pinochet, ausgeübt. Für die Überwachung der Verwaltung und die Aufsicht über die anderen Staatsgewalten wurde der Nationale Sicherheitsrat (*Consejo Nacional*) eingerichtet. Dieser bestand aus den vier Juntamitgliedern, dem Präsidenten des Obersten Gerichtshofes und dem Präsidenten des Staatsrates (*Consejo de Estado*).

Anfangs schien es allerdings noch so, als ob die Militärjunta tatsächlich nur eine Übergangslösung sein sollte. Im Dekret Nr. 1 vom 11. September 1973 heißt es, der Putsch würde der „Wiederherstellung der „malträtierten Chilenität“ und der rechtsmäßigen Ordnung dienen“ (vgl. Gazmuri, 2000). Fünf Tage später verkündete General Pinochet selbst, Chile würde bald zu seinem traditionellen demokratischen System zurückkehren, denn es handle sich nur darum, die Demokratie vor der marxistisch-leninistischen Gefahr zu retten und dem politischen und wirtschaftlichen Chaos, mit dem das Land zu kämpfen hatte, ein Ende zu setzen (vgl. Gazmuri, 2000).

Allzu bald wurde allerdings klar, dass die Militärs keinesfalls vorhatten, die demokratische Ordnung in Chile wiederherzustellen. Sie glaubten fest an die Nation als ein eigenes spirituelles Wesen, an eine tief verwurzelte, aber durch politische Demagogie beschädigte Tradition, sowie an soziale Ungerechtigkeit als Teil der natürlichen Ordnung und an die Regierung als autoritäres System. Und für sie war Marxismus der größte Feind der Gesellschaft. Das erklärt, warum die Militärs sich gemeinsam mit den *Chicago Boys* und den Gremialisten (siehe Punkt 3-7) an die Aufgabe machten, das politische und wirtschaftliche Erbe der vorangegangenen 40 Jahre zu beseitigen, um eine neue gesellschaftliche Ordnung zu schaffen.

Erste Maßnahmen ließen nicht lange auf sich warten: schon am Tag des Putsches wurde der Belagerungszustand verhängt und von da an alle sechs Monate verlängert. Da dieser als Kriegszustand gemäß Art. 418 Militärgesetzbuch ausgelegt wurde, bedeutete dies konkret die Überstellung der Justiz an die Militärgerichte für die während des Belagerungszustands begangenen Gesetzesverletzungen (vgl. Klumpp, 2001).

Am 12. September wurden alle Staatsangestellten freigestellt, am 17. Verlor der Gewerkschaftsverband CUT seinen Status als juristische Person, und am 24. Wurde der Kongress aufgelöst (Gazmuri, 2000: 20).

Zuerst wurden nur die marxistischen Parteien und Gruppierungen verboten; die anderen Parteien und politischen Gruppierungen wurden anfangs nur „suspendiert“.

Mehr als 250 solcher Dekrete wurden in den ersten vier Monaten nach dem Putsch von der Junta erlassen. Einige standen im Widerspruch zum Verfassungsrecht oder bedeuteten gleichsam dessen Annullierung (vgl. Imbusch et al., 2004). Es entstand Verwirrung bezüglich der Bedeutung und Reichweite dieser Dekrete, bis im Dezember 1973 die Junta bekannt gab, im Falle eines Widerspruchs zwischen der Verfassung von 1925 und diesen neuen Rechtstexten seien letztere anzuwenden. Künftige Gesetze hätten nur Vorhang, wenn und soweit die Junta ausdrücklich auf die „*Ausübung ihrer verfassungsgebenden Gewalt*“ hinweise (Dekret Nr. 788). Legislative und verfassungsgebende Gewalt wurden damit, allerdings nur formell, unterschieden (Imbusch et al, 2004: 128).

3.3. Instrumente und Arten der Repression

In der Zeit der Militärdiktatur kam es zur Ermordung bzw. dem Verschwinden von über 2000 Personen.¹⁰ Die meisten wurden zuerst misshandelt und gefoltert, dann getötet und anonym begraben. Auf mehrere wichtige Politiker der UP wurde ein Kopfgeld ausgesetzt, und Tausende von Chilenen wurden ins Exil gezwungen.

¹⁰ Die 1990 von Präsident Aylwin eingesetzte Kommission für Wahrheit und Versöhnung (CNVR) spricht in ihrem Bericht von 2279 Getöteten und Verschwundenen, von denen die Hälfte in den ersten Tagen unmittelbar nach dem 11. September dem Putsch zum Opfer gefallen sein soll. Allerdings bewegen sich die inoffiziellen Zahlen zwischen 3000 und 30 000 Getöteten. Anderen Quellen zufolge wurden 900 weitere Opfer nicht im Bericht der Kommission erwähnt (Historia de América Latina 15, 2002: 295; Gazmuri, 2000: 20).

Es kam zu unzähligen Verhaftungen und zur Verschleppung von mehreren Tausenden Chilenen sowie zu massiven Menschenrechtsverletzungen jeglicher Art. Gefoltert wurde anfangs routinemäßig, später zum Herauspressen gezielter Informationen wie z.B. über an geheimen Orten vermutete Waffendepots (Kumpp, 2001: 133). Es gab auch willkürliche Hinrichtungen, lediglich 59 Hinrichtungen beruhten tatsächlich auf kriegsgerichtlichen Todesurteilen, in den meisten Fällen handelte es sich jedoch um außergerichtliche Exekutionen (vgl. Klumpp, 2001). Wenn es tatsächlich zu Gerichtsverfahren kam, wurden alle Rechte der Angeklagten mißachtet, so z.B. das Recht auf einen Verteidiger.

Die Opfer waren in erster Linie Beamte und hohe Repräsentanten der UP-Regierung, es handelte sich also um eine Art „politische Säuberung“. Aber auch Personen, die lediglich Allende-Sympathisanten gewesen waren, wurden zu bevorzugten Opfern der Militärregierung.

Zivilisten nutzten real bestehende Straflosigkeit zu Akten persönlicher Rache aus.

Als Rechtfertigung wurde immer der „Kriegszustand“ oder – -bei Hinrichtungen gleich bei der Verhaftung – ein „Fluchtversuch“ angeführt. So sagte 1978 der damalige Innenminister, Sergio *Fernández*, um den Staatsterrorismus zu rechtfertigen: „Wir befanden, und befinden uns gewissermaßen immer noch, in einem Kriegszustand. In jedem Krieg gibt es Vermisste, und niemand verlangt eine Erklärung dafür.“ (Fernández in Gazmuri, 2000: 56).

Die Existenz vieler Verschwundener wurde bis zuletzt offiziell geleugnet, oder es hieß, diese wären ins Ausland geflohen.

Als erstes offizielles Instrument der Repression und zur Bekämpfung des „Feindes“ wurde der Geheimdienst DINA (*Dirección de Inteligencia Nacional*) geschaffen, dessen Aufgabe darin bestand, die „Ultralinken“ zu identifizieren, sie ausfindig zu machen und schließlich zu eliminieren. Offiziell entstand die DINA im Juni 1974, tatsächlich hatte sie bereits im November 1973 ihre Tätigkeit aufgenommen. Chef der DINA wurde Manuel *Contreras Sepúlveda*, der Pinochet von der Notwendigkeit einer zentralen und mit Mitgliedern der drei Waffengattungen sowie der Carabineros (und mit einigen wenigen Zivilisten) besetzten Geheimpolizei überzeugt hatte. Diese sollte über dem Gesetz stehen und absolute Handlungsfreiheit haben (vgl. Gazmuri, 2000). Da Pinochet und Contreras dieselbe autoritäre

und antimarxistische Haltung vertraten, konnte letzterer von da an mit der vollen Unterstützung des Generals zählen.

Die Einbindung von Angehörigen der Streitkräfte des Landes in die Geheimpolizei machte sie zu Komplizen der Menschenrechtsverletzungen und sicherte so ihre bedingungslose Unterstützung gegenüber dem Präsidenten.

Insgesamt ist die DINA für das Verschwinden, die Ermordung sowie die Verhaftung und Folterung von Hunderten von Personen verantwortlich. Diese Einrichtung war extrem mächtig, sie verfügte über unbegrenzte Befugnisse und hatte in der Tat keine strafrechtlichen Folgen zu befürchten (vgl. Klumpp, 2001). Hierzu stellte der Bericht der Nationalen Wahrheits- und Versöhnungskommission fest, der rechtliche Rahmen hätte „*in mancher Hinsicht die Tätigkeit eines Organs*“ ermöglicht, „*das in der Praxis über dem Gesetz stand*“ (CNVR in Klumpp, 2001: 240).

Die DINA zögerte auch nicht, die „Feinde Chiles“ bis ins Ausland zu verfolgen. Sie ließ 1974 in Buenos Aires den ehemaligen Innenminister und Vizepräsidenten der Regierung Allende, General *Prats*, ermorden, sowie 1976 den im Exil lebenden Oppositionsführer Orlando *Letelier* in Washington. Ein weiteres Attentat, gegen den moderaten Anführer der PDC, Bernardo *Leighton*, scheiterte 1975 in Italien.

So konnte die DINA nach und nach dank ihrer Methoden eine Atmosphäre der Angst verbreiteten. Sich dem Regime zu widersetzen war extrem gefährlich, und jeder begann jedem zu misstrauen. Dieses Misstrauen den staatlichen Einrichtungen, aber auch dem eigenen Nachbarn, gegenüber hat bei vielen Chilenen bis heute nicht ganz nachgelassen.

Offiziell war die Geheimpolizei zwar der Kontrolle der Junta unterstellt, *de facto* war sie aber nur einer einzigen Person verantwortlich: Pinochet selbst. Nur er, und er allein, hätte die Macht gehabt, den Gewaltexzessen und der Ermordung von Hunderten von Chilenen ein Ende zu setzen. Nie fand irgendeine Überprüfung der Aktivitäten der DINA durch die Justiz oder andere staatliche Organe statt. Am Höhepunkt seiner Macht, 1977, herrschte *Contreras* über ein Regiment von 9000 Agenten und einer noch viel größeren Zahl von bezahlten Informanten.

Das Ende der DINA kam erst mit der Ermordung Orlando *Leteliers* in Washington am 21. September 1976. 1977 wurde die DINA auf- und im August vom CNI (*Centro Nacional*

de Inteligencia) abgelöst. Dies geschah nicht etwa auf Grund von irgendwelchen Bedenken Pinochets wegen der grausamen Vorgehensweise der DINA, sondern auf Druck der USA, die nicht bereit waren, das Bombenattentat ihrem eigenen Territorium einfach so hinzunehmen und erfolgreich die Auslieferung des Ausführers, des amerikanischen Staatsbürgers Michael Townley, verlangten. Dieses Verbrechen blieb auch als einzige Straftat ausdrücklich vom Amnestiegesetz ausgeschlossen (mehr zu diesem Gesetz in Abschnitt 3-6-2). Die „DINA-Gruppe“ verlor zwar nicht gänzlich an Einfluss, von da an jedoch verbesserte sich die Menschenrechtssituation ein wenig, was sicherlich mit der Entfernung des (allerdings zum General beförderten) ehemaligen DINA-Direktors und seiner engsten Mitarbeiter im November 1977 (vgl. Klumpp, 2001) zusammenhängt. Eine Auslieferung von *Contreras* wurde vom Obersten Gerichtshof erwartungsgemäß abgelehnt.

Es wurde zwar weiterhin gefoltert, aber gezielter und nicht mehr systematisch wie zur Zeit der DINA, d.h. nur noch, um Informationen z.B. über geplante Operationen bewaffneter Widerstandsgruppen zu erhalten. Allerdings zielten die Gegenoperationen des CNI nicht auf die Verhaftung der Mitglieder dieser Gruppen ab, sondern auf deren unmittelbare Eliminierung.

In der Zeit der Diktatur erlangten einige Einrichtungen traurige Berühmtheit, wie z.B. die Militärschule *Tejas Verdes* oder die *Villa Grimaldi*, beide in Santiago, die von der DINA als Anhalte- und Folterlager benutzt wurden.

An der Repression beteiligten sich auch die Geheimdienste der einzelnen Waffengattungen bzw. der Carabineros, wenn auch in geringerem Umfang. Der Geheimdienst der Marine wurde beispielsweise besonders in den Hafenstädten *Concepción* (VIII. Region) und *Valparaíso* (V. Region) tätig. Bis Ende 1974 wurden vor allem Mitglieder der Bewegung der revolutionären Linken (*Movimiento de Izquierda Revolucionaria*) Opfer der Repressionsmaßnahmen, und auch die Kommunistische Partei Chiles.

3.4. Die Rolle der Justiz

Was die Rolle der Justiz während der Militärdiktatur betrifft, so lässt sich eine doppelte Verantwortung feststellen. Einerseits kam sie ihrer Aufgabe nicht nach, den jedem Angeklagten zustehenden Rechtsschutz zu gewähren; insofern trägt sie eine direkte Mitverantwortung.

Eine indirekte Mitverantwortung ergibt sich aus dem Nicht-Belangen von Staatsbeamten, die sich krimineller Handlungen schuldig gemacht hatten.

Für Viviana Díaz von der *Agrupación de Familiares de Detenidos Desaparecidos*, der Vereinigung von Familienangehörigen von Festgenommenen Verschwundenen, besteht kein Zweifel, dass sich die Justiz der Mitverantwortung schuldig gemacht hat.

Dazu muss aber gesagt werden, dass deren Handlungsspielraum durch mehrere von der Junta erlassene Sondergesetze und Maßnahmen sehr eingeschränkt war. So z.B. durch die 1980 erlassene neue Verfassung, in der die Unabhängigkeit der Justiz „*nicht explizit, sondern in Form der Negation der Eingriffsrechte des Staatspräsidenten und des Kongresses resp. Der Junta beschrieben*“ wird (Imbusch et al., 2004: 436). Außerdem waren, des ständigen Ausnahmezustands wegen, nicht mehr die Zivil-, sondern die Militärgerichte für wesentliche politische Delikte zuständig, und die Justiz konnte jederzeit der Aufsicht des nationalen Sicherheitsrates unterstellt werden, also ihre offizielle Unabhängigkeit nicht nur *de facto* sondern auch *de jure* verlieren.

Was die Justiz jedoch hätte unternehmen *können*, um die Angeklagten vor Unrecht zu schützen, unternahm sie eben *nicht*, d.h. die wenigen Möglichkeiten, die sie noch hatte, nutzte sie nicht, um ihrer Pflicht nachzukommen.

Der von möglichen kritischen Richtern gesäuberte Oberste Gerichtshof akzeptierte sehr schnell die neuen „Gesetze“ und beschränkte sich auf deren Umsetzung, so wie die Justiz später das Amnestiegesetz ohne Widerspruch akzeptieren würde. Die Nationale Kommission für Wahrheit und Versöhnung stellt in ihrem Bericht diesbezüglich fest, dass die Justiz sehr schnell und unkritisch die offizielle Version bezüglich möglicher Straftaten sowie das Amnestiegesetz und dessen Auslegung durch den Obersten Gerichtshof akzeptierte (vgl. Klumpp, 2001).

Offiziell war die Gerichtsbarkeit zwar unabhängig, denn die Militärjunta war vorsichtig gewesen und wollte unbedingt den Schein der Rechtsstaatlichkeit wahren. Diese formale Unabhängigkeit diente jedoch nur dazu, das Regime zu stützen (Imbusch et al., 2004: 437). Überhaupt taten Pinochet und seine Unterstützer alles in ihrer Macht Stehende, um dem Regime selbst sowie allen von ihnen undemokratisch erlassenen Gesetzen oder getroffenen Maßnahmen einen legalen Charakter zu verleihen, was in dem Amnestiegesetz von 1978 bzw. der später erlassenen Verfassung seinen stärksten Ausdruck fand.

De facto war die Justiz aber nicht unabhängig, sondern ein weiteres Instrument in den Händen der Militärjunta zur Erreichung ihrer Ziele. Die vom Obersten Gerichtshof dem Präsidenten zur Auswahl vorgeschlagenen Richterlisten waren alle „gesäubert“ von etwaigen Regimegegnern.

3.5. Zur starken Personifizierung der Diktatur

Bis heute herrscht Unklarheit darüber, wann General Augusto *Pinochet* zum ersten Mal vom bevorstehenden Putsch erfuhr bzw. zu welchem Zeitpunkt er sich den ihn planenden Militärs anschloss. Cristián *Gazmuri* schreibt in seinem Buch, er hätte sich nur drei Tage vor dem 11. September, und dann nur zögerlich, dazu entschieden, daran teilzunehmen. In einem von ihm selbst geschriebenen Buch¹¹ meint *Pinochet* allerdings dazu, er habe den Putsch sehr sorgfältig geplant. Der später von *Pinochet* zum Oberbefehlshaber der Luftwaffe ernannte General *Leigh* jedoch behauptet, als er Pinochet am 9. September auf den Putsch ansprach, hätte er ihn in absoluter Unwissenheit angetroffen (Leigh in Gazmuri, 2000).

Ein guter Militär, sehr diszipliniert, streng, intelligent und sympathisch, aber auch berechnend und wortkarg, hatte der 1915 in *Valparaíso* geborene und einer katholischen Mittelschichtfamilie entstammende *Pinochet* es nach und nach bis zum Oberbefehlshaber der Streitkräfte gebracht, eine Position, die ihm – anstelle von General *Prats* – nur zwei Monate vor dem Putsch von Salvador *Allende* persönlich übertragen worden war.

Von dem Moment an, in dem er zumindest formell die ganze Macht in seinen Händen hielt, wurde ihm klar, dass, wollte er sie behalten, eine Rückkehr zur Demokratie unmöglich

¹¹ *El día decisivo: 11 de Septiembre de 1973; 1979, Santiago de Chile: Editorial Andrés Bello*

war. Überzeugt davon, einen Krieg gegen die Feinde Chiles zu führen, ließ er sich durch keine Bedenken ethischer Natur aufhalten. Auch nicht, wenn es darum ging, andere wichtige Mitglieder der Streitkräfte, die ihm nicht so bedingungslos wie erwünscht ergeben waren, zu „neutralisieren“. So geschehen mit den Generälen *Bonillo*, *Arellano* oder dem in Ungnade gefallenen General *Leigh*, die als wahren Architekten des Putsches ihm eher kritisch gegenüberstanden (vgl. Gazmuri, 2000). Pinochet war vielleicht nicht die treibende Kraft hinter dem Putsch gewesen, aber er war ein intelligenter und in geopolitischen Fragen erfahrener Militär.

Mit der DINA schuf er eine Geheimpolizei, die unter seiner persönlichen Kontrolle stand, nur ihm Rechenschaft schuldete und nicht nur das Volk überwachte, sondern auch die anderen Geheimdienste und das Militär selbst.

Andererseits, wie schon erwähnt, wusste er um die Wichtigkeit, die Militärs gut zu behandeln, die jahrzehntelang unter der Missachtung seitens der politischen und gesellschaftlichen Elite des Landes und den niedrigen Löhnen sowie der fehlenden Anerkennung gelitten hatten. So stieg die Zahl der Generäle von 24 im Jahr 1973 auf 54 elf Jahre später. Das Militärbudget wurde deutlich erhöht, und 1980 machten die Militärausgaben nicht weniger als 6% des chilenischen PIBs aus.

Dennoch war seine Macht nicht absolut unbegrenzt, denn die militärischen Institutionen waren sehr wohl am politischen Entscheidungsprozess beteiligt. Jede Waffengattung behielt im Bereich Verwaltung und interne Beförderung ihre Autonomie, und die Institutionen achteten auf die strenge Einhaltung der Verfahrensregeln durch die Regierung und die öffentliche Verwaltung. Da die Junta das oberste Organ der Legislative war, konnte Pinochet nicht einfach über die Köpfe der Oberkommandierenden der Waffengattungen und des Direktors der *Carabineros* hinweg entscheiden. Jedoch schaffte es Pinochet, bei grundlegenden Fragen sich immer gegen die Meinung der Junta-Mitglieder durchzusetzen (vgl. Imbusch et al., 2004).

Pinochet schaffte es so nach und nach, die mächtigste Persönlichkeit der Regierung zu werden, der Mann, um den sich alles drehte, indem er alle wichtigen Posten in der Regierung, der Verwaltung und der Justiz mit treuen Anhängern besetzte. Daraufhin stand der Legalisierung der Diktatur nichts mehr im Wege.

3.6. Diktatur und Straflosigkeit: Versuch einer gesetzlichen Verankerung

Den Wendepunkt im transitorischen Charakter der Militärregierung brachte das Dekret Nr. 788 vom 4. Dezember 1974, mit dem die Militärjunta die Möglichkeit bekam, nach Belieben und rückwirkend, die Verfassung von 1925 zu ändern. Die Militärregierung wurde somit zur offiziellen Regierungsform Chiles. Am 26. Juni 1974 war Pinochet offiziell zum *Jefe Supremo de la Nación* (Oberbefehlshaber der Nation) ernannt worden und somit zum Chef der Exekutive. Im Dezember des Jahres nahm er, eigenmächtig und ohne vorher die Regierungsjunta zu fragen, den Titel „Präsident der Republik“ an. Somit bekam er automatisch alle mit dem höchsten chilenischen Amt verbundenen, in der Verfassung von 1925 verankerten Rechte. Ihm unterstand nun offiziell die Exekutive, und von den „gesäuberten“ Organen der Legislative und Judikative durfte er bedingungslose Loyalität erwarten.

Ein wichtiges Instrument der Junta bei ihrem Versuch, aus der Militärdiktatur eine demokratische, da vom Volk befürwortete Regierungsform zu machen, waren die inszenierten Volksabstimmungen. Bei der ersten Volksbefragung im Jänner 1978 ging es darum, ob die Chilenen vor dem Hintergrund der Kritik aus dem Ausland hinter ihrem Regierungschef stünden. Offiziellen Angaben zufolge bejahten 75% der Chilenen diese Frage (Historia de América Latina 15, 2002: 303). Die restlichen 25% sollten lediglich den Betrug legitimieren.

Zwei Jahre später wurde das Volk über die geplante neue und bis heute mit einigen Veränderungen gültige Verfassung befragt. Diese Verfassung sollte Pinochet in seiner Rechtmäßigkeit als Präsident Chiles festigen, ihm für weitere acht bis sechzehn Jahre die alleinige Herrschaft sichern und gleichzeitig den Anschein der Demokratie aufrechterhalten, indem die Annahme der Verfassung einer Volksbefragung unterzogen wurde. Offiziell sollte nun Chile eine „geschützte Demokratie“ („*democracia protegida*“) werden, obwohl es sich bei dieser Art von „Demokratie“ in Wirklichkeit um ein zutiefst autoritäres Regime handelte.

3.6.1. Die neue Verfassung oder der Versuch Pinochets, einer gesetzlichen Ausgestaltung der Diktatur

Mit dem Fall Letelier hatte die chilenische Regierung das wenige Ansehen, das sie noch im Ausland genossen hatte, verloren. Es war Zeit, die ersten wirtschaftlichen Erfolge auszunutzen, um ihr Image ein wenig aufzupolieren. Da auch in der Allianz von Gremialisten und *Chicago Boys* sich die Idee langsam durchgesetzt hatte, dass für den wirtschaftlichen

Liberalismus ein gewisser Grad an politischem Liberalismus notwendig sei, wurde die ursprüngliche Idee, den Autoritarismus auf unbestimmte Zeit in einer Verfassung zu verankern, aufgegeben. Stattdessen würde man zu einer „geschützten Demokratie“ übergehen, allerdings nach einer langen Übergangsperiode, um so Neoliberalismus und Entpolitisierung der Gesellschaft nicht zu gefährden (vgl. Gazmuri, 2000).

Die Ausarbeitung des endgültigen Regierungsentwurfs nahm einige Zeit in Anspruch, da sich zuerst eine Expertenkommission (*Comisión de Estudios de la Nueva Constitución*) und dann der Staatsrat damit befassen mussten. Schließlich überarbeiteten Pinochet und die Militärjunta den Entwurf selbst (vgl. Imbusch et al., 2004), wobei Pinochet überzeugt werden musste, der Regelung über eine achtjährige Amtszeit mit anschließendem Plebiszit zuzustimmen. Schließlich konnte eine Einigung erzielt werden.

In Art. 1 der Verfassung wird die Würde des Menschen anerkannt und Chile als demokratische Republik bezeichnet, ein Grund, weshalb einige Autoren diese Verfassung als rechtstaatlich bewerteten. Auch wurde auf eine gewisse Kontinuität hinsichtlich der Verfassung von 1925 geachtet, und Reformvorschläge aus den sechziger und siebziger Jahren wurden übernommen. Jedoch zielt die darauf ab, eine übermäßige Politisierung von Wirtschaft und Gesellschaft zu verhindern, die Marktwirtschaft als wirtschaftliches System zu verankern und das Privateigentum zu sichern. Sie enthält viele Vetomöglichkeiten, mit denen umfangreiche Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft erschwert werden sollen (vgl. Imbusch et al., 2004) und ist nur anscheinend demokratisch, da sie im Gegensatz zu Art. 1, der die Gleichheit *aller* Chilenen vor dem Gesetz *de jure* festhält, *de facto* vielen als demokratiefeindlich angesehenen Chilenen eine Ausübung ihrer politischen Rechte verweigert (vgl. Imbusch et al., 2004).

Der Verfassungsentwurf legte eine Übergangsperiode von acht Jahren fest, während derer General *Pinochet* weiterhin und ohne Einschränkung Chef der Exekutive bleiben würde. Am Ende dieser Übergangsperiode würde das Volk über die Zukunft des Landes entscheiden. Die Frage dabei würde lauten, ob Pinochet weitere acht Jahre (d.h. bis zum Jahr 1997) im Amt bleiben oder freie Wahlen stattfinden sollten. Es ist klar, dass *Pinochet*, als er dem zustimmte, davon überzeugt war, er könnte niemals das für 1988 angesetzte Plebiszit verlieren.

Die Verfassung von 1980 schuf ein Präsidialsystem mit wenigen Einschränkungen. Ein Großteil des Senats würde nicht mehr gewählt sondern ernannt werden, und die Abgeordnetenversammlung verlor jegliche Kontrollmöglichkeit gegenüber der Exekutive, wobei anzumerken ist, dass diese Stärkung des Präsidenten und seiner Entscheidungsmacht auf Kosten des Parlaments schon seit den sechziger Jahren üblich war.

Da vor allem das Konzept der nationalen Sicherheit Vorrang hatte, wurde der Nationale Sicherheitsrat (*Consejo de Seguridad nacional*) geschaffen, der bei fast allen wichtigen Fragen ein Mitspracherecht hatte. Bei Verfassungsfragen war seine Meinung sogar entscheidend. Das Prinzip der Unterordnung des Militärs unter die Zivilgesellschaft wurde abgeschafft.

Alles in einem wurde dem Bürger lediglich eine untergeordnete Rolle eingeräumt (vgl. Imbusch et al., 2004), und ihm wurde von einer überlegenen Elite vorgeschrieben, wie er zu leben und zu denken hatte.

Während der acht Jahre bis zum Plebiszit wurde in der Folge ein Großteil der Verfassungsbestimmungen außer Kraft gesetzt, und auch das Parlament durfte nicht funktionieren (vgl. Imbusch et al., 2004).

Die Volksabstimmung wurde für Ende März angesetzt. Die Opposition hatte nur die Wahl zwischen kampflosem Aufgeben oder dem Legitimieren des Plebiszits durch ihre Teilnahme. Sie wählte letzteres.

Regierungsangaben zufolge gaben 93,7% der Wahlberechtigten (6.271.868 Personen) ihre Stimme ab, und das „Ja“ gewann mit 67,04%. Das Nein erhielt 30,19% der Stimmen, bei den restlichen 3% handelte es sich um ungültige Stimmen (Gazmuri, 2000: 106).

Das Fehlen von Wahlregistern (diese waren 1973 vernichtet worden), die Kontrolle der Regierung über das gesamte Plebiszitsverfahren und die von ihr betriebene massive Propaganda, die Medienzensur, die Einschüchterungsmethoden und nicht zuletzt die Angst vieler Chilenen, ihre Meinung bei einer vielleicht gar nicht so geheimen Wahl preiszugeben, lassen jedoch große Zweifel an der Gültigkeit des Plebiszits aufkommen (vgl. Historia de América Latina 15, 2002).

Die Verfassung trat schließlich am 11.03.1981 in Kraft (Imbusch et al., 2004: 435).

3.6.2. Das Amnestiegesetz von 1978

Der Fall *Letelier* brachte 1978 erstmals eine leichte Öffnung der Militärdiktatur. Der Belagerungszustand wurde im März 1978 aufgehoben, jedoch durch einen nur weniger restriktiven Ausnahmezustand (*estado de excepción*) ersetzt. Es kam zu einer umfangreichen Regierungsumbildung, und einige Ministerien wurden mit zivilen Politikern besetzt.

Im April 1978 wurde jedoch ein Gesetz veröffentlicht, das für die Opfer (und darüber hinaus für die gesamte chilenische Gesellschaft) weitreichende Folgen haben sollte. Das Amnestiegesetz (*ley de amnistía*) gewährte allen Personen, die während des Belagerungszustands (*estado de sitio*), d.h. zwischen dem 11. September 1973 und dem 10. März 1978, sich irgendeiner Straftat („*hechos delictuosos*“), also auch des Mordes, Verschwindenlassens etc., schuldig gemacht, diese gedeckt oder sich zu Komplizen gemacht hatten. Ausgenommen von dem Gesetz wurden einige aus privaten Gründen begangene Delikte und Straftaten wie Kindes- oder Vtermord und auch Drogenhandel. Viel wichtiger jedoch war, dass der schon erwähnte Mord an Orlando Letelier ebenfalls aus der Amnestie ausgeschlossen wurde¹². Natürlich wurde nach dem Erlass dieses Gesetzes weiterhin gefoltert, verfolgt, entführt und vermutlich auch gemordet (auch wenn in geringerem Umfang).

3.7. Wirtschaft und Politik: Die alles verändernden Reformen

3.7.1. Chicago Boys und Gremialisten: Neoliberalismus gepaart mit politischem Autoritarismus

Nach dem gelungenen Putsch wurde den Militärs bald klar, dass sie zur Konsolidierung ihrer Macht und zur Legitimierung des Regimes ein völlig neues, langfristig angelegtes und zukunftsfähiges politisches und wirtschaftliches Projekt brauchten (vgl. Historia de América Latina 15, 2002). Der Sturz Allendes genügte den Angehörigen der Streit- und Sicherheitskräfte bei weitem nicht; sie strebten nach dem Aufbau einer neuen Gesellschaft, in der die alten Streitigkeiten zwischen den verschiedenen politischen Akteuren ein für alle Mal beendet und durch Zusammenarbeit zum Wohle der Nation ersetzt werden sollten.

¹² Artikel 4 des Amnestiegesetzes. Erwähnt wird allerdings nur die Fallnummer, 192-78 um welches Delikt oder Straftat es sich dabei handelt, wird nicht ausgesprochen. Das Militärgericht von Santiago war für diesen Fall zuständig.

Ein Wirtschaftsteam, die Gruppe der *Chicago Boys*, sollte dabei die Hauptrolle spielen und die Wirtschaftsordnung Chiles grundlegend und noch für Jahrzehnte nach Ende des Militärregimes verändern.

Bei den *Chicago Boys* handelte es sich vorwiegend um diplomierte und erfahrene Ökonomen der *Universidad Católica de Santiago*, die ein Aufbaustudium an der Universität in Chicago absolviert und sich später gegen die Regierung Allende gestellt hatten. Viele der *Chicago Boys* waren dabei der von Jaime Guzmán gegründeten Bewegung des Gremialismus (*gremialismo*) beigetreten, was zu einer politischen Sozialisation dieser Gruppe beigetragen hatte (vgl. Imbusch et al., 2004).

Einige hatten unter der Regierung Frei schon Erfahrungen in der Politik sammeln können. Während der Unidad Popular wurden die *Chicago Boys* vom Militär beauftragt, ein alternatives Wirtschaftsprojekt zu entwickeln, das in einem Dokument, „*El Ladrillo*“, festgehalten wurde. Dieses Dokument sollte ab 1974 die theoretische Grundlage des chilenischen Neoliberalismus bilden (vgl. Gazmuri, 2000).

Obwohl die *Chicago Boys* von Anfang an die Militärregierung unterstützt hatten, begannen die tiefgreifenden wirtschaftlichen Veränderungen erst, als der bekannteste unter ihnen, der Dekan der Wirtschaftsfakultät der UC, Sergio de Castro, im April 1975 zum Wirtschaftsminister und im Dezember 1976 zum Finanzminister ernannt wurde. Die Ära der neoliberalen Herrschaft hatte begonnen.

Die neue Regierung verstand, dass, um die USA und die internationalen Banken als Verbündete zu gewinnen und Chile für Investoren interessanter zu machen, sie von den faschistischen Ideen (Integralismus und Korporatismus) unbedingt abgehen sollte, zu denen am Anfang viele Militärs tendiert hatten. Da die ersten Jahre wirtschaftlich auch keinen Erfolg mit sich gebracht hatten (1974 erreichte die Inflation 376% und 1975 immer noch 341%), musste der Kurs geändert werden (Historia de América Latina 15, 2002: 297).

Von nun an hieß die Doktrin „Monetarismus“, eine Theorie, welche die entscheidende Rolle der Geldmengenentwicklung für das wirtschaftliche Geschehen, insbesondere für die Preisentwicklung, in den Mittelpunkt stellt. Der Monetarismus lehnt das Eingreifen des Staates in die Wirtschaftsabläufe ab und postuliert sein Sich-Zurückziehen aus der Steuerung des gesamten Wirtschaftsprozesses, damit die Marktkräfte sich frei entfalten können (Mühlbradt, 1992: 267).

Das Team der *Chicago Boys*, das diese Doktrin nach Chile brachte, brauchte unbedingt den autoritären Rahmen der Militärdiktatur, um sein neoliberales Experiment durchzuführen, da sie um die hohen sozialen Kosten ihrer radikalen Maßnahmen wussten.¹³

Viele Sektoren würden diese Maßnahmen als sehr unangenehm empfinden, aber die Unternehmer würden den zu bezahlenden Preis (Sparmaßnahmen, Öffnung der Märkte für den Außenhandel und den damit verbundenen neuen Wettbewerb usw.), in Kauf nehmen, um eine Rückkehr zu sozialistischen Verhältnissen zu verhindern. Und die Mittelschicht würde die Rückkehr zu Ordnung und Disziplin begrüßen.

Der als Studentenbewegung gegründete *Gremialismo* seinerseits hatte von Anfang an das Militärregime unterstützt. Bei den Gremialisten handelt es sich um eine Gruppe von an der *Universidad Católica* Mitte der sechziger Jahre ausgebildeten Jusstudenten, deren wichtigster Mann der charismatische und konservative sowie politisch begabte Jaime Guzmán war. Ein Bewunderer Franciscos, den seiner Meinung nach nur ein geistig völlig verwirrter Mensch als Diktator bezeichnen könnte (Zitat in Gazmuri, 2000: 26), war er von Anfang an ein wichtiger Berater der Junta bzw. Pinochets. Die Gremialisten würden das wichtigste politische Team des Militärregimes werden und immer eine klare Machtstrategie verfolgen.

Das Wirtschaftsteam rund um *de Castro* arbeitete unter der Regierung Pinochet eng mit den Gremialisten zusammen, denn beide Gruppen brauchten sich gegenseitig. Eine ergänzte die Fähigkeiten und Interessen der anderen: die Gremialisten wussten um die Wichtigkeit einer erfolgreichen Wirtschaftspolitik für die Konsolidierung und Legitimierung des Regimes, und die *Chicago Boys* um die eines autoritären Kontextes für die Durchsetzung ihrer Ideen, ohne dabei eine Einmischung der Gewerkschaften oder der Oppositionsparteien befürchten zu müssen. Bei dieser Zusammenarbeit handelte es sich um politischen Autoritarismus gepaart mit einer liberalen Wirtschaft, einer hierarchisierten Gesellschaft und einer Kultur des Konservatismus. Dass ein Teil der zweiten Generation der *Chicago Boys* zu den Gremialisten zählte, trug zur Unterstützung des Neoliberalismus unter Pinochet bei. Wie es in „*La persistencia de la memoria*“ heißt: „Die Unterstützung der *Chicago Boys* durch die Gremialisten scheint ein wesentliches Element bei der neoliberalen Ausrichtung der Wirtschaft seiner [Pinochets, die Verf.] Regierung gewesen zu sein. (“*El apoyo gremialista hacia los*

¹³ Vgl. Gazmuri, 2000: 49.

Chicago Boys parece haber sido un elemento muy importante para el alineamiento económico neoliberal de su gobierno”.)¹⁴ (Gazmuri, 2000: 49).

Man wollte auf lange Sicht die Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft im Rahmen der Privatwirtschaft definieren, so dass neue politische Kräfte entstehen konnten, die auch Pinochet unterstützen würden (vgl. Imbusch et al., 2004). Die Höhe der Löhne sollte vom Markt bestimmt werden, um die Gewerkschaftsbewegung zu schwächen. Die Öffnung der Märkte für die Kräfte des freien Marktes würde die Mittel zum Wachstum liefern, aber die Regierung sollte nicht wettbewerbsfähige Sektoren weiterhin stützen.

Bereits vor der wirtschaftlichen „Machtübernahme“ durch die *Chicago Boys* waren einige Maßnahmen wie die Abschaffung der Preiskontrolle, die schrittweise „Privatisierung“ des Staates, die Entwertung der Währung usw. getroffen worden. Doch wurde die Verstaatlichung des Kupfersektors nicht rückgängig gemacht, und die starke Erhöhung der Ölpreise wirkte sich negativ auf die chilenische Wirtschaft aus.

Als die *Chicago Boys* ansetzten, das Wirtschaftssystem Chiles grundlegend und nachhaltig zu verändern, waren sie sich der zukünftigen bedingungslosen Unterstützung Pinochets sicher. Denn jede Abkehr von den radikalen Maßnahmen hätte bedeutet, zuzugeben, dass diese „Schocktherapie“ ein Fehler gewesen war (vgl. Historia de América Latina 15, 2002). 1975 wurden die staatlichen Ausgaben um 27% gesenkt, die staatlichen Investitionen auf ein absolutes Minimum reduziert, Kredite wurden drastisch gekürzt, Zölle und Handelsbeschränkungen radikal abgebaut (z.B. wurden die Zolltarife auf einheitliche 10% herabgesetzt (vgl. Imbusch et al., 2004)) und die Finanzmärkte vollständig liberalisiert und dereguliert. Weiteres wurden die Steuern zugunsten der Unternehmer geändert und eine restriktive Geldpolitik verfolgt (Imbusch et al., 2004: 114).

Die *Chicago Boys* betrachteten die unter den Regierungen Frei und vor allem Allende postulierte Verstaatlichungsdoktrin als Ursache allen Übels, vor allem wegen ihrer Unfähigkeit, die notwendige Modernisierung des Landes voranzutreiben. Es begann die Welle der Privatisierungen. Von den ca. 300 staatlichen Unternehmen des Jahres 1973 blieben 1980 nur noch 24 übrig, die Hälfte davon befand sich im Privatisierungsprozess. Die Mächtigen und Reichen des Landes erhielten hohe staatliche Subventionen, wenn sie sich einer der sich im „Ausverkauf“ befindenden Firmen annahmen. Sowohl das Gesundheitssystem als auch die

¹⁴ Gazmuri, 2000: 49.

Fondos de pensiones, die Pensionsfonds, wurden privatisiert; letzteres, um das Schicksal der Arbeiter an das ihrer Arbeitgeber zu binden. Zusätzlich erschwerten die neuen Arbeitsgesetze von 1979 (die so genannte „*reforma laboral*“) etwaige kollektive Verhandlungen seitens der Gewerkschaften, die sehr viel an Macht verloren. Für Ernesto Fontaine stellte allerdings diese „*reforma laboral*“ einen der größten Erfolge der Politik des Militärregimes dar.

Die Folgen dieser Maßnahmen waren ebenfalls radikal : im Vergleich zu 1974 sank das BIP um fast 15%, die Reallöhne erreichten 1975 nur 62,9% ihres Wertes von 1970, die Arbeitslosigkeit stieg von 9,7% im Dezember 1974 auf 18,7% ein Jahr später und erreichte im März 1976 19,8%, und die Inflation blieb mit 341% auch 1975 noch sehr hoch. Die Erholung setzte nur langsam ein.

Es wurden jedoch zwischen 1977 und 1980 hohe Wachstumsraten erzielt, und die Inflationsrate begann zu sinken; das Haushaltsdefizit war 1979 beseitigt worden, und zwischen 1974 und 1980 verdreifachte sich das Importvolumen von nicht-traditionellen Waren (Historia de América Latina 15, 2002: 299). Allerdings ist zu bemerken, dass diese Erfolge z.T. einem gut auch wenn nur langsam funktionierenden Verwaltungsapparat zu verdanken waren (vgl. Gazmuri, 2000).

Es gab aber auch Probleme: die Überflutung des chilenischen Marktes durch Billigimportware aus China, oder die zu niedrig bleibenden internationalen und nationalen Privatinvestitionen. Viele Unternehmen mussten Konkurs anmelden, und die Exporte reichten nicht aus, um die vielen Importe auszugleichen. Die sozialen Kosten waren, wie vorausgesagt, sehr hoch, und die Arbeitslosigkeit stieg in unermessliche Höhe (über 30% in den Jahren 1982-1983). Die Reallöhne erreichten einen historischen Tiefpunkt (sogar 1982 blieben sie unter dem Niveau von 1970), und die Einkommensverteilung verlagerte sich noch mehr zugunsten der Oberschicht.

Trotzdem wurde im Ausland in den höchsten Tönen vom „*milagro chileno*“, vom chilenischen Wunder, gesprochen, so dass ab Mitte der 70er Jahre die Regierung von ausländischen Banken ohne Probleme Kredite bekam und somit immer über die benötigten finanziellen Mittel zur Umsetzung ihrer Wirtschaftspolitik verfügte. Die Machtkonzentration in den Händen einiger weniger Konzerne verschaffte der Regierung finanzkräftige Sponsoren (vgl. Historia de América Latina 15, 2002).

Diese neoliberale Politik war auf keinen Fall zur Verbesserung des Lebensstandards der unteren Schichten gedacht, und es wurden dementsprechend wenige Programme zur Unterstützung der armen Bevölkerung ins Leben gerufen¹⁵. Offensichtlich genügte es den *Chicago Boys*, dafür zu sorgen, daß z.B. auch billige Kleidung vorhanden war. Man glaubte fest an die Selbstregulierung der Marktmechanismen, und Preiskontrolle bzw. Preisregulierung waren ein Tabuthema, was für den Wirtschaftsprofessor und *Chicago Boy* Ernesto Fontaine ebenfalls einen sehr positiven Aspekt darstellt. Seiner Meinung nach waren diese drastischen Maßnahmen notwendig, und der Lebensstandard hätte sich dadurch eindeutig verbessert. Was zählte, war die Stärkung der Privatinitiative und des Marktes durch eine Zunahme der wirtschaftlichen Freiräume und der unternehmerischen Initiative (vgl. Imbusch et al., 2004). Der Staat sollte sich so weit wie möglich aus allen wirtschaftlichen Prozessen heraushalten.

Es ist insofern wichtig, dies noch einmal zu betonen, als im Vorfeld der Machtübernahme durch die *Concertación* im Jahre 1990 die Militärs dafür gesorgt hatten, daß an dieser Politik nichts oder nur wenig geändert werden konnte. Das Stichwort hieß „Kontinuität“, offiziell, um die neue Demokratie nicht zu gefährden. Trotzdem konnten die folgenden *Concertación*-Regierungen die neoliberale Marktwirtschaft um mehrere soziale Elemente ergänzen und so einige Erfolge bei der Eindämmung der (extremen) Armut bzw. der Arbeitslosigkeit und bei der Verbesserung des allgemeinen Lebensstandards sowie des Gesundheitssystems erzielen.

3.7.2. Erste Krise und politische Unruhen

Mit einem hatten die *Chicago Boys* allerdings nicht gerechnet: mit der Wirtschaftskrise, die das Land 1981 mit voller Wucht traf. Es war eine Weltwirtschaftskrise, und die Militärregierung betonte bei jeder sich bietenden Gelegenheit, die Krise sei eine Folge der internationalen Rezession (u.a. niedrige Kupferpreise, hohe Ölpreise).

Doch wenn auch andere Länder ebenfalls unter der Krise zu leiden hatten, traf sie Chile mit besonderer Härte. Kredite aufzunehmen wurde zusehends schwieriger, viele

¹⁵ Es waren zwei: das *Programa de Empleo Mínimo* (PEM), 1975 ins Leben gerufen, sowie das *Programa para Jefes de Hogar* (POJH), die ein Mindesteinkommen für Akkordarbeit garantierten.

Unternehmen mußten Konkurs anmelden (431 allein im Jahre 1981), der Staat mußte mit Rettungspaketen bei Banken und Finanzinstituten intervenieren, und es kam zu einer Währungsabwertung. Bei zahlreichen Unternehmen mußte der Staat intervenieren, und wie immer hatten die ärmeren Bevölkerungsschichten am meisten unter der Krise zu leiden.

1982 sank das BIP, das seit 1976 stetig gestiegen war, um 14,1%, und 1983 um zusätzliche 0,7% (Gazmuri, 2000: 110). Die Öffnung der chilenischen Märkte hatte Desindustrialisierung und Überschuldung des privaten Sektors mit sich gebracht (die Auslandsverschuldung machte 80% des BIPs aus, im Vergleich zu 8,2% im Jahr 1970), welche jetzt sich sehr negativ auf die chilenische Wirtschaft auswirkten (Historia de América Latina 15, 2002: 306). Und ironischerweise mußte die Regierung jetzt mit einem Rettungspaket von mehr als einer Milliarde US-Dollar einem Großteil des Finanzsektors und der nationalen Industrie aus der Krise helfen.

Einige positive, wenn auch von der Regierung unerwünschte, Nebenwirkungen hatte die Krise aber auch: die im Mai 1983 in den Armenvierteln von Santiago einsetzenden Straßenproteste, die in manchen Fällen in schwere Auseinandersetzungen mit der Polizei mündeten, sowie die (offene) Wiederaufnahme von politischen Aktivitäten der Oppositionsparteien.

Die *Confederación de Trabajadores del Cobre* (Gewerkschaftsverband der Kupferarbeiter), eine der wenigen noch existierenden Gewerkschaften, rief ihrerseits zu einem Streik und zu Protestaktionen gegen die Regierung auf. Auch wenn das Ziel dieser Aktionen unklar war und sie nur an einem Tag, dem 11. Mai 1983, stattfinden sollten, nahmen nicht nur Kupferarbeiter daran teil, sondern verschiedene Sektoren der Zivilgesellschaft, die im Laufe des Nachmittags ihren Unmut gegen die Regierung offen bekundeten, indem sie z.B. auf Metalltöpfe klopfen.

Sofort wurde zu neuen Protesttagen, am 14. Juni, dann am 12. Juli und am 11. August, aufgerufen, und von da an fanden sie regelmäßig statt. Sie fingen meistens abends an, in der Gestalt von „Lärmaktionen“ (Hupen, Schreien und andere laute Geräusche), und gingen dann über zu massiven Auseinandersetzungen mit Polizei und Streitkräften, zunächst nur in Santiago, vorwiegend in den Armenvierteln, aber später dann auch im ganzen Land. Nicht selten

endeten diese Straßenkämpfe mit mehreren Toten und noch mehr Verletzten, vor allem auf Seiten der Zivilbevölkerung.

Alles in allem fanden diese Aktionen über einen Zeitraum von über einem Jahr statt und trugen maßgeblich zur Wiederbelebung des politischen Lebens bei. Auch die Studentenbewegung wurde wieder aktiv, und immer mehr Chilenen erfuhren von den Verfolgungsmaßnahmen.

3.7.3. Kurskorrektur und Erholung

Der Monetarismus hatte ausgedient. Die radikale Phase endete mit der Rezession. Ein Korrekturkurs war notwendig. Im April 1982 wurde Sergio *de Castro* um seinen Rücktritt gebeten und zunächst durch einen anderen, unauffälligeren *Chicago Boy*, Sergio *de la Cuadra*, ersetzt, und wenig später durch Rolf *Lüders*.

Die Zolltarife wurden wieder auf 26% erhöht (in besonderen Fällen auf 35%), eine Reihe von Maßnahmen (steuerliche Anreize, direkte Subventionen, Festsetzung eines hohen Wechselkurses usw.) wurden eingeführt, um dem Exportsektor neue Impulse zu geben, und Ende 1982 wurde sogar eine staatliche Behörde zur Förderung der Exporte, *ProChile* (FürChile), gegründet (vgl. Imbusch et al., 2004).

Von da an setzte eine rasche und konstante Erholung ein. Pinochet hielt am Projekt des Neoliberalismus fest, und die Inflation konnte schließlich eingedämmt werden. Die Zahl der Arbeitslosen ging zurück und das Wachstum stieg wieder an, um ab 1985 stabile 5% im Jahresdurchschnitt zu erreichen (vgl. Historia de América Latina 15, 2002/ vgl. Gazmuri, 2000). Unter Hernán *Büchi*, von 1985 bis 1989 Finanzminister und ein weiterer *Chicago Boy*, wurde das Projekt eines *pragmatischen Liberalismus* (*liberalismo pragmático*) anstelle eines *radikalen Liberalismus* (*liberalismo radical*) bevorzugt (Gazmuri, 2000: 131).

Auch die internationale Konjunktur erholte sich, und die Exporte sicherten gute Einnahmenquellen.

3.8. Nationale und internationale Reaktionen

Im Inland wurde der Putsch von verschiedenen Gesellschaftsschichten (allen voran Unternehmer, Politiker des rechten Spektrums sowie Ober- und Mittelschicht) zunächst unterstützt oder zumindest mit Erleichterung betrachtet, denn die Angst vor einer möglichen Rückkehr zu den chaotischen Zuständen unter der UP-Regierung war groß, was der Junta die Loyalität vieler Chilenen auch nach dem Sturz Allendes sicherte (vgl. Historia de América Latina 15, 2002).

Jedoch wurden im Laufe der Zeit immer mehr kritische Stimmen laut, auch wenn nur die Kirche und die Opfer bzw. deren Angehörige, allen voran die Mitglieder der AFDD, sich offen dem Regime widersetzen. Allerdings stellt die CNVR hierzu fest, daß die „auf unterschiedliche Weise an der Politik des Regimes“ beteiligten Zivilisten nicht zu einer „entscheidenden Verbesserung der Menschenrechtslage“ beitrugen, obwohl „sie sich des Problems `irgendwie bewußt` gewesen seien“, was an „der Angst, der Überraschung oder der Ignoranz“ liege. Breite Teile der Gesellschaft hätten die Rechtsverletzungen toleriert oder gar befürwortet.¹⁶

Allerdings war eben die Tatsache, daß ein Großteil der politischen Akteure das Spiel des Regimes mitspielte und am Ende dieses auf demokratische Art und Weise beenden konnte, ein entscheidender Faktor, der zu einem friedlichen, auch wenn teilweise „ausgehandelten“ Übergang zur Demokratie beitrug.

3.8.1. Rechte Parteien und Unternehmen: Zwischen Unterstützung und Opposition

Die Christdemokraten unterstützten und rechtfertigten zunächst den Putsch. Die FFAA und die *Carabineros* hätten schließlich nicht die Macht gesucht, die Lage hätte sie praktisch dazu gezwungen, die Regierung Allende zu stürzen. Einige Parteimitglieder äußerten sich jedoch von Anfang an sehr kritisch gegen den Putsch, für das Militär ein Beweis für das Doppelspiel der PDC.

Als sich jedoch der Autoritarismus konsolidierte und die Repressionsmaßnahmen auch nicht vor dem rechten Spektrum Halt machten, nahm die PDC eine immer kritischere

¹⁶ CNVR in Klumpp, 2001: 130/154

Haltung gegenüber der Militärregierung ein und gab im März 1974 öffentlich zu, die neue Regierung sei „eine zeitlich unbegrenzte Militärdiktatur, deren Mission die Schaffung einer neuen politischen, ökonomischen und sozialen Ordnung für Chile ist“ („*una dictadura militar de duración indefinida, cuya misión es crear un nuevo orden político, económico y social para Chile*“) ¹⁷. Zunächst wurde allerdings eine mögliche Einigung mit der Regierung nicht aufgegeben, und einige Parteimitglieder blieben bedingungslose Unterstützer des Regimes. Abgelehnt wurde am Anfang eine mögliche Einigung mit den marxistisch-leninistischen Parteien.

Nach dem gescheiterten Attentat auf Bernardo Leighton 1975 brach die PDC jeglichen Kontakt mit dem Regime ab und ging zur offenen Opposition über. Für illegal wurde sie offiziell im März 1977 erklärt. Mittlerweile war die PDC auch offener für eine prinzipielle Einigung mit den UP-Parteien.

Auf der anderen Seite stand die 1965 von liberalen und konservativen Parteien gegründete *Partido Nacional* (Nationale Partei). Sie hielt weniger als die PDC an der demokratischen Tradition fest, hatte ganz offen die UP-Regierung bekämpft und sehr früh Kontakt zum Militär gesucht. Jedoch stieß die PN als Partei nicht auf offene Arme bei der Militärregierung.

Aus dem rechten Spektrum stammen auch die keiner bestimmten Partei angehörenden „Alessandristen“, Minister und Mitarbeiter des selbst eine Zeit lang an der Militärregierung beteiligten ehemaligen Präsidenten Jorge Alessandri (1958-1964), die sowohl Parteien als auch dem Kongreß in seiner politischen Funktion vollkommen ablehnten (vgl. Imbusch et al., 2004).

Die großen Unternehmen sowie der Bank- und Finanzsektor unterstützten von Anfang an die Politik des Monetarismus, denn durch die eingeleiteten Liberalisierungsmaßnahmen und die Öffnung der Märkte nach außen erfuhren sie einen beträchtlichen Aufschwung. Die Klein- und Mittelunternehmen dagegen sowie die Hersteller traditioneller Landwirtschaftsprodukte und das produzierende Gewerbe profitierten kaum vom Neoliberalismus, was den relativ frühen Widerstand dieser kleineren Unternehmer gegen die Regierung erklärt.

¹⁷ „Minuta de coincidencias y alternativas esenciales del Partido Demócrata Cristiano“ Santiago, März 1974 in Gazmuri, 2000: 66

Bei der positiven Einstellung zum Militärregime ging es den Großunternehmen aber weniger um eine „Überideologisierung“ ihrer Führungsgremien bzw. um eine große Regimeloyalität (vgl. Imbusch et al., 2004), als um die sich ihnen plötzlich eröffnenden Möglichkeiten und Chancen auf den Weltmärkten.

Durch die Wirtschaftskrise wuchs jedoch der Unmut auch bei ihnen, und manche liebäugelten sogar offen mit der Opposition und den verbotenen Gewerkschaften. Die *Chicago Boys* hatten nämlich anfangs noch an die automatischen Anpassungsmechanismen des Marktes geglaubt und zunächst nichts an ihrer Wirtschaftsführung geändert. Damit wurde aber die Krise verschärft, und sehr viele Unternehmen mußten Konkurs anmelden. Die Folge war eine weitreichende Umstrukturierung des Unternehmenssektors.

Vor dem Plebiszit betrieben die Großunternehmer einerseits eine Politik der vorsichtigen Öffnung den Oppositionsparteien gegenüber, die einen Dialogprozeß ermöglichte, zeigten sich also als demokratische Akteure, denen das Soziale auch keinesfalls gleichgültig war, andererseits gingen ihre Stimmen aber bei den Präsidentschaftswahlen (wie schon bei den zwei Plebisziten von 1980 und 1988) an den Kandidaten der Diktatur.

3.8.2. Linkes Spektrum und Katholische Kirche: Gemeinsam gegen die Diktatur

Gleich nach dem Putsch löste sich das Parteienbündnis der UP auf. Die Opposition war gespalten und der ständigen Verfolgung ausgesetzt. Anstatt gemeinsam die Regierung zu bekämpfen, versuchte außerdem jede Oppositionspartei, den anderen die Schuld für das Scheitern der Demokratie in die Schuhe zu schieben. Nur die MIR blieb aktiv und setzte den bewaffneten Widerstand fort.

Anfang der 80er Jahre und anlässlich der Wirtschaftskrise und der darauf folgenden Straßendemonstrationen und Protestaktionen begannen die Oppositionsparteien, sich neu zu organisieren. Die von den Christdemokraten und einer kleinen Gruppe von Sozialisten neu gegründete Mitterrechtspartei *Alianza Democrática* rief *Pinochet* um Rücktritt auf. Als klar wurde, daß dieser das keinesfalls vorhatte, verbündete sich ein Teil der Sozialisten mit den Kommunisten zum *Movimiento Democrático Popular*. Die Kommunistische Partei lehnte den Verzicht auf Gewalt ab.

Es mag unverständlich erscheinen, daß die Oppositionsparteien sich nicht einigen konnten. Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß diese unter jahrelanger Verfolgung gelitten hatten. Sie waren von ihrer Anhängerschaft abgeschnitten, und die Politik entstand in einer Art Vakuum. Keiner wußte, wie stark der Zuspruch unter der Bevölkerung für diese oder jene Partei war. In den ersten Jahren mußten die Parteien sich auf ihr eigenes Überleben und die Erhaltung eines gewissen Grades an interner Organisation konzentrieren. Die unmittelbaren Aufgaben erhielten Vorhang. Die Parteien wußten nicht, welche Veränderungen in Chile vor sich gingen oder welche Projekte bzw. Maßnahmen gefragt waren.

Die Jahre, die auf die Krise folgten, waren von Gewalt und Repression geprägt. Zu einer Zeit, als andere Länder wie Argentinien bereits zur Demokratie zurückgekehrt waren, wurde allen bald bewußt, daß ausgerechnet in einem Land mit so langer demokratischer Tradition, wie Chile es war, Pinochet sein diktatorisches System weiterhin aufrechterhalten konnte, wobei die Unfähigkeit der Opposition, sich zu einer Einheit zusammenzuschließen, ihm diese Aufgabe erleichtern haben dürfte (vgl. Historia de América Latina 15, 2002).

Die Erholung der wirtschaftlichen Lage stärkte wieder die Regierung, und das gescheiterte Attentat auf General *Pinochet*¹⁸ am 11. September 1986 machte aus dem Diktator eine Opferfigur.

Die katholische Kirche ihrerseits und die anderen Konfessionen halfen den Opfern der großen Repressionswelle von 1973 und gewährten Ihnen Schutz und Zuflucht. Die Kirche äußerte sich rasch und sehr kritisch über den Machtmißbrauch der Regierung; es dauerte jedoch länger, bis sie sich offiziell gegen das Regime aussprach, da in den ersten Jahren vor allem viele Chilenen sich sehr dankbar dem Militär gegenüber zeigten, weil sie das Land vor dem Marxismus gerettet hatten.

Allerdings kam nach und nach immer mehr Kritik auf, besonders nachdem die PDC verboten wurde und die Parteimitglieder sowie radikale Katholiken immer mehr von den Repressionsmaßnahmen betroffen waren. Nachdem die Kirche ihren Standpunkt unmißverständlich geäußert hatte, gewann sie immer mehr an Bedeutung in der Opposition und wies immer wieder auf die Menschenrechtsverletzungen hin.

¹⁸ Bis heute wurden die Umstände nicht vollständig aufgeklärt. Es liegt jedoch der Verdacht nahe, daß das Attentat vom der Kommunistischen Partei nahestehenden *Frente Patriótico* verübt wurde.

Schon im Oktober 1973 wurde zur Unterstützung von Verfolgten und politischen Gefangenen das „*Comité de Cooperación para la Paz en Chile*“ (Gemeinsames Komitee für den Frieden in Chile, auch *Comité Pro Paz*) ins Leben gerufen, das allerdings später auf Befehl Pinochets wieder aufgelöst wurde. Als Antwort darauf gründete die Kirche das „Solidaritätsvikariat“ („*Vicaría de la Solidaridad*“), das in ganz Chile tätig wurde, den politischen Opfern Zuflucht und Verteidigung bot und als einzige Institution es offen wagte, sich der DINA entgegenzusetzen und die Menschenrechtsverletzungen aufzuzeigen (vgl. Gazmuri, 2000; vgl. Klumpp, 2001) .

Was die Gewerkschaften betrifft, so wurden sie zwar stark kontrolliert, jedoch ist es schwierig, den Kampfgeist auszulöschen, sogar für ein so autoritäres Regime wie das von Pinochet. Die Arbeiter des Kupfersektors z.B. spielten eine entscheidende Rolle in den Jahren 1982-1983, als die Wirtschaftskrise Chile mit voller Kraft traf, die Politik in eine Sackgasse geriet und massive Proteste gegen die Regierung anhoben. Die Gewerkschaftsbewegung wurde jedoch stark geschwächt. 1983 waren nur noch 10% der Arbeiter Mitglieder einer Gewerkschaft, gegenüber 30% zu Allendes Zeiten (Historia de América Latina 15, 2002: 304). Viele Gewerkschaftsführer wurden verfolgt oder sogar umgebracht. Streiks waren verboten, es drohte die sofortige Entlassung, und es kostete große Überzeugungsarbeit, Arbeiter zu Protesten zu motivieren.

3.8.3. Die internationale Gemeinschaft: Zwischen Fassungslosigkeit und Ablehnung

Der Militärputsch löste bei der internationalen Gemeinschaft heftige Reaktionen aus und traf bei ihr auf Entsetzen und Ablehnung, denn Chile galt als Modell des erstmals gelungenen Experiments einer friedlich an die Macht gekommenen sozialistischen Regierung. Nur der US-amerikanische Staatssekretär Henry *Kissinger*, sehr wohl wissend um die Rolle der USA bei der Destabilisierung der *Allende*-Regierung, versicherte der Militärregierung eine gewisse Unterstützung. Im Laufe der Jahre wurde das Regime immer wieder verurteilt, auch seitens sehr konservativer Regierungen wie der von Margaret *Thatcher* in Großbritannien (vgl. Gazmuri, 2000).

Die Militärregierung verstand diese heftigen Reaktionen zuerst gar nicht, war doch der Putsch ein wichtiger Sieg gegen den Kommunismus gewesen. *Pinochet* selbst zeigte sich unberührt und unbeeindruckt gegenüber der internationalen Kritik.

Die Haltung der USA dem Regime gegenüber änderte sich je nach dem Präsidenten: von *Carter* einfach gemieden (Chile stand nicht weit oben auf der Prioritätenliste), wurde *Pinochet* von Ronald *Reagan* gewissermaßen unterstützt. Zudem war die Angst groß, die Marxisten könnten an die Macht zurückkehren. Die Kälte der USA gegenüber dem *Pinochet*-Regime ab 1985 zeigte keinerlei Auswirkungen auf die interne Politik Chiles, auch wenn sie der Opposition gewissermaßen weiterhalf.

Für Professor *Durán* änderte sich die Haltung der USA grundlegend nach dem Fall *Letelier*. Von da an hätte es keine Unterstützung mehr gegeben, und die Vereinigten Staaten hätten zur Rückkehr zur Demokratie in Chile beigetragen.

Die Regierung ihrerseits suchte die Nähe zu anderen Militärregimes Südamerikas, z.B. in Bolivien, Uruguay oder auch Argentinien, mit dem es allerdings auf Grund des von der englischen Krone Chile zugesprochenen Beagle-Kanals 1978 fast zum Krieg kam (vgl. *Gazmuri*, 2000).

Ab 1977 zeigte sich die Militärregierung, nachdem sie ihre trotzig und kämpferische Haltung nicht weitergebracht hatte, ein wenig versöhnlicher ihren Kritikern gegenüber, indem die Stellung des Außenministers zum ersten Mal nach vier Jahren mit einem zivilen Diplomaten besetzt wurde.

3.9. Der harte Weg zum Übergang

Nach den Verfolgungen der ersten Jahre, der Auflösung der UP und der Zersplitterung der Sozialisten in moderate und radikalere, nutzten die linksstehenden Parteien die Wirtschaftskrise und die Massenproteste zu einer internen Erneuerung und einer offenen Wiederaufnahme ihrer politischen Tätigkeiten. Nachdem ein Teil der Sozialisten von ihren starren Ansichten abgekehrt war, den Christdemokraten klar geworden war, daß es unter *Pinochet* für sie keine Möglichkeit einer Regierungsbeteiligung gab, und nachdem sogar einige der *Hardliner* des rechten Spektrums eingesehen hatten, daß mit der Wirtschaftskrise

und dem Bekanntwerden der Menschenrechtsverletzungen es keine Alternative mehr zu einer „paktierten Lösung“ („*solución pactada*“, Gazmuri, 2000: 137) gab, konnte vermehrt auf eine friedliche Rückkehr zur Demokratie hingearbeitet werden.

Hatte sich die Regierung anfangs noch gesprächsbereit gezeigt, nutzte sie die rasch einsetzende wirtschaftliche Erholung, um zur gewohnten Härte zurückzukehren.

Von da an bestand nur noch die Möglichkeit, gemeinsam auf einen Sieg bei dem Plebiszit von 1988 hinzuarbeiten.

Ende der achtziger Jahre entstanden schließlich zwei Koalitionen: das „Pro „Nein“ Parteibündnis“, (*Concertación de Partidos por el No*), das heutige „Parteibündnis für die Demokratie“ (*Concertación de Partidos por la Democracia*) und die Koalition „Demokratie und Fortschritt“ (*Democracia y Progreso*), heutige *Alianza por Chile* (Allianz für Chile).

Pinochet war sich des Sieges bei der für 1988 einberufenen Volksbefragung absolut sicher. Er hätte sich eine 16-jährige Präsidentschaft ab 1980 gewünscht, jedoch hatten ihm seine Berater von der stärkeren Legitimierung seines Regimes durch ein Plebiszit überzeugen können. Er wurde offiziell im August 1988 zum einzigen Kandidaten der Regierung ernannt, auch wenn einige Mitglieder der Streit- und Sicherheitskräfte einen jüngeren und zivilen Kandidaten bevorzugt hätten.

Die Selbstsicherheit *Pinochets* zeugte von Realitätsverlust und der Unfähigkeit, die Zeichen der Zeit richtig zu deuten. Roberto *Durán* spricht hier von einer Fehleinschätzung seitens *Pinochets* („*error de cálculo de Pinochet*“) und von einem sehr gravierenden Fehler. Die wirtschaftliche Erholung wirkte zwar zu seinen Gunsten, und die Regierung genoß die bedingungslose Unterstützung des Heeres (und das Heer regierte nun einmal Chile). Aber es zeigte sich, daß die Bevölkerung weitaus mehr über die Menschenrechtsverletzungen der Regierung *Pinochet* wußte, als von der Junta angenommen, und diese Verletzungen auch streng verurteilte. Und vor allem war der Wunsch da, die auf Wettbewerb basierende demokratische Tradition fortzusetzen. Viele Chilenen fühlten sich vom wirtschaftlichen Wohlstand ausgeschlossen, die Privatisierung des Sozialsystems wirkte sich negativ aus, die Vermögensverteilung blieb äußerst ungerecht, und der Durchschnittslohn lag unter dem Stand von 1981 (*Historia de América Latina* 15, 2002: 309).

Die Regierung kontrollierte nach wie vor alle Medien. Dennoch wurde, des schönen Scheins einer demokratisch abgehaltenen Volksbefragung wegen, der Opposition eine tägliche 15-minütige Sendezeit im Fernsehen eingeräumt. Eigentlich wurde die Fähigkeit der Gegner Pinochets, zu einer Einheit zusammenzufinden, unterschätzt, denn die Opposition wußte aus diesen 15 Minuten das Beste herauszuholen, was nur möglich war. Während sich die Kampagne *Pinochets* auf düstere Prognosen für den Fall eines Wahlsiegs der Opposition sowie Hasstiraden gegen den Kommunismus beschränkte, setzte die „Nein“-Kampagne auf Hoffnung und Optimismus. Es entstand eine Art Hymne, bis heute mit sehr viel Emotion beladen: „*Chile, la alegría ya viene...*“ (Chile, die Freude kehrt zurück...“), und an der Kampagne beteiligten sich hochkarätige Medien- und Fernsehpersönlichkeiten wie Don *Francisco*, bis heute ein sehr beliebter Fernsehmoderator¹⁹. Auf den Versuch *Pinochets* sich volksnah zu zeigen, indem er z.B. seine Militäruniform gegen einen Anzug tauschte, wurde in den Werbesendungen der „Neinsager“ eingegangen mit Aussagen wie: „*Se viste como demócrata, se peina como demócrata, pero no es un demócrata*“. („Er zieht sich an wie ein Demokrat, frisiert sich wie ein Demokrat, aber Demokrat ist er keiner.“) Und Pinochet machte es seinen Medienberatern mit seinen Kritik- und Hasstiraden nicht gerade leichter (vgl. *Historia de América Latina* 15, 2002).

Am Tag des Plebiszits, dem 5. Oktober 1988, machten schließlich von allen in den Wählerlisten Registrierten (das waren 93% aller Wahlberechtigten oder 7,4 Millionen Chilenen) 97% von ihrem Wahlrecht Gebrauch. Der rechtmäßige Ablauf wurde von internationalen Beobachtern überprüft. Befragt, ob General *Pinochet* für weitere acht Jahre an der Macht bleiben solle, antworteten 55,99 % der Wähler mit „Nein“.

Man kann das einerseits als Triumph deuten, andererseits mag es erstaunen, daß nach mehr als 15 Jahren eines autoritären Regimes sich noch immer 44,01% der Chilenen für dessen Verlängerung aussprachen. Nun kann wirklich nicht behauptet werden, daß alle, die mit „Ja“ geantwortet hatten, glühende Regimeanhänger bzw. über die Menschenrechtsverletzungen nicht informiert gewesen wären. Aber die Angst vor einer Rückkehr zu chaotischen Zuständen wie zur Zeit Allendes und vor negativen Auswirkungen auf die Wirtschaft war bei vielen sehr ausgeprägt. Sie bevorzugten die Sicherheit, Stabilität und relative Ruhe, welche die „*democracia protegida*“ oder „*democracia tutelada*“

¹⁹ Don *Francisco* ist auf Grund seines sozialen Engagements zugunsten körperlich und geistig Behinderter bei den Chilenen sehr beliebt (er moderiert auch jedes Jahr den als Fernseh-Event des Jahres geltenden „*Teletón*“).

(überwachte Demokratie), wie Andrea Botto sie nennt, für mindestens acht weitere Jahre versprach.

Allerdings wurde zunächst die offizielle Bekanntgabe des Ergebnisses seitens der Junta hinausgezögert. Zuerst gab das Innenministerium sogar den Sieg der „Ja“-Stimmen bekannt. Es wurde befürchtet, *Pinochet* würde sich weigern, den Sieg des „Nein“ anzuerkennen und versuchen, mit allen Mitteln an der Macht zu bleiben. Er sollte sich bereit gezeigt haben, mit seinen Truppen die Straßen von *Santiago* zu „erobern“, jedoch weigerten sich die anderen Generäle und mehrere zivile Politiker dabei mitzumachen (vgl. Gazmuri, 2000). Und heute sagen auch einige Politiker der *Renovación Nacional*, sie hätten sogar selbst mit „Nein“ gestimmt, eine Behauptung, die wiederum von anderen RN-Politikern, wie dem ehemaligen Innenminister *Pinochets*, Sergio Onofre Jarpa Reyes, heftig abgestritten wird (Interview vom 8. Oktober 2008 in *La Nación*: 40), ebenso wie das Gerücht, es wäre jemals in Erwägung gezogen worden, den Triumph der Opposition nicht anerkennen zu wollen.

„Es falso, de falsedad absoluta, que se haya pensado que hubiera el propósito de desconocer el resultado del plebiscito. Jamás! (...) Jamás hubo el propósito de desconocerlo, porque habría sido faltar a la palabra empeñada.” (Es ist gar nicht wahr, es ist absolut, absolut falsch zu behaupten, wir hätten auch nur in Erwägung gezogen, das Ergebnis des Plebiszits nicht anzuerkennen. Niemals! (...) Nicht eine einzige Sekunde haben wir daran gedacht, denn es hätte bedeutet, unser Wort nicht zu halten.“) (El mercurio, 5. Oktober 2008: 40)

Letztendlich wurde nach mehreren Stunden des Zitterns das Ergebnis am 6. Oktober 1988 von Pinochet offiziell anerkannt.

Nun, 20 Jahre nach dem Plebiszit haben sich diese Ängste gelegt, wenn sie auch nicht unbegründet waren, denn *vor* der Machtübergabe tat die Militärregierung alles in ihrer Macht Stehende, um einen problemlosen Übergang zu einer stabilen Demokratie zu erschweren bzw. *danach* die Angst unter der Bevölkerung bei jeder sich bietenden Gelegenheit erneut heraufzubeschwören, und es mußten nicht zuletzt viele Kompromisse seitens der neuen Regierung eingegangen werden, um die junge Demokratie nicht zu gefährden.

In den nächsten Kapiteln soll darauf näher eingegangen werden, und es soll versucht werden, die Frage zu beantworten, ob und inwiefern die chilenische Gesellschaft noch heute von dem autoritären Regime beeinflusst bzw. gespalten wird.

Zuerst soll auf politischer Ebene die Ausgangslage analysiert, die negativen Auswirkungen der so genannten „autoritären Enklaven“ auf das parlamentarische Leben untersucht, aber auch auf die positiven Ergebnisse der Kompromißbereitschaft einiger politischer Akteure hingewiesen werden.

CHILE HEUTE: DER PREIS FÜR EINE STABILE DEMOKRATIE UND EINE STARKE WIRTSCHAFT

„Die Regierung ist demokratisch, aber sie bewegt sich in zutiefst undemokratischen Strukturen.“ (*Garretón* in Klumpp, 2001: 61).

1. Politische und juristische Entwicklung seit dem Plebiszit von 1988

Die Präsidentschafts- und Parlamentswahlen wurden schließlich für den 14. Dezember 1989 angesetzt. Wie schon beim Plebiszit vom Oktober 1988, war die Wahlbeteiligung sehr hoch. Nach so vielen Jahren eines autoritären Regimes war es für viele Chilenen die erste Möglichkeit, ihrer Stimme Gehör zu verschaffen und nach so langer Zeit wieder, bzw. für die Jüngsten unter ihnen zum ersten Mal, an der Gestaltung der politischen Zukunft des Landes teilzunehmen.

Drei Kandidaten stellten sich zur Wahl: Patricio Aylwin für die *Concertación*, Hernán Büchi von der *Alianza* und der unabhängige Francisco Javier Errázuriz, der ebenfalls dem rechten Spektrum zuzurechnen war. Klarer Sieger wurde Aylwin mit 55,17% der abgegebenen Stimmen, Büchi erreichte 29,40% und Errázuriz kam auf 15,43%.

Auch bei den Parlamentswahlen ging die *Concertación* als Siegerin hervor: sie stellte 72 von den 120 für vier Jahre gewählten Abgeordneten. Jedoch mit 22 von insgesamt 47 Sitzen im Senat hatte sie nicht die Mehrheit (Klumpp, 2001: 49), denn von den 47 Senatoren wurden lediglich 38 direkt vom Volk gewählt, die restlichen neun wurden ernannt. Die *Alianza* kam auf 16 Sitze, d.h. in absoluten Zahlen verfügte das rechte Lager über weniger Senatoren, mit den ernannten, dem rechten Spektrum angehörenden Senatoren kam es jedoch auf 23 Sitze.

1.1. Zur Ausgangssituation bei der Machtübergabe

Als die Regierung Aylwin 1990 ihre Arbeit aufnahm, sah sie sich in die schwierige Lage versetzt, ein in vielerlei Hinsicht vollkommen neues Chile zu regieren. Seit dem Putsch 1973 waren Politik, Wirtschaft und Gesellschaft des Landes grundlegenden Veränderungen unterzogen worden. Die Herausforderung bestand darin, einerseits das zurückgewonnene

demokratische System zu festigen, ohne es andererseits durch zu schnelle und zu tief greifende Maßnahmen zu gefährden.

In Bezug auf eine Aufarbeitung der während des Regimes begangenen Menschenrechtsverletzungen, genoß Chile, im Vergleich zu anderen mittel- und südamerikanischen Staaten, einige Vorteile. Dazu zählten die wirtschaftliche Stabilität sowie der Zusammenschluß aller großen und vormals verfeindeten Parteien in zwei starke Bündnisse, so daß es „*nicht zu der klassischen Trennung zwischen denen, die die Transition durchführen und denen, die soziale Forderungen stellen*“ kam (Klumpp, 2001: 58). Und letztendlich konnte Chile auf eine langjährige demokratische Tradition zurückblicken.

Doch von Anfang an stellte das Militär ein Problem dar: sich absolut keine Schuld bewußt, war es von seiner hervorragenden Politik in seinen Herrschaftsjahren überzeugt und Vieles nicht bereit zu erdulden. Offiziell an der Regierung nicht mehr beteiligt, verstanden es die Streit- und Sicherheitskräfte im Laufe der ersten Jahre immer wieder, den Chilenen die Gefahr der *Möglichkeit* eines erneuten Putsches demonstrativ und lautstark vor Augen zu führen, und das allein barg ein „*beachtliches Destabilisierungspotential*“ (Klumpp, 2001: 59), auch in Bezug auf einen möglichen Aufarbeitungsprozeß. Das Militär wußte sich die in der Bevölkerung noch weit verbreitete Angst zunutze zu machen.

1.2. Das große Problem der autoritären Enklaven

Die Entscheidung der *Concertación*, die von der Diktatur auferlegte Rechts- und Verfassungsordnung weitgehend zu respektieren, hatte erst die Rückkehr zur Demokratie ermöglicht, denn sie hatte nach deren Spielregeln gehandelt und so den Sieg beim Plebiszit und später bei den Wahlen erringen können. Hätte sie dann ebendiese Regeln gebrochen, hätte dies das Aufgeben ihrer eigenen Legitimität und so eine Bedrohung des sozialen Friedens bedeutet.

Der Ausdruck „autoritäre Enklave“ ist auf den chilenischen Soziologen und Politologen Manuel Antonio Garretón zurückzuführen (Garretón in Imbusch et al., 2004: 258). Dabei handelt es sich um institutionelle Hindernisse, die aufgebaut wurden, um zu verhindern, daß sich die soziopolitische und repräsentative Mehrheit in eine institutionelle Mehrheit verwandeln kann. Nun mußte die *Concertación* versuchen, diese autoritären Enklave und

institutionellen Hindernisse nach und nach zu demokratisieren bzw. abzuschaffen, allerdings mit den in der Verfassung festgeschriebenen Mitteln

Oft wird der Begriff der „verhandelten Transition“ („*transición pactada*“) verwendet.

Eine Verhandlung setzt allerdings eine gewisse, im Fall Chiles nicht vorhandene Machtbalance zwischen den politischen Gegnern voraus. Verhandlungsspielraum gab es keinen, so daß man kaum von einem „verhandelten Transition“ sprechen kann. Der Mangel an Demokratisierung bei der Machtübergabe in Chile stellt eine Besonderheit dar, und in keinem anderen Land ist es den alten Machthabern so gelungen, „*das institutionelle Gebäude des Autoritarismus zu konservieren*“ (Klumpp, 2001: 62).

Es fand also keine vom Volk herbeigeführte „Transition von unten“, sondern vielmehr eine nach den Regeln des Militärregimes gestaltete „Transition von oben“ statt.

Für Viviana Díaz, Ehemalige Vizepräsidentin des größten Opferverbands Chiles, ist diese „*transición pactada*“, wie sie es selbst nennt, der Grund, weshalb die AFDD ihren Kampf bis heute weiterführt, damit die Angehörigen endlich die Wahrheit erfahren.

Ihrer Meinung nach bedeuten die Beibehaltung des Amnestiegesetzes sowie die Übernahme der politischen Verfassung von 1980 und des wirtschaftlichen Modells des Neoliberalismus sowie der unter *Pinochet* erlassenen Arbeitsgesetze für Chile einen Rückschritt um gut 60 Jahre.

Oscar Godoy, Professor an der Katholischen Universität von Santiago, im Rahmen dieser Arbeit interviewt und selbst für die *Renovación Nacional* an den Verhandlungen des Transitionsprozesses beteiligt, meinte sogar, es gäbe neben dem offiziellen noch einen stillschweigenden Pakt, der den Streitkräften und *Pinochet* ein politisches Mitwirkungsrecht garantiere, wenn auch nur für einen begrenzten Zeitraum, sowie die Unantastbarkeit der Amnestie sicherstelle, denn über diese Fragen wurde gar nicht verhandelt (vgl. Godoy in Klumpp, 2001).

Und General *Pinochet* selbst sagte, bei den Verfassungsreformen von 1989 handle es sich gar um einen „*Friedensvertrag*“ (vgl. *Pinochet* in Klumpp, 2001: 63).

Da *Pinochet* nach dem Plebiszit noch ein weiteres Jahr im Amt bleiben konnte, nutzte er diese Zeit, um der anschließenden, demokratisch gewählten Regierung, egal welchen Lagers,

das ohnehin nicht einfache Regieren zusätzlich zu erschweren. Die Fortdauer von Elementen des autoritären Regimes sollte gesichert und die Handlungsspielräume der nächsten Regierung so weit wie möglich eingeschränkt werden. Es wurde eine Reihe von so genannten *leyes de amarres* (Fesselungsgesetze) verabschiedet, darunter die Unabsetzbarkeit der öffentlichen Funktionäre und Beamten (darunter auch des Verfassungs- und Verwaltungsgerichtshofes bis 1997) sowie die Bestellung von fast allen Bürgermeistern, die erst nach den Wahlen im Juni 1992 ersetzt werden konnten, um so der Bevölkerung den Eindruck zu vermitteln, es hätte sich auch nach den freien Wahlen wenig an den herrschenden Verhältnissen geändert (vgl. Vögel, 1999).

Man kann sagen, daß der Sieg der demokratischen Kräfte einen hohen Preis hatte, welcher in der Anerkennung der Verfassung und der begrenzten Veränderbarkeit des politischen Systems seinen Ausdruck fand (vgl. Imbusch et al., 2004).

1.2.1. Das große Problem der Verfassung

Das Thema der Gültigkeit der Verfassung birgt in sich ein Konfliktpotential. Zwanzig Jahre nach der Volksbefragung scheint ein Konsens zu herrschen, nach dem die Verfassung von 1980 zwar nicht rechtsmäßig zustande gekommen ist, jedoch viele „gute“ Punkte aufweist und dank der im Laufe der Jahre durchgebrachten Änderungen auch weiter „demokratisiert“ wurde. So meint Andrea Botto:

“La constitución es una constitución bien diseñada, es una constitución bien hecha. Es una constitución que tiene (...) insisto, los problemas ideológicos de la guerra fría, por esto esta democracia tutelada y en ese sentido las reformas de la constitución han tenido que ver con (...) cosas como los senadores designados (...) No merece la pena modificarla (...)” (Es ist eine gut durchdachte Verfassung. Es handelt sich um eine Verfassung, die (...), wie ich meine, die ideologischen Probleme des kalten Krieges widerspiegelt, und in diesem Sinne haben sich die Reformen auf Artikeln wie die über die Ernennung der Senatoren beschränkt(...) Es ist nicht nötig, sie zu ändern.”)

Jedoch sind einige Sektoren immer noch der Meinung, es solle eine völlig neue Verfassung erarbeitet und verabschiedet werden, so z.B. die AFDD, also jene Sektoren, die weiterhin für mehr Gerechtigkeit kämpfen und die politischen, ökonomischen und sozialen Kompromisse nicht einfach so hinnehmen wollen. Sie weisen zu Recht darauf hin, daß durch die Opposition des rechten Lagers im Parlament eventuelle *grundlegende* Veränderungen

verhindert wurden. Deswegen beschreibt Rainer Huhle auch diese Demokratie als Demokratie im „eisernen Käfig“.²⁰ Und Viviana Díaz meinte diesbezüglich, man könne auf Grund dieser Verfassung nicht von einer „vollwertigen Demokratie“ („*democracia plena*“) sprechen.

Die am 30. Juli 1989 angenommenen Verfassungsänderungen konnten viele der autoritären Enklaven – ernannte Senatoren, binominales Wahlsystem u.dgl. – nicht beseitigen und können im Hinblick auf die Forderung der demokratischen Parteien nach einer vollständig neuen Verfassung deswegen als Änderungen oberflächlicher und kosmetischer Natur bezeichnet werden. Oscar Godoy, selbst Mitglied jener Kommission, welche die Verfassungsänderungen von 1989 erarbeitet hat, beschreibt diese ebenfalls als sehr zurückhaltend („*muy tímidas*“). Jedoch dürfe dabei nicht vergessen werden, daß Pinochet zwar das Plebiszit verloren habe, jedoch mit 43% der Stimmen. Deswegen konnte man zu diesem Zeitpunkt nicht weiter gehen („*Entonces no se podía ir más allá que lo que se fue.*“). Andererseits sagt er selbst, man brauche eine neue Verfassung, denn bei der von 1980 handle es sich um eine schlechte, jedoch mit einem guten Kern („*una mala constitución que contiene un núcleo duro válido*“). Man könne deswegen nicht all ihre Elemente für ungültig erklären.

Wichtigste Änderung ist die Flexibilisierung der Mechanismen für künftige Verfassungsänderungen und andere Gesetze sowie die Ergänzung des Art. 5, mit dem die Achtung der Menschenrechte als Grenze staatlicher Machtausübung anerkannt wird. Weiteres wurde Art. 8 annulliert, welcher u.a. marxistisch inspirierte Parteien verbot. Später kamen noch einige, allerdings weniger relevante, Änderungen hinzu. Auch das Verbot der Kommunistischen Partei wurde aufgehoben.

Erst das Jahr 2005 brachte weitere wichtige Änderungen, wie die Abschaffung der ernannten Senatoren und der Senatoren auf Lebenszeit oder der Befugnis des Präsidenten, die Befehlshaber der Streitkräfte sowie den Direktor der *Carabineros* abzusetzen. Die Amtszeit des Präsidenten wurde wieder verkürzt, von sechs auf vier Jahre.

²⁰ Allerdings sei hinzugefügt, daß dieser Ausdruck aus einem vor den Verfassungsreformen aus dem Jahr 2005 erschienenen Buch stammt.

1.2.2. Binominales System und Senatoren

Im politischen System stellt das binominale Wahlsystem ein echtes Kuriosum dar. Bei den Parlamentswahlen ist es nämlich so, dass in jedem Wahlkreis alle kandidierenden Parteien bzw. Koalitionen je zwei Kandidaten zur Wahl stellen. Damit jedoch auch *beide* Kandidaten ins Parlament entsandt werden können, benötigt die siegreiche Liste doppelt so viele Stimmen wie die zweitstärkste Liste. Ist dies nicht der Fall, dann entfällt das zweite Wahlkreismandat an die zweitstärkste Liste, und das auch, wenn der führende Kandidat dieser Liste weniger Stimmen bekommen hat als der zweite Kandidat der siegreichen Liste. Damit genügen der zweitstärksten Liste 33,4% der Stimmen, um genau so viele Mandate zu erlangen wie die Liste, die auf 66% der Stimmen gekommen ist (vgl. Imbusch et al., 2004).

Darüber, dass dieses System ungerecht ist, scheint ein breiter Konsens zu herrschen.

Vier der sechs im Rahmen dieser Arbeit interviewten und zu diesem Thema befragten Personen teilten ebenfalls diese Meinung. Oscar *Godoy* sagte, das System gehöre abgeschafft, es sei ein unfaires und antidemokratisches System. So auch die Professorin für Rechtswissenschaften *Andrea Botto*: es handle sich um ein Erbe *Pinochets*. Professor *Roberto Durán* nannte es „*muy excluyente*“ (d.h. ein sehr ausschließendes System) und sprach von einem „*certificado de garantía para la presencia y la influencia de la derecha*“ (Garantie für die Präsenz und Einflussnahme der Rechten [im Parlament, die Verf.]). Das System zwingt die Parteien dazu, Allianzen einzugehen, um genug Sitze im Parlament zu erlangen. Würde das System abgeschafft werden, könnte man über diese Allianzen nachdenken. *Viviana Díaz*, ehemalige Vizevorsitzende der AFDD, meinte:

„El Partido Comunista no tiene representación parlamentaria, porque pertenece a la izquierda extra parlamentaria (...). El sistema binominal, la mejor manera de graficarlo es que dos tercios del país elige la mitad del parlamento y un tercio elige la otra mitad, entonces de qué democracia hablamos?“ („Die Kommunistische Partei ist im Parlament nicht vertreten, denn sie gehört zur nicht parlamentarischen Linken (...). Die beste Art und Weise, das binominale System zu beschreiben, ist: zwei Drittel der Chilenen wählen die eine Hälfte des Parlaments und das restliche Drittel wählt die andere Hälfte; von welcher Demokratie kann da noch die Rede sein?“)

In einer vom CERC 2006 durchgeführten Umfrage meinten 53% der Befragten, sie seien für eine Vertretung der Kommunistischen Partei im Parlament (ein Jahr zuvor waren noch 3% mehr dafür gewesen); 31% gaben an, sie seien dagegen (26% im Jahr 2005).

Von den 47 Senatoren wurden lediglich 38 direkt vom Volk gewählt, die restlichen neun waren für acht Jahre ernannte Senatoren (darunter die drei Befehlshaber der

Waffengattungen sowie der Direktor der *Carabineros*). Dazu kamen die Senatoren auf Lebenszeit, die ein weiteres Problem darstellten, da ihre Immunität und somit absoluter Schutz vor dem Gesetz garantiert waren. Und als ehemaliger Präsident war für *Pinochet* vorgesehen, dass er nach seinem Rücktritt aus dem Militär Senator auf Lebenszeit würde. Somit war seine Immunität sichergestellt. (Inzwischen wurden beide Sonderstellungen, die der ernannten Senatoren und die der Senatoren auf Lebenszeit, durch die letzten Verfassungsänderungen abgeschafft.)

Da aber zur Verabschiedung eines Gesetzes die Mehrheit in *beiden* Kammern benötigt wird (bei den wichtigsten Gesetzen ist sogar eine 60%ige Mehrheit erforderlich) bzw. etwaige Verfassungsänderungen einer Zweidrittelmehrheit bedürfen, wurde somit sichergestellt, daß die regierenden Parteien dies nicht bzw. nicht ohne Kompromisse erreichen konnten.

Einige positive Seiten an diesem System gibt es allerdings. Mit diesem System wird nicht nur die Koalitions- und Kompromißbereitschaft *innerhalb* der neu gewählten *Concertación* gefördert, sondern auch die Kompromißbereitschaft *zwischen* dieser und dem rechten Lager, und es gibt somit „Anreize zur Ausbildung demokratischer Tugenden, die zum Erhalt der Demokratie wichtig sind“. Die Opposition wird dadurch auch gefordert, Kompromisse einzugehen, um nicht in den Ruf des „ewigen *Neinsagers*“ (Imbusch et al., 2004: 270) zu geraten. Deswegen könne man hier vielleicht von einem „*blessing in disguise*“, einem „Segen wider Willen“, sprechen.

Auch Oscar *Godoy* sieht diesen „Zwang“ zur Bildung von Koalitionen als positives Erbe an:

„En el plano político obligó a los partidos políticos a trabajar juntos, a hacer pactos y no empeñarse tanto en sus ideologías.“ („Auf politischer Ebene zwang es die politischen Parteien dazu, zusammenzuarbeiten, Pakte einzugehen und nicht mehr so stur auf ihrer Ideologie zu bestehen.“)

1.2.3. Die Sonderstellung des Militärs

Das Militär in Chile verfügt über weitgehende Vorrechte und große Autonomie sowie verfassungsmäßig garantierte politische Mitwirkungsrechte, so dass auch nach der Redemokratisierung auf Grund seiner Rolle als „*Garant der institutionellen Ordnung*“ nur von einem bedingten Rückzug des Militärs aus der Politik die Rede sein kann (Klumpp, 2001: 60).

Die sichergestellte personelle Kontinuität im Bereich der Streit- und Sicherheitskräfte erwies sich ebenfalls als sehr problematisch. Alle Kommandanten der Waffengattungen und der Direktor der *Carabineros* konnten für weitere acht Jahre im Amt bleiben. Sie alle waren Mitglieder der bis März 1990 regierenden Junta gewesen. Als Oberbefehlshaber des Heeres betraf diese Regelung auch *Pinochet* (vgl. Klumpp; vgl. Imbusch et al., 2004).

Und die „nationale Sicherheit“ schien immer dann gefährdet, wenn gerade die eigenen Interessen des Militärs bzw. *Pinochets* auf dem Spiel standen (vgl. Imbusch et al., 2004).

Das Militär schreckte auch nicht vor Drohgebärden zurück, so z.B. 1993 mit dem *Boinazo* oder auch 1995 mit dem *Peucazo*, einer Demonstration vor dem Spezialgefängnis für Militärangehörige in *Punta Peuco* aus Solidarität mit dem sich zu diesem Zeitpunkt noch mit Unterstützung des Militärs versteckenden General *Contreras*²¹, und auch *Pinochet* zeigte seine Unantastbarkeit deutlich und betonte immer wieder, seine eigenen Vorstellungen seien maßgebend für die Umsetzung der Verfassung des postdiktatorischen Chile gewesen.

Nichtsdestotrotz darf die heutige Rolle des Militärs nicht überbewertet und aus diesen Machtdemonstrationen ein Rückschluss auf eine mögliche Einflussnahme auf die Politik seit dem Übergang gezogen werden. Zwar waren die Beziehungen zwischen Zivilgesellschaft und Militär in den neunziger Jahren nicht immer friedlich, vor allem im Zusammenhang mit einer möglichen Verurteilung der unter *Pinochet* begangenen Menschenrechtsverletzungen, und bergen heute noch Konfliktpotenzial, jedoch ist das Militär weitgehend in seine Kasernen zurückgekehrt und geht seiner Primäraufgabe nach, das Land zu verteidigen oder Bürgern in Not zu helfen, ohne überpräsent zu sein. Und es zeigte sich auch, dass bei den von allen La-

²¹ Die Protestaktion fand am 22. Juli 1995 statt; Contreras trat seine Gefängnisstrafe erst am 21. Oktober 1995 an. Das Gefängnis von *Punta Peuco* ist mit allem möglichen Komfort ausgestattet: Internetzugang, elektrische Heizung und luxuriöse Möbel, und wurde ob der niedrigen Sicherheitsstufe des Öfteren stark kritisiert.

gern, also auch dem rechten, unterstützten Reformvorhaben dem Militär kaum mehr als die Rolle eines bewaffneten Zuschauers zukommt (vgl. Imbusch et al., 2004).

Für Oscar *Godoy* gibt es heutzutage keine Einflussnahme der Streitkräfte auf die Politik mehr. Das Ansehen des Militärs bei der Bevölkerung sei viel höher als früher, und die Menschen hätten mehr Vertrauen zu ihm als in die Politik, die Parteien, das Parlament oder die Regierung. Im letzten Jahr der Regierung *Lagos* wären alle Gesetze, die die Streitkräfte zum Garanten des demokratischen Systems machten, abgeschafft worden, und jetzt würden sie sehr darauf achten, die Gesetze und die Verfassung zu achten und zu respektieren.

Viviana *Díaz* von der AFDD allerdings ist davon überzeugt, daß die Streitkräfte sich niemals ändern werden, da sie in den USA sehr stark indoktriniert wurden. Sie beschreibt diese Institution als privilegierte und sehr hierarchisierte Kaste.

1.3. Die gescheiterten Schlusspunktgesetze

„El gobierno pretende construir un país sin memoria, sin historia y con los autores de masivos crímenes de lesa humanidad paseándose libremente por la calles [sic!].”
(AFDD: informativo, Año 2, N° 18, agosto 1995: 2 in Straßner, 2007: 270)

Unter der Präsidentschaft *Aylwins* und *Freis* kam es jeweils zu dem Versuch unter die vom Militärregime begangenen Verbrechen und Menschenrechtsverletzungen einen endgültigen Schlussstrich zu ziehen. Das *Aylwin*-Gesetz und das *Figueroa-Otero-Abkommen* haben es zwar nicht über den Status eines Gesetzesvorschlags hinaus gebracht, sie zeugen jedoch von dem Bestreben einiger Gesellschaftssektoren und politischer Akteure, dieses schwierige Thema ein für alle Mal hinter sich zu lassen, und widerspiegeln die ambivalente Position der Regierung. Forderungen nach einer auch strafrechtlichen Aufarbeitung der Vergangenheit sollten so ins Leere laufen (vgl. Imbusch et al., 2004).

Seinen Ursprung hatte das *Aylwin*-Gesetz in dem Bestreben der Justiz, im Falle der so genannten *Pinocheques* das gerichtliche Verfahren gegen den ältesten Sohn des ehemaligen Diktators, Augusto *Pinochet* Hiriart, wieder aufzunehmen. Dieser stand unter Verdacht, für den Verkauf einer Fabrik einen Scheck in Höhe von drei Millionen Dollar vom chilenischen Heer kassiert zu haben.

Dieses Bestreben löste den so genannten *Boinazo* aus: Am 28. Mai 1993 wurde ein unweit von der *Moneda* stattfindendes Treffen der Heeresgeneräle so inszeniert, als befände sich Chile in einem Kriegszustand. Es handelte sich dabei um eine Mobilmachung des Heeres, die *Pinochet* lediglich als „Übung“ (*ejercicio de enlace*) deklarierte (Straßner, 2007). Dadurch wollte man die Angst vor einem erneuten Putsch heraufbeschwören und ein „Schlussstrich-Gesetz“ (*ley de punto final*) erzwingen, das alle weiteren Untersuchungen in zeitlich durch das Amnestiegesetz gedeckten Fällen beenden sollte. Das Militär fühlte sich nämlich einer regelrechten Hetzkampagne durch die Medien und die Regierung ausgesetzt, da trotz Amnestiegesetz versucht wurde, die Menschenrechtsverletzungen aufzuklären und Militärangehörige sogar gerichtlich vorgeladen wurden.

Nachdem sich Präsident *Aylwin* mit allen Betroffenen (Streitkräften, Opferverbänden usw.) getroffen hatte, stellte er ein Gesetzesprojekt vor, das zwar die Untersuchung der vom Amnestiegesetz gedeckten Fälle weiterhin ermöglichte, jedoch allen möglichen „Zeugen“ Straffreiheit und Anonymität zusicherte. Damit sollte vor allem das Auffinden der Leichen der „Verschwundenen“ ermöglicht werden.

Politiker und Betroffene reagierten ganz unterschiedlich auf diesen Gesetzesvorschlag: von den rechten Parteien begrüßt, wurde er von den Opfern und deren Angehörigen vollkommen abgelehnt. Auch innerhalb der *Concertación* war der Vorschlag nicht unstrittig. Schließlich zog die Regierung Anfang September das Gesetzesvorhaben zurück.

Das *Figueroa-Otero-Abkommen* stellte ebenfalls einen Versuch dar, allen gerichtlichen Untersuchungen ein für alle Mal ein Ende zu setzen. Ausgelöst wurde es vom oben angesprochenen *Peucazo*, der Demonstration vor dem Gefängnis in *Punta Peuco*. Das Abkommen ist sozusagen ein Kompromiss zwischen dem von der Opposition eingebrachten Gesetzesvorschlag und einem Paket von Gegenvorschlägen der Regierung *Frei*, obgleich beide praktisch einem Schlussstrichgesetz gleichkamen, denn auch der Vorschlag *Freis* lief auf einen Schlusspunkt für die während des von der Amnestie gedeckten Zeitraums begangenen Verbrechen hinaus. Als Gegenleistung verlangte *Frei* eine weitere Verfassungsänderung, sozusagen eine Art Schlusspunkt für die autoritären Enklaven (vgl. Imbusch et al., 2004). Kritisiert wurde das nach den beiden Verhandlungsführern benannte Abkommen von allen Seiten, sowohl von den Opferverbänden als auch von der rechten Opposition, und die Ablehnung durch die Sozialistische Partei brachte es endgültig zum Scheitern (vgl. Klumpp, 2001; vgl. Imbusch et al., 2004).

Diese zwei Beispiele zeigen einerseits deutlich, wie doch beschränkt die Möglichkeiten des Militärs waren, als es darum ging, einen endgültigen Schlussstrich unter das Thema der Menschenrechtsverletzungen zu ziehen. Andererseits zeigen sie aber auch, wie sehr *Pinochet* und seine Anhänger die Regierung der *Concertación* immer noch in die Ecke drängen konnten.

Sie zeigen aber auch den Zwiespalt der chilenischen Bevölkerung. Viele Chilenen sind dieses Themas überdrüssig geworden und wollen nichts mehr davon wissen. Diese Meinung teilt auch Andrea *Botto*:

„El chileno medio, el chileno común está cansado del tema (...) Creo que hoy en día esto es un tema menos importante.” (“Der Durchschnittschilene ist dieses Themas überdrüssig (...) Ich glaube, dieses Thema (dass die Täter bis heute nicht verurteilt werden konnten, die Verf.) ist heutzutage nicht mehr so wichtig.“)

Politiker beider Lager, sowohl der *Concertación* als auch der Opposition, zeigten sich bereit, diesen Weg zu beschreiten. Viviana *Díaz* meinte auch, ein wenig mehr Unterstützung wäre willkommen gewesen, denn die Frage nach den Verschwundenen stelle ein Problem dar, das alle Chilenen und nicht nur die Angehörigen der Verschwundenen betreffe, denn „auch unsere Angehörigen sind Bürger dieses Landes“ („*El problema no es nuestro, no es un problema de los familiares, es un problema del país, porque nuestros familiares son ciudadanos de Chile.*“).

Positiv festzustellen ist jedoch, dass es bei diesen zwei gescheiterten Gesetzesinitiativen geblieben ist und dass seitdem von Seiten der vier *Concertación*-Regierungen keine weiteren Versuche unternommen wurden, an den Menschenrechtsverletzungen Schuldigen straflos davonkommen zu lassen.

1.4. Zur juristischen Ebene

1.4.1. Das Justizsystem: der lange Weg zur (Re)Demokratisierung

Besonders am Anfang erwies sich die von der Verfassung geschützte personelle Kontinuität im Bereich der Justiz als sehr problematisch. Wie schon erwähnt, waren fast alle Mitglieder des Obersten Gerichtshofs (*Corte Suprema*) in der Zeit der Militärdiktatur von Präsident Augusto Pinochet bestellt worden. Ein bestimmtes Alter für ihre Pensionierung gab es nicht.

Auch die sieben von Pinochet, dem Senat, dem Obersten Gerichtshof und dem Nationalen Sicherheitsrat für die Dauer von acht Jahren ernannten und nicht absetzbaren Mitglieder des Verfassungsgerichts waren fast alle für ihre Regimetreue bekannt (vgl. Klumpp, 2001). Und da alle Verfassungsänderungen, bevor sie verkündet werden können, der Bewilligung durch das Verfassungsgericht bedürfen, stellte dies ein weiteres, nicht unbeträchtliches Hindernis dar (vgl. Imbusch et al., 2004).

Es wurde alles versucht, um die Justiz vor einer möglichst schnellen Redemokratisierung zu schützen und so eine Wiedergutmachung der Menschenrechtsverletzungen weitgehend zu verhindern.

„Entsprechend konnte zunächst auch wenig an der Struktur, Hierarchie und Verwaltung verändert werden, so daß das Justizsystem sich den Erfordernissen einer den Bürgern gegenüber offenen und menschenrechtlich verpflichteten Justiz keineswegs schnell anpaßte, sondern statt dessen der Demokratisierung sogar erheblichen Widerstand entgegensetzte.“ (Imbusch et al., 2004: 440)

Unter der Präsidentschaft Aylwins und seinem Justizminister *Cumplido* wurde zwar der Versuch einer grundlegenden Justizreform unternommen, mit dem Vorhaben, u.a. das interne Kräfteverhältnis innerhalb des Obersten Gerichtshofs zu verändern, doch scheiterte dies an der (*Pinochet*-freundlichen) Opposition im Senat.

Erst unter der Regierung *Frei* konnte einiges erreicht werden; u.a. wurde eine Justizschule eingerichtet und das Gesetz über Organisation und Kompetenzen des Obersten Gerichtshofs verabschiedet, wobei die Anzahl der Richter auf 21 erhöht wurde (Art. 75) (vgl. Imbusch et al., 2004).

1.4.2. Die Nationale Kommission für Wahrheit und Versöhnung

„Yo siempre dije: “Verdad y justicia en la medida de lo posible.” El informe mostró la verdad. Todo el país la conoce. Incluso, aunque no lo sabe todo Chile, en muchos ambientes se sabe quienes fueron los principales responsables. Dónde están los desaparecidos, es una parte de la verdad que no se ha descubierto. [...] En cuanto a la justicia, diría que, por parte, la reparación es un aspecto de la justicia, y ha funcionado. [...] El esclarecimiento de algunos casos, y las sanciones en algunos casos muy limitados, son también aspectos importantísimos de la justicia. [...] La justicia humana es siempre limitada y es necesario poner el anhelo de justicia como sanción al culpable, en la balanza y vinculada a otros valores sociales que son igualmente importantes, como el anhelo de una convivencia pacífica y de termina con el conflicto.” (Diskurs *Patricio Aylwins* in Straßner, 2007: 243)

Schon während der Wahlkampagne 1989 hatte die *Concertación* ihren Standpunkt klar zum Ausdruck gebracht: das Amnestiegesetz von 1978 könne kein Hindernis für die Aufklärung der Menschenrechtsverletzungen und die Verurteilung der dafür Verantwortlichen sein. Das Gesetz sollte aufgehoben oder gar für nichtig erklärt werden. „*El gobierno promoverá la derogación o la nulidad del Decreto Ley sobre Amnistía*“ (Wahlprogramm Aylwins in , 1997: 243). Sollte Aylwin zum Präsidenten gewählt werden, dann würde seine „*Regierung die Wiedergutmachung materieller und immaterieller Schäden der Opfer von Menschenrechtsverletzungen betreiben*“ (Klumpp, 2001: 66). Die *Concertación* hatte sich also dazu verpflichtet, „*die Wahrheit über [diese] Menschenrechtsverletzungen ... aufzudecken und ... nach geltendem Strafrecht ... [deren] Verurteilung ... [wie auch] die Widerrufung oder Nichtigerklärung des Amnestiegesetzes [zu] betreiben.*“ (Aylwin in Imbusch et al., 2004: 313²²).

Dagegen zielten die Wahlprogramme seiner beiden Konkurrenten, *Büchi* und *Errázuriz*, auf eine weitgehende Bestätigung dieses Gesetzes und somit auf die Straflosigkeit der Täter ab. Dass eine Aufhebung oder gar Annullierung des Amnestiegesetzes von Anfang an zum Scheitern verurteilt war, hängt mit den damaligen Umständen zusammen. Erstens hätte die *Concertación*, um solch ein Vorhaben in die Tat umzusetzen, die absolute Mehrheit in *beiden* Kammern des Parlaments gebraucht. Mit dem binominalen System in Kraft, und nachdem immerhin im Jahr zuvor noch 44% der Chilenen für die Verlängerung der Amtszeit *Pinochets* gestimmt hatten, war dies allerdings nicht zu erwarten.

²² *Bases programáticas de la Concertación*, 6.7.1989

Zweitens ließ die Reaktion des Militärs nicht lange auf sich warten. Solch eine Gesetzesaufhebung würde gegen den Kompromiss, den vom Militärregime geschaffenen institutionellen Rahmen zu respektieren, verstoßen und so den friedlichen Übergang gefährden. Der Kommandant der Luftwaffe, General Fernando *Matthei*, der selbst eine zivile Regierung befürwortet hatte und dessen Meinung dementsprechend als wichtig empfunden wurde, erklärte im Juli 1989:

„Es gibt Dinge im Programm der *Concertación*, die mich beunruhigen. (...) Wenn jemand die Gesetze ändern will, die bereits in Kraft getreten sind, dann wird dies schwere Konsequenzen nach sich ziehen. Ich glaube, dass denjenigen, die das vorschlagen, nicht bewusst ist, wie schwer diese sind (...); es würde sehr große Unannehmlichkeiten mit sich bringen (...) Wir akzeptieren weder eine Aufhebung des Amnestiegesetzes noch eine (von der *Concertación* vorgeschlagene, die Verf.) Verlängerung von Verjährungsfristen (für die strafrechtliche Verfolgung von Menschenrechtsverletzungen, die Verf.)“ (*Matthei* in Klumpp, 2001: 67).

Daraufhin verteidigte sich die *Concertación*, indem sie betonte, man würde sich *nur* um eine Aufhebung *bemühen*, jedoch würde dieses Bemühen seine natürlichen Schranken in der „*absoluten Stabilität des politischen Prozesses*“ finden (*Aylwin* in Klumpp, 2001: 68). Dennoch sei Vergebung nur nach einer Aufklärung der während des Militärregimes begangenen schweren Menschenrechtsverletzungen und Feststellung der dafür verantwortlichen Täter möglich. Das heißt, auf die strafrechtlichen Verfahren gegen die Täter sollten Begnadigungen folgen. Jedoch war dies von Anfang an nicht möglich, denn das Amnestiegesetz als solches schließt auch die Aufklärung von Menschenrechtsverletzungen und ein eventuelles Verfahren gegen einzelne Täter aus. Und das Militär war nicht bereit, Gerichtsverfahren zuzulassen, auch wenn daraufhin keine Strafe zu erwarten gewesen wäre.

Ein weiteres Hindernis stellten schließlich, wie oben schon angesprochen, die belastete Justiz bzw. die Besetzung des Obersten Gerichtshofs dar.

„Die weitgehende Makrostabilität des Landes darf allerdings nicht über zahlreiche gesellschaftliche und politische Konflikte hinwegtäuschen, die meist von unterschiedlichen Weltansichten, Wertvorstellungen und sozialen Utopien herrührten.“ (*Straßner*, 2007: 227)

Die „*Gesellschaftliche und politische Stabilität des Landes*“ sei „*immer wieder durch Strategien der „reconciliación política*“ (politische Versöhnung, die Verf.) erkaufte worden,

„d.h. durch extensiven Gebrauch von Amnestien und Begnadigungen und durch Beschränkung der öffentlichen Debatte.“ (Straßner, 2007: 227)

Nach den Wahlen äußerte sich Patricio Aylwin da schon vorsichtiger und sagte, „dass wir diese delikate Angelegenheit so behandeln müssen, dass die Tugend der Gerechtigkeit mit der Tugend der Besonnenheit einhergeht, und dass nach Ermittlung der persönlichen Verantwortlichkeiten die Stunde des Verzeihens kommen wird.“ (Antrittsrede Aylwins im *Estado Nacional*, in Straßner, 2007: 243)

Um den Opfern bzw. deren Angehörigen jedoch möglichst rasch eine weitgehende Anerkennung des ihnen zugefügten Unrechts und infolgedessen eine Wiedergutmachung in Form einer finanziellen sowie nicht-finanziellen Entschädigung zu ermöglichen, wurde per Präsidientiellem Dekret vom 25. April 1990 die *Comisión Nacional de Verdad y Reconciliación* (Nationale Kommission für Wahrheit und Versöhnung, CNVR) geschaffen, deren Befugnisse, wie im Weiteren erläutert werden soll, jedoch sehr eingeschränkt blieben.

Die Einrichtung und die Arbeit der CNVR wurden von der AFDD und den anderen Opferverbänden sehr geschätzt und gewürdigt.

„Valoramos y reconocemos como acto de consecuencia y honestidad moral esta decisión del Presidente de la República [...] que permitirá el reencuentro de Chile con su tradición de honor e integridad moral.“ (*Declaración Pública*, 25.04.1990 in AFDD 1991: 20f, zitiert in Straßner, 2007: 255)

Was die breite Bevölkerung angeht, so zeigten mehrere, in regelmäßigen Abständen von der FLACSO durchgeführten Umfragen immer wieder, dass die Menschenrechte ein wichtiges Anliegen darstellten. Schon vor dem Plebiszit zeigte eine Umfrage, dass bei diesem Thema 45% der Befragten für einen radikalen Wandel waren, 29% Reformen unterstützten und lediglich 14% für eine Bewahrung des *Status Quo* waren. Und auch vier Jahre danach waren 61% der Befragten dafür, die Wahrheit zu erfahren und die Schuldigen zu bestrafen; nur 13% wollten einen Schlusspunkt ziehen (Imbusch et al., 2004: 300f.).

a. Besetzung und Mandat der CNVR

Für Präsident *Aylwin* und seine Regierung stand von Anfang an fest, daß, um eine Aufarbeitung der Vergangenheit durch alle politischen und gesellschaftlichen Gruppen des Landes zu bewirken, eine ausgewogene Besetzung der Kommission von absoluter Wichtigkeit war. Darauf wurde sehr großer Wert gelegt, um von vornherein einen möglichst hohen Grad an Unvoreingenommenheit zu gewährleisten und somit etwaiger Kritik durch die Opposition und die rechten Kräfte des Landes vorzubeugen.

Acht Persönlichkeiten, vier aus dem linken und vier aus dem rechten Lager, wurden einberufen: Raúl *Rettig* Guissen, der auch Kommissionsvorsitzender war, die hochangesehenen Menschenrechtsverteidiger Jaime *Castillo* Velasco und José *Zalaquett* Daher, Mónica *Jiménez* de la Jara – alle vier von der *Concertación* – und die in der Öffentlichkeit als Vertreter der gemäßigten Rechten geltenden José Luis *Cea* Egaña und Laura *Novoa* Vásquez sowie die in der Zeit des Militärregimes mit hohen staatlichen Funktionen ausgestatteten Ricardo *Martín* Díaz und Gonzalo *Vial* Correa (vgl. Klumpp, 2001). Durch diese Ausgewogenheit sollte sich die gesamte chilenische Bevölkerung repräsentiert fühlen, denn nur dadurch konnte die angestrebte Versöhnung erreicht werden.

Die Kommission sollte eine Plattform, ein Sprachrohr für die Opfer und deren Angehörige sein. Dabei ging es nicht um die strafrechtliche Verfolgung oder gar Bestrafung der Täter, denn das Grunddekret untersagte von Anfang an der chilenischen Wahrheitskommission die Ausübung der Rechtsprechung bzw. jegliche Stellungnahme zur Frage der rechtlichen Verantwortlichkeit einzelner Personen für bestimmte Handlungen (vgl. Klumpp, 2001), und die Kommission verfügte weder über richterliche Vollmachten noch über Ermittlungsbefugnisse (vgl. Imbusch et al., 2004). Es ging vielmehr um die umfassende Aufklärung der Wahrheit über die während der Militärherrschaft begangenen Menschenrechtsverletzungen, vor allem über diejenigen, die zum Tod der Opfer geführt hatten. Für die erstrebte Versöhnung aller Chilenen seien eine entsprechende Entschädigung und Rehabilitation der Opfer sowie Vorschläge zur Verhinderung der Wiederholung solcher Verbrechen von äußerster Wichtigkeit (vgl. Imbusch et al., 2004).

Das Dekret enthielt zwar das Versprechen künftige Gerechtigkeit, denn die Kommission sollte all ihre Untersuchungsergebnisse an die jeweils zuständigen Gerichte weiterleiten. Dass diese in den meisten Fällen jedoch weitgehend untätig blieben, hat sich inzwischen ein-

deutig gezeigt. Als eindeutigen Schwachpunkt des an die Kommission erteilten Auftrags bewertet Viviana Díaz von der AFDD, dass die Kommission lediglich in der Lage war, Militär-angehörige „einzuladen“, vor der Kommission auszusagen, aber sie nicht dazu zwingen konnte. („*La Comisión no tenía la facultad de citar a los militares a comparecer ante la Comisión, podía invitarlos y muchos nunca se sintieron invitados.*“)

In Justizkreisen selbst wurde die Arbeit der CNVR als Einmischung betrachtet und als solche scharf kritisiert. Außerdem war da noch das Problem der „autoritären Enklaven“, und deswegen wurden aus dem Rettig-Bericht kaum Konsequenzen gezogen (vgl. Imbusch et al., 2004).

Dem Dekret nach verfolgte die Regierung das Ziel, die Wahrheit über die in den Jahren zuvor in Chile und auch im Ausland (insofern sie mit dem chilenischen Staat bzw. der nationalen Politik in Zusammenhang standen) begangenen schweren Menschenrechtsverbrechen aufzuklären und darüber hinaus zur Versöhnung aller Chilenen beizutragen, ungeachtet der strafrechtlichen Verfolgung, zu welcher diese Taten führen könnten:

“contribuir al esclarecimiento global de la verdad sobre las más graves violaciones a los derechos humanos, cometidas en los últimos años, sea en el país o en el extranjero, si estas últimas tienen relación con el Estado de Chile o con la vida política nacional, con el fin de colaborar a la reconciliación de todos los chilenos y sin perjuicio de los procedimientos judiciales a que puedan dar lugar tales hechos”.

Allerdings, und trotz dem Wortlaut des offiziellen Dekrets, hätte die entscheidende Aufgabe der Kommission, aufgrund ihrer sehr beschränkten Möglichkeiten in erster Linie *nicht* in der Aufdeckung der Wahrheit bestanden, sondern vielmehr in der Schaffung einer *offiziellen* Version der Wahrheit (vgl. Klumpp, 2001) und deren Anerkennung durch die Gesellschaft. Außerdem beschränkte sich der Auftrag der Kommission auf die Aufklärung jener Menschenrechtsverbrechen, die „*das nationale Zusammenleben am schwersten beeinträchtigen*“ (Imbusch et al., 2004: 285). Dazu zählten zwar politischer Mord und Verschwindenlassen von Personen, jedoch nicht die Folter, obgleich diese zu den international geächteten Verbrechen gegen die Menschlichkeit zählt, das Leben der Opfer nachhaltig prägt und das Zusammenleben aller Chilenen sicherlich schwer beeinträchtigt.

Deswegen ging ein Teil der Opfer auf Distanz zur Kommission. Weitere Kritikpunkte waren das Fehlen rechtlicher Befugnisse und des Begriffs „Gerechtigkeit“ im Namen der

Kommission (vgl. Imbusch et al., 2004). Und das Ausbleiben der strafrechtlichen Verfolgung bzw. Verurteilung der Täter sowie der immer schwächer werdende politische Wille, daran etwas zu ändern, verstärkten umso mehr die durch die Opfer erlittene Ungerechtigkeit.

„So entstand in den ersten Jahren des neuen politischen Systems der Zeit nach der Diktatur, aber mit Pinochet, dieses spezifische Gemisch aus Frustration und Resignation, aus Ohnmacht und „realpolitischer“ Selbstzufriedenheit, das die Dekade prägte. Chile richtete sich in einer Transition ein, deren Motor auf den ersten Kilometern den Geist aufgab. Gegen die Politik der Regierung entwickelte sich keine ernsthafte politische Opposition, die den Umgang mit der Vergangenheit zum wesentlichen Thema gemacht hätte. Vergangenheitsbewältigung fand auf andere Weise statt, wenn Politiker, die einst in Gefängnissen der Diktatur gesessen hatten, keine Miene verzogen, wenn sie nun, als Vertreter der *Concertación*, ihren ehemaligen Schergen die Hand zu schütteln hatten.“ (Imbusch et al., 2004. 287)

b. Zum Umgang mit Tätern und Opfern und der Problematik der Namensnennung

Die große Stärke der Kommission liegt sicher im Umgang mit den Opfern. Die CNVR machte sozusagen aus der Not, sich weitgehend auf die Opferperspektive begrenzen zu müssen, eine Tugend, denn die politische und rechtliche Ausgangssituation zwang sie praktisch dazu, den Schwerpunkt der Aufarbeitung auf die Opferseite zu legen. Sie durfte mutmaßliche Täter nicht vorladen, befragen oder zu einer Aussage, beispielsweise zum Verbleib der Verschwundenen, zwingen.

Für die Opfer und deren Familien erwies sich diese Ausgangssituation einerseits als Fluch, andererseits als Segen. Als Fluch deswegen, weil bis heute sehr viele Fälle ungeklärt geblieben sind und die Täter nicht bestraft wurden; als Segen, weil durch die Kommission ihre Opferlage offiziell anerkannt wurde und sie dadurch zu einer Entschädigung kamen. So sollten die Angehörigen der Opfer nicht nur berichten können, was sie erlitten hatten, sondern auch, wie sich dadurch ihr eigenes Leben verändert hatte. Und die Kommission konnte Empfehlungen erarbeiten, wie die ihnen zugefügten Schäden wiedergutzumachen seien. Für sie wurde die Wahrheitskommission zu einem Forum, dessen Hauptaufgabe einerseits in der Aufklärung der Verbrechen der Vergangenheit bestand, andererseits aber auch in deren offizieller Anerkennung und somit eine Rehabilitierung der Opfer. So wurden sie auch mit größ-

ter Sensibilität befragt und behandelt, und ihr Misstrauen gegenüber staatlichen Institutionen, insbesondere der Justiz, konnte nach und nach abgebaut werden (vgl. Klumpp, 2001).

Für Viviana Díaz ist die Bestätigung eines existierenden Staatsterrorismus (z.B. durch die Nutzung vorhandener Infrastrukturen wie Gefängnissen oder Militärschulen zur Einrichtung von Konzentrationslagern) durch die Kommission als sehr positiv zu bewerten, denn dies bedeutete die Anerkennung des tatsächlichen Verschwindens ihrer Verwandten. Sie wurden nicht mehr als verdächtige Terroristen dargestellt, sondern ihr Opferstatus wurde jetzt offiziell anerkannt. Wo die Überreste ihrer Liebsten geblieben sind, wissen viele Angehörige jedoch bis heute nicht, was eine große Belastung für sie bedeutet. Darauf habe der Bericht keine Antwort gegeben.

Anders sieht es beim Umgang mit den Tätern aus. Darin lag mit Sicherheit eine Schwäche der Kommission. Für Klumpp ist dieser Misserfolg des Konzepts der Aufarbeitung von Verbrechen der Vergangenheit *„eine zwangsläufige Konsequenz des politischen Transformationsprozesses und des sich daraus ergebenden politischen, institutionellen und rechtlichen Rahmens für die Aufarbeitung der Unrechtsvergangenheit.“* (Klumpp, 2001: 349). Keiner konnte zu einer Aussage gezwungen werden (Klumpp, 2001: 299), und es gab keinen Anreiz für Täter oder Helfer, dies freiwillig zu tun.

Es stellte sich die Frage, ob die von der Kommission durchgeführten Untersuchungen öffentlich oder vertraulich verlaufen sollten. Man entschied sich für die Vertraulichkeit, einerseits um die Belastung für die Opfer und deren Angehörigen so niedrig wie möglich zu halten sowie eventuelle Zeugen zu einer Aussage zu ermutigen bzw. nicht abzuschrecken, andererseits, um von diesen Opfern oder Zeugen genannte Täter nicht der Gefahr eines privaten Rachefeldzugs auszusetzen, die, aufgrund der nicht zu erwartenden rechtlichen Verurteilung als eine Art „Wiedergutmachung“ besonders groß war.

„Die Vorstellung des Berichts durch Präsident Aylwin [...] hatte den Effekt einer Schocktherapie, die ein gewisses Maß von Anerkennung durch die gesamte chilenische Gesellschaft bewirkte.“ (Klumpp, 2001: 299)

Als besonders umstritten stellte sich die Frage der Namensnennung von Tätern von Menschenrechtsverletzungen heraus. Dafür spricht die Ächtung der Täter – und nicht bloß der Taten –, die auf eine Veröffentlichung der Namen folgt und „Straf“-Zwecken dient. Da keine strafrechtliche Verfolgung zu erwarten war, wäre dadurch die lückenlose Aufdeckung

der Wahrheit tatsächlich dann die „*zweitbeste Option*“ (Correa in Klumpp, 2001: 300) gewesen. Im Rahmen eines strafrechtlichen Verfahrens jedoch haben die Beschuldigten wenigstens die Möglichkeit, sich zu verteidigen. Wenn aber die Namen eventueller Täter einfach veröffentlicht werden, werden sie oft von der Gesellschaft als „schuldig“ betrachtet, ohne die Möglichkeit zu haben, sich dagegen zu wehren. Man stellt sie dadurch an den Pranger, egal, ob sie von einzelnen Personen als Täter genannt werden oder ob die Kommission selbst von ihrer Schuld überzeugt ist. Es gilt die Unschuldsvermutung. Und da die Kommission über keine rechtlichen Kompetenzen verfügte, denn die chilenische Verfassung verbietet ja das Einsetzen von Sondergerichten, durfte sie nicht zur Frage der Schuld oder Unschuld von Tätern Stellung nehmen.

Deswegen entschied sich die Kommission gegen eine Namensnennung, auch wenn das der *moralischen* Verurteilung gedient hätte.

Außerdem ist hinzuzufügen, dass die meisten Täter der Öffentlichkeit durch Publikationen von Opferverbänden und auch der Regierung schon bekannt waren. Es wäre also dabei nicht bloß um eine Bekanntmachung gegangen, sondern vielmehr um eine „*offizielle Bekanntmachung durch ein staatliches Organ*“ (Klumpp, 2001: 304).

Für Viviana Díaz jedoch stellte der Verzicht auf eine Namensnennung der Täter das größte Manko des Berichts dar, denn dies sei ein Zeichen für deren Straflosigkeit. („*El informe no consignó el nombre de los violadores de derechos humanos y ya eso era un indicador de impunidad.*“)

c. Abschlussbericht: Wirkungen und öffentliche Reaktionen

„Als Ergebnis ist aber festzustellen: Die Veröffentlichung des Berichts einer Wahrheitskommission bedeutet eine offizielle Feststellung der Wahrheit, nicht jedoch die Feststellung einer offiziellen Wahrheit.“ (Klumpp, 2001: 325)

Den Inhalt des rund 1800 Seiten umfassenden Abschlussberichtes der Wahrheitskommission, auch, nach dem Nachnamen ihres Vorsitzenden, *Rettig*-Bericht genannt, erhielt Präsident Aylwin im Februar 1991 (vgl. Straßner, 2007). Am 5. März 1991 wurde er von ihm live im chilenischen Fernsehen bekannt gegeben. Diese Gelegenheit nahm er zum Anlass, die

Opfer und deren Angehörige mit gebrochener Stimme und mit Tränen in den Augen um Vergebung zu bitten. Diese Geste wurde von den Opfern sehr gewürdigt:

„Reconocemos y valoramos en toda su profundidad el gesto del Presidente de la República de pedir perdón en nombre de la nación por la tragedia provocada por la acción represiva de la dictadura. Y un profundo sentimiento de justicia y paz interior, nos produjo la reivindicación pública y solemne de la dignidad de todas las víctimas, que durante tantos años fueron violentadas en su integridad y dignidad personal.” (AFDD *Declaración Pública*, 06.03.1991 in Straßner, 2007:256)

Neben einer Reihe von Feststellungen u.a. zum Zustand Chiles kurz vor dem Putsch und der moralischen, politischen sowie strafrechtlichen Verantwortlichkeit von Institutionen, enthält der Bericht eine Reihe von Empfehlungen, wie das geschehene Unrecht wieder gut zu machen sei, und Vorschläge, um eine künftige Wiederholung solcher Menschenrechtsverletzungen zu verhindern.

Da es sich bei der Kommission um ein mit staatlichem Mandat beauftragtes Organ handelte, konnte es sich bei den festgestellten Menschenrechtsverletzungen und Verbrechen und den einzelnen Details zu den Geschehnissen und Einzelfällen von Opfern nur um eine „staatliche“ und daher „*offizielle*“ Wahrheit handeln. Auch der Begriff *Wahrheitskommission* (Comisión de *verdad*) könnte den Eindruck entstehen lassen, ihr Auftrag bestünde darin, historische Tatsachen und Geschehnisse und darüber hinaus deren Interpretation endgültig und für immer in einem offiziellen Dokument festzuhalten. Hinzu kommt, dass Kommissionsmitglieder, auch wenn um Objektivität bemüht, so wie bei RichterInnen, nur zu einer persönlichen Überzeugung gelangen können. Dann handelt es sich hier also um eine *subjektive* offizielle Wahrheit, die angezweifelt werden kann und auch soll, vor allem, da die Ergebnisse der Untersuchungen und die Tatsachenfeststellung auch Nachwirkungen haben werden, so z.B. auf die nachkommenden Generationen durch Übernahme in Geschichtsbücher.

Inwiefern das Konzept der Regierung Aylwin, durch eine ausgewogene Besetzung der Kommission eine Anerkennung der Wahrheit durch alle politischen Lager und gesellschaftlichen Gruppen des Landes zu bewirken, aufgegangen ist, findet keine eindeutige Antwort. Jedoch war diese Ausgewogenheit eine absolute Notwendigkeit, auch wenn einige Mitglieder der CNVR nicht in dem Ruf standen, sich in der Vergangenheit stark für die Menschenrechte

eingesetzt zu haben. Denn andere Berichte, so z.B. der Erzdiözese von Santiago, die von Anfang an die Menschenrechtsverletzungen aufgezeigt und darüber berichtet hatten, waren nicht von allen Teile der Bevölkerung als Wahrheit akzeptiert worden. Somit wäre der politische Wert des Berichts durch eine einseitige Besetzung gleich null gewesen.

Die Justiz und die Streit- und Sicherheitskräfte des Landes haben den Inhalt der Kommission als Wahrheit nicht anerkannt, auch wenn sie die Tatsachenfeststellungen nicht bestritten haben.

„*Pinochet* und die Streitkräften äußerten sich empört über den ihrer Meinung nach tendenziösen Bericht, der die sich in der Wahrnehmung der Militärs abzeichnende Bürgerkriegssituation im Jahr 1973 nicht berücksichtigt. Sie fühlten sich missverstanden und zu Unrecht beschuldigt und veröffentlichten einen Monat später eine vierbändige Gegendarstellung.“ (Straßner, 2007: 248)

Was die Bevölkerung angeht und inwieweit sie diese „offizielle Wahrheit“ anerkannt hat, lässt sich wahrscheinlich an der Reaktion der verschiedenen Parteien des Landes am ehesten festmachen. Kommissionsmitglied José *Zalaquett* sagte diesbezüglich:

„Alle politischen Parteien erkannten die Wahrheit der untersuchten Tatsachen an, auch wenn manche die darin enthaltenen historischen Interpretationen bestritten.“ (*Zalaquett* in Klumpp, 2001: 321)

Denn diese Tatsachen konnten und können nicht widerlegt werden, so dass man sie zwangsweise akzeptieren und anerkennen muss. Oder müsste. Denn bei einem Teil der Gesellschaft scheint dies bis heute nur teilweise der Fall zu sein. Nur die Feststellungen der Kommission zu den von ihr untersuchten und dokumentierten Einzelfällen werden in der Tat von allen unbestritten als Wahrheit anerkannt und angenommen, doch bei allem was darüber hinaus geht, stimmt das nicht mehr. Noch immer streitet ein Teil der chilenischen Gesellschaft die Feststellung bestimmter Tatsachen ab, so die Systematik oder zumindest den Umfang des vom Staat begangenen Unrechts. Die chilenische Rechte spricht nach wie vor von „Exzessen“, begangen von auf eigene Faust und ohne Rückendeckung des Militärs, geschweige denn seines obersten Befehlshabers, agierenden Einzeltätern. So z.B. im Falle des Attentats auf Orlando *Letelier* in Washington, D.C.

Dass das Militär auch lange nach dem Putsch unbewaffnete Personen bzw. sich bereits im Gefängnis befindende und keine Gefahr mehr darstellende Frauen und Männer weiter angriff, systematisch verfolgte oder misshandelte, wird als unwahr bezeichnet und das von der Kommission widerlegte Argument des inneren Krieges als Rechtfertigung angeführt. Diese Darstellung der Geschehnisse wird zwar nicht von der Mehrheit der Bevölkerung geteilt, aber doch von einer beträchtlichen Minderheit. Deswegen kann hier nur von einer gesellschaftlichen Anerkennung von Unrecht, jedoch keinesfalls von einer Anerkennung des Unrechts gesprochen werden (vgl. Klumpp, 2001). Aber gerade dies ist wichtig für die oft angepriesene Versöhnung aller Chilenen.

Wenn Patricio Aylwin gleich nach Veröffentlichung des Berichts sagte, dass „die überwältigende Mehrheit der Chilenen die von der Kommission festgestellte Wahrheit anerkannt habe“ (zitiert nach Klumpp, 2001: 321), so können wir sagen, dass das sich im Nachhinein und bei näherer Betrachtung als Wunschbild herausgestellt hat. Jedoch soll diese Anerkennung von Unrecht nicht als minderer Teilerfolg der von der Kommission geleisteten Arbeit abgewertet werden, denn diese bewirkte die Bereitschaft der chilenischen Rechten, sich am weiteren Aufarbeitungsprozess aktiv zu beteiligen, und das ist auch ein kleiner, wenn auch unzureichender, Schritt auf dem Weg zur angestrebten Versöhnung aller Chilenen.

Der Bericht der Kommission lässt die Frage der Legitimität des Putsches unbeantwortet, was die Spaltung der Bevölkerung bei der Interpretation des historischen Geschehens deutlich widerspiegelt. Die Formel, auf die sich die Kommission letztendlich einigen konnte, lautete: „Über die Frage der Legitimität des Putsches kann es –berechtigterweise- verschiedene Auffassungen geben, über die Frage der Illegitimität der Menschenrechtsverletzungen nicht“ (Klumpp, 2001: 314). Diese Kompromissformel war der einzige Weg, eine Anerkennung von Unrecht durch das rechte Lager sowie dessen Einbindung in den weiteren Aufarbeitungsprozess zu ermöglichen. Jedoch in der Anerkennung der objektiven Gefahr einer Spaltung der Streitkräfte und der Feststellung, es hätte dadurch zu einem realen Bürgerkrieg kommen können, kommt die Kommission einer Rechtfertigung des Putsches sehr nahe, was sehr bedauerlich ist. Eine Klarstellung, dass die gesamte Kommission darin *keine* Rechtfertigung für den Sturz der Regierung *Allende* sieht, wäre auf jeden Fall wünschenswert gewesen.

Aber auch die Bewertungen, bei denen sich alle Kommissionsmitglieder einig zeigten, sind in der Bevölkerung höchst umstritten geblieben. Die politische Rechte ist bis heute der

Meinung, allein die *Unidad Popular* trüge die Verantwortung für den Zusammenbruch der demokratischen Ordnung (vgl. Klumpp, 2001), obgleich sie selbst zu deren Destabilisierung durch den politischen und ökonomischen Boykott maßgeblich beigetragen hat.

„Schließlich führte die Nichtbeantwortung dieser Frage dazu, dass sich die Kommission nur mit dem systematischen Unrecht, nicht jedoch mit dem Systemunrecht des *Pinochet*-Regimes beschäftigen konnte.“ (Klumpp, 2001: 315)

Gleichzeitig konnte sie aber ihren Auftrag erfüllen und die Frage klären, ob und inwieweit den Staat, durch das Verhalten seiner Vertreter, d.h. seiner Beamten und Funktionäre, eine moralische Verantwortung trägt. Dadurch konnte auch klargestellt werden, dass es sich bei den Menschenrechtsverletzungen keinesfalls nur um von Einzelnen begangene „Exzesse“ gehandelt habe, wie immer von der Rechten sowie den Streit- und Sicherheitskräften behauptet, sondern um *systematisch* durchgeführte und auf höchster Ebene befohlene oder zumindest „geduldete“ Verbrechen. Dies ist wichtig, um eine Wiederholung des geschehenen Unrechts zu vermeiden, denn die Rechte hatte immer versucht, die Schuld auf einzelne Personen, wie den ehemaligen DINA-Chef, General i.R. Manuel *Contreras*, abzuschieben.

Sehr wichtig war ebenfalls die offizielle Feststellung der politischen, historischen und moralischen Verantwortung *Pinochets*, dem, so der *Rettig*-Bericht, die DINA *de facto* unterstand und die auch, wie es heißt, spätestens ab Ende 1974 nur mehr von ihm hätte „neutralisiert“ werden können.

1.4.3. Die Entwicklung der Rechtsprechung in Chile seit 1990: Verdeutlichung am Beispiel der Anwendung des Amnestiegesetzes durch den Obersten Gerichtshof

Nach der Veröffentlichung des Abschlussberichts der Wahrheitskommission erhöhte sich der Druck der *Aylwin*-Regierung, trotz Amnestiegesetzes die ganze Wahrheit doch noch aufzudecken, insbesondere im Falle der „Verschwundenen“, deren Verbleib aufgeklärt werden sollte. Es ging darum, die Justiz in den Prozess der Aufarbeitung von Menschenrechtsverletzungen einzubinden (vgl. Klumpp, 2001), was mit Sicherheit das Vertrauen der Chilenen in diese Institution wenigstens ein wenig wiederhergestellt und zur ersehnten Versöhnung aller Chilenen beigetragen hätte.

Präsidenten *Aylwin* ging es darum, „*Gerechtigkeit im Rahmen des Möglichen*“ durch wenigstens einige exemplarische Einzelverurteilungen wiederherzustellen (Klumpp, 2001: 247). Verbunden werden sollte damit die „*Tugend der Gerechtigkeit und der Vorsicht*“ (Imbusch et al., 2004: 285).

Nun soll gezeigt werden, anhand der Anwendung und Auslegung des Amnestiegesetzes durch eine „autoritäre Enklave“, inwiefern dieses Vorhaben gelungen ist oder nicht.

Der personelle Wechsel der Richter am OGH vollzog sich nur sehr langsam, auch unter der Regierung *Frei*, da die meisten kurz vor dem Machtwechsel noch von Pinochet für acht Jahre ernannt worden waren. So gelang es *Aylwin* in seiner vierjährigen Amtszeit lediglich, vier der 17 Richter zu ersetzen (vgl. Klumpp, 2001). Auch sein Bemühen, die Anzahl der Richter am Obersten Gerichtshof von 17 auf 21 zu erhöhen, um so vier zusätzliche, nicht Pinochet-treue Richter selbst ernennen zu können, war zunächst gescheitert und gelang erst nach einer Verfassungsänderung vom Dezember 1997, in der auch das Höchstalter für das Amt des Richters auf 75 begrenzt wurde, was dazu führte, dass Ende 1998 nur noch vier der von Pinochet ernannten Richter dem Obersten Gerichtshof angehörten.

Bei der Frage nach der Anwendung des Amnestiegesetzes ging es erstens darum, *ob* das Gesetz im Falle schwerer Menschenrechtsverletzungen angewendet werden konnte, und zweitens *wann*, also zu welchem Zeitpunkt eines Gerichtsverfahrens es angewendet werden sollte. Für die weiteren strafrechtlichen Ansprüche von Opfern und deren Familien war die Feststellung der Namen der Täter durch ein Gericht von entscheidender Bedeutung.

Präsident *Aylwin* übte massiven Druck auf den Obersten Gerichtshof aus. In einer Fernsehansprache vom 4. März 1991 sowie einem direkten Schreiben vom selben Tag forderte er diesen auf, er solle die zuständigen Gerichte anweisen, die von der Wahrheitskommission festgestellten Verbrechen²³ sorgfältig zu untersuchen. Dies sei angesichts der Schwere der Ereignisse und der enormen Wirkung auf das nationale Bewusstsein von enormer Bedeutung (vgl. Klumpp, 2001).

²³ Über 80% der von der Wahrheitskommission und der Kommission für Wiedergutmachung und Versöhnung anerkannten Menschenrechtsverletzungen fallen in den von der Amnestie gedeckten Zeitraum (Klumpp, 2001: 248).

Das, was als *Aylwin*-Doktrin bekannt wurde, basiert auf einem Artikel der 1989 reformierten Verfassung von 1980: Art. 2 Abs. 2 S. 2 verpflichtet alle staatlichen Organe, die durch die Verfassung bzw. durch internationale Verträge (daher die große Rolle der Genfer Konvention und der später von Chile unterzeichneten Menschenrechtskonvention bei dieser Auseinandersetzung um die Anwendbarkeit des Amnestiegesetzes) garantierten Rechte zu respektieren und zu schützen. Daraus ergebe sich die Notwendigkeit, alles zu tun, um die Verbrechen aufzuklären und die Identität der Täter festzustellen und diese auch zu *bestrafen* (vgl. Klumpp, 2001). Der jetzige Text des Artikels 5 Absatz 2 lautet:

„El ejercicio de la soberanía reconoce como limitación el respeto a los derechos esenciales que emanan de la naturaleza humana. Es deber de los órganos del Estado respetar y promover tales derechos, garantizados por esta Constitución, así como por los tratados internacionales ratificados por Chile y que se encuentren vigentes.”
(Constitución, 1995:8)

Der zweite Satz wurde durch das am 17. August 1989 im offiziellen Gesetzblatt (*diario oficial*) veröffentlichte Gesetz um letzteren Teil ergänzt.

Die *Aylwin*-Doktrin würde jedoch ein ganzes Jahrzehnt brauchen, um sich endlich durchzusetzen. Auch der Vorschlag, etwaige Untersuchungen betreffend Angehörige des Militärs und der *Carabineros* ebenfalls von zivilen Gerichten anstatt von Militärgerichten durchführen zu lassen, scheiterte. Nur die politisch motivierten Verbrechen gingen durch eine Gesetzesänderung vom Februar 1991 in die Zuständigkeit der zivilen Gerichte über. Somit wurde eine schnellere Lösung des Problems der politischen Gefangenen ermöglicht.

In den fast zwei Jahrzehnten seit dem offiziellen Ende des Militärregimes haben die chilenischen Gerichte unberechenbare und teilweise widersprüchliche Urteile gefällt, die die Wandlung der Justiz widerspiegeln, und das Amnestiegesetz von 1978 wurde immer wieder anders ausgelegt und angewendet.

Bei der Frage, ob das Gesetz überhaupt angewendet werden soll, stellt eine Entscheidung des Obersten Gerichtshofs vom 24. August 1990 zu seiner Verfassungsmäßigkeit im Mittelpunkt. Der Auslegung des OGH nach soll durch das Amnestiegesetz nicht nur die Bestrafung der Täter, sondern bereits die gerichtliche Aufklärung der Verbrechen ausgeschlos-

sen werden (vgl. Klumpp, 2001). Und der Oberste Gerichtshof blieb bis in die späten neunziger Jahre konsequent dabei. Nur wenn das Verbrechen zeitlich nicht mehr in den von der Amnestie gedeckten Zeitraum fiel, wurde eine Anwendung abgelehnt, oder wenn bereits eine (vorläufige) Einstellung angeordnet worden war. Ansonsten wurden alle von unterordneten Instanzen gefällten Urteile systematisch und konsequent aufgehoben.

Bei der Frage der Anwendbarkeit des Amnestiegesetzes spielte aber der innere „Kriegszustand“, in dem sich das Land angeblich befunden hatte, eine wichtige Rolle. Bei Vorliegen eines solchen hätte nämlich die von Chile bereits 1951 ratifizierte Genfer Konvention respektiert und angewendet werden müssen. Als internationales Recht ist sie entsprechend der 1989 vorgenommenen Ergänzung des Art. 5 der Verfassung dem nationalen Recht übergeordnet, und damit scheidet eine Anwendung des Amnestiegesetzes aus. Dadurch ergibt sich eine staatliche Strafpflicht für die betreffenden Delikte. Dieser Rechtsfertigungsgrund des Militärs für den Putsch erwies sich da also als zweischneidiges Schwert. Und in der Tat urteilten Gerichte mehrmals zugunsten einer Anklage. In zwei konkreten Fällen, in denen es um die Ermordung einer MIR-Aktivistin und um das Verschwindenlassen eines Ehepaares, ebenfalls MIR-Mitglieder, geht, wurden jedoch beide vom Berufungsgericht in Santiago gefällten Urteile 1995 vom OGH mit der Begründung aufgehoben, Chile habe sich zu der Zeit, in der die Verbrechen begangen wurden, *nicht* in einem Kriegszustand befunden. Außerdem würde die Genfer Konvention nicht den Erlass von Amnestien untersagen. Und da zum damaligen Zeitpunkt andere Verträge noch nicht ratifiziert worden waren und diese nicht rückwirkend angewendet werden können, mussten die Verfahren eingestellt werden (vgl. Klumpp, 2001).

Erst die weitgehende Ablösung der Pinochet-treuen Richter ab dem Jahr 1998 brachte die Kehrtwende. Außerdem kam es in mehreren Fällen trotz Amnestiegesetzes und dank der Hartnäckigkeit der Familienangehörigen, der Veröffentlichung des Abschlussberichts der CNVR sowie des von der Politik ausgeübten Drucks doch noch zu umfangreichen strafrechtlichen Ermittlungen (vgl. Klumpp, 2001).

Dank der Tätigkeit der Wahrheitskommission, die immer die von ihr dank Zeugen- und Opferaussagen ermittelten Ergebnisse in Sachen Menschenrechtsverletzungen an die zuständigen Gerichte weiterreichte, konnten letztendlich umfangreiche strafrechtliche Ermittlungen gegen einzelne Täter eingeleitet werden. Viele Verurteilungen scheiterten zwar am Amnestiegesetz, jedoch wurden viele ehemalige Angehörige der Streit- und Sicherheitskräfte vorge-

laden, mehrere wurden auch angeklagt, und es kam auch zu einzelnen Verurteilungen. Bis Ende 1999 wurden etwa 30 Personen rechtskräftig verurteilt (vgl. Klumpp, 2001).

Diese Verurteilungen dienen auch für die Zukunft der Abschreckung und der rechtlichen Mißbilligung von Menschenrechtsverletzungen; die Menschenrechte werden von den Bürgern im höherem Maße respektiert und geachtet. Nicht nur die Taten, sondern auch die vorhin namens- und gesichtslosen Täter werden geächtet. Allein die Möglichkeit einer Verurteilung wirkt abschreckend, und es entsteht durch diese Bestrafung ein teilweiser Schuldausgleich zwischen Opfern und Tätern und somit eine gewisse Gerechtigkeit.

Diese Teilerfolge sind vor allem einer Tatsache zu verdanken: der Veränderung des politischen Klimas im Laufe der Jahre. Zwar konnte der allerhöchste Verantwortliche nie zur Rechenschaft gezogen werden, und seine Verhaftung in London hat noch einmal die große Polarisierung der chilenischen Gesellschaft und der Politik rund um seine Person gezeigt. Doch ist der ehemalige Diktator inzwischen gestorben, und viele der ehemaligen Mitglieder des Militärs und der Polizei sind inzwischen verstorben oder aus dem Dienst ausgeschieden, und einige sitzen sogar im Gefängnis. Das ist einerseits positiv, denn die chilenische Gesellschaft kann sich zu Beginn des neuen Jahrtausends ganz der (nationalen und persönlichen) Zukunft widmen, andererseits fand im Gegensatz zum Nazi-Regime nie ein umfangreicher Prozeß statt und die Wahrscheinlichkeit, daß es irgendwann einmal dazu kommt, ist sehr gering.

Es muß jedoch ebenfalls festgestellt werden, daß, wenn sowohl Tat und Täter bekannt sind und es trotzdem aufgrund einer Selbstamnestie zu keiner (rechtskräftigen) Verurteilung kommen kann, dies die Ohnmacht des Staates deutlich und verstärkt zum Ausdruck bringt. Umso deutlicher und stärker, wenn einige rechtskräftig verurteilte Täter, wie zuletzt der ehemalige Chef der DINA, Manuel *Contreras*, sich mit Hilfe des Militärs monatelang vor der Justiz verstecken. Und auch das eher geringe Strafausmaß, sieben Jahre, mit dem großen zeitlichen Abstand zwischen Tat und Urteil begründet, muß vielen Opfern wie Hohn erscheinen. Vor allem die einzelnen Verurteilungen können den Eindruck verstärken, es habe sich lediglich um „Exzesse“ gehandelt, für die nur Einzeltäter verantwortlich gewesen seien, und nicht um systematisch und auf Befehl von Höchstverantwortlichen begangene Verbrechen.

Eine zweite, sehr wichtige Frage betraf den Zeitpunkt, an dem das Gesetz anzuwenden sei, ob erst nach Abschluss des Ermittlungsverfahrens oder bereits bei der Feststellung einer Straftat. Da blieb der OGH ebenfalls bei seiner Auffassung, ein Verfahren könne eingestellt werden, wenn die Tat noch nicht aufgeklärt und die Täter noch nicht identifiziert worden seien. Wichtig ist auch im Falle des Verschwindenlassens einer Person die Frage nach dem Zeitpunkt bzw. „Zeitraum“ des Verbrechens, denn solange der Verbleib einer Person nicht endgültig geklärt worden ist, durch ihre Rückkehr bzw. das Auffinden ihres Aufenthaltsortes oder ihrer Leiche, gilt es als *andauerndes*, d.h. über den 10. März 1978 hinaus begangenes Verbrechen.

Auch da brachte erst der personelle Wandel am OGH die ersehnte Kehrtwende, z.B. als dieser Anfang 1999 in zwei bestimmten Fällen urteilte, das Amnestiegesetz beziehe sich auf *Personen*, nicht auf *Taten*, und das Amnestiegesetz könne nur dann angewendet werden, wenn die Identität der Verantwortlichen feststünde (vgl. Klumpp, 2001).

Wie man sieht, konnte die personelle Erneuerung am OGH doch noch eine positiv zu beurteilende Kehrtwende in der chilenischen Rechtsprechung bewirken. Doch konnten bis heute nur einige Verbrechen aufgeklärt werden. Der Verbleib vieler verschwundener Opfer konnte nicht endgültig festgestellt werden, ihre Leichen wurden nicht gefunden, und für die Familien der Opfer bleibt dies eine offene Wunde. Viele Täter wurden nie bestraft, der Hauptverantwortliche nie zu Rechenschaft gezogen, und es mag bezweifelt werden, ob es jemals in Chile zu einem umfangreichen Prozess wie im Falle des Nazi-Regimes kommen wird.

„Dieselben Kriminellen, die an den Grausamkeiten beteiligt waren, sind heute Senatoren.“ (Klumpp, 2001: 288).

2. Interaktion von Wirtschafts- und Sozialpolitik

2.1. Zwischenbilanz nach 35 Jahren Liberalismus

Die neunziger Jahre sind von einem Wirtschaftsprogramm gekennzeichnet, das einen Kompromiss in zweierlei Hinsicht darstellte: den zwischen dem alten Regime und der neuen demokratischen Regierung, und dem innerhalb dieser neuen Regierung selbst. Die *Concertación*, als Bündnis zwischen Mittellinks- und Mitterrechtsparteien, ist nicht gefeit vor Konflikten, die anfangs, als es darum ging, die Demokratie nicht zu gefährden, eher verdeckt blieben oder nicht so offen ausgetragen wurden, wie das jetzt der Fall ist. „*Um eine konfliktarme Convivencia zu erreichen, bemüht sich die Regierung in einer Art Autozensur, heikle Themen mit großer Vorsicht anzugehen.*“ (Straßner, 2007: 244)

Auf der einen Seite gab es diejenigen, vor allem die Sozialdemokraten, die soziale Maßnahmen als Ausgleich zum neoliberalen Wirtschaftsmodell forderten, um so die Armutsquote zu senken und eine gerechtere Verteilung des Reichtums zu fördern. Auf der anderen Seite standen diejenigen, die in einem hohen Wirtschaftswachstum bereits eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik sahen. Es bestand allerdings ein sehr starker Konsens über die zu verfolgende Wirtschaftspolitik: fast alle Parteien akzeptierten die Tatsache, daß der Markt und der Privatsektor eine entscheidende Rolle im wirtschaftlichen Prozeß spielten. Die Regierung *Aylwin* versprach zwar, Maßnahmen zu ergreifen, um eine gerechtere Einkommensverteilung zu erreichen und das Budget für Sozialleistungen zu erhöhen, wollte das aber tun, ohne die positive Wirtschaftsbilanz zu belasten.

Es ging auch darum, das Vertrauen der sehr starken Unternehmerschaft für sich zu gewinnen, welche die neue Regierung des Linkspopulismus bezichtigte und ihre Wirtschafts- sowie Sozialpolitik für unseriös hielt. Ziel war es, eine gewisse Kontinuität und dadurch Investitionen und Wachstum zu sichern. Keiner wollte den Wirtschaftsboom der letzten Jahre gefährden, und die ausländischen Investoren wurden mit offenen Armen empfangen. Mehr Staatsbeteiligung oder gar eine Verstaatlichung aller wichtigen Wirtschaftsbereiche, wie zur Zeit der UP-Regierung, stand nicht zur Debatte.

Es waren auch die großen und mächtigen Unternehmervverbände, die sich für eine Verlängerung der Regierungszeit *Pinochets* ausgesprochen hatten. Die Wirtschaftspolitik im Sinne der *Chicago Boys* war für ihre Interessen sehr förderlich, und dabei sollte es bleiben.

Somit saß die Regierung zwischen zwei Stühlen: das vom Militärregime hinterlassene Vakuum im Bereich der Sozialpolitik sollte ausgefüllt werden, wie von den sozialen Akteuren verlangt, doch gleichzeitig sollte das Wirtschaftswachstum nicht gefährdet werden, wofür aber eine gewisse Kontinuität erforderlich war.

Die Wirtschaftsstrategie, auf die sich die Regierung, die Unternehmer und die zu Beginn der Transition noch sehr geschwächten Gewerkschaften einigen konnten, beruhte auf vier großen Kompromissen:

- Erreichung eines starken Wachstums zur langfristigen Sicherung von Arbeitsplätzen und zur Senkung der Armutsquote.
- Anstieg der Produktivität durch Investitionen im Personalbereich. Erst dadurch konnten die Reallöhne steigen und die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen sich verbessern.
- Bekämpfung der Ungerechtigkeit durch politische Maßnahmen zur Erreichung der Chancengleichheit auf gesellschaftlicher Ebene (jedoch keine Maßnahmen zur Korrektur der ungerechten Verteilung des Reichtums bzw. der großen Einkommensunterschiede).
- Konzentration der sozialen Ausgaben auf die Bekämpfung der schlimmsten Armut; integrierter Einsatz von Mitteln zur Förderung von Beschäftigung, Bildung, Gesundheit, Ernährung und Wohnbau.
- Priorität hatten die Stabilität der Wirtschaft und ein konfliktfreies politisches Klima. Andererseits sollten die sozialen Ausgaben zugunsten der armen Bevölkerungsschichten erhöht werden, um sozusagen die Schulden der Diktatur zu begleichen (vgl. Vögel, 1999).

Es waren *Win-Win* Konstellationen, es gab keine Verlierer, nur Gewinner: starkes Wachstum, und der Markt sorgt für die sozialpolitischen Auswirkungen; Anstieg der Arbeitsproduktivität und reale Handlungsspielräume zur Erhöhung der Löhne eröffnen sich; usw.

Dabei wurde auf wichtige Aspekte wie die Umverteilung des Reichtums oder Fragen wie jene der Rolle des Staates in diesem ganzen Gefüge erst gar nicht eingegangen. Und zunächst schien es so, als ob diese Politik erfolgreich wäre: Die durchschnittliche Wachstumsrate von 7,9% für die Zeit zwischen 1986 und 1999 war gleichzeitig die höchste Wachstumsrate des vergangenen Jahrhunderts. Chile ist das einzige Land Lateinamerikas, dessen PIB jenes der

USA in den Achtzigerjahren erreichen konnte. Diese Entwicklung wurde erst in den letzten 20 Jahren vollzogen, denn vorher erreichte das chilenische PIB nur durchschnittlich 30% des US-amerikanischen (El Mercurio, September, 2008).

Sowohl Investitionen als auch Spareinlagen konnten ihren Anteil am Gesamtprodukt ständig erhöhen und erreichten 1996 und 1997 Werte von über 25%. Mit der Rückkehr zur Demokratie begann erneut ausländisches Kapital in Strömen nach Chile zu fließen und erreichte 1997 mehr als 8% des BIP, d.h. die ausländischen Direktinvestitionen (*Inversión extranjera directa*, IED) erreichten in besagtem Jahr mehr als 6 Milliarden US\$ (French-Davis, 2004: 269f.). Ziel war es, kurzfristige Kapitalzuflüsse in Form von Bargeld zu vermeiden, denn direkte Investitionen bewirken langfristig mehr Produktivität als kurzfristig angelegtes Kapital.

Trotzdem zeigten sich relativ rasch die Grenzen dieser Formel: die Sozialpolitik blieb zunächst auf der Strecke. Man glaubte, der Markt allein würde für eine Lösung der bestehenden sozialen Probleme wie Arbeitslosigkeit, Armut, niedrige Einkommen, Umweltprobleme usw. sorgen.

Schwerpunkt des Wachstumsmodells wurde jedoch, wie eh und je, die Stärkung des Exportsektors (z.B. durch günstige Kreditfinanzierung oder spezifische Garantien für Exporteure, oder spezielle Programme zur Stärkung dieses Sektors durch ProChile und Corfou). Bei den Exporten handelte es sich vor allem um Rohstoffe wie Holz oder Kupfer (diese Produkte machten Ende der neunziger Jahre 57% der chilenischen Exporte aus) bzw. rohstoffnahe Güter wie Wein (33%) und Obst, Gemüse, Fisch usw. Dies sollte sich jedoch allzu bald als Problem herausstellen.

Konnte Chile also zunächst anhaltend hohe Wachstumsraten vorweisen, machten sich ab 1995 erste Anzeichen der Erschöpfung des Exportsektors als „*Antrieb des Wachstums*“ (Imbusch et al., 2004: 511) bemerkbar, und der Gesamtwert der exportierten Güter und Dienstleistungen sank innerhalb von drei Jahren, zwischen 1995 und 1998, um 2%. Ein Grund dafür waren die Weltmarktpreise für die von Chile exportierten Waren. Ein anderes Problem stellt nach wie vor die Umweltverträglichkeit und Nachhaltigkeit dieses Modells dar, vor allem hinsichtlich der nicht erneuerbaren Rohstoffe oder der zu geringen Zeit für die Erholung der Wälder und der Fischbestände.

Natürlich hatte und hat dieses Modell auch seine Stärken: im Laufe der Zeit haben die Unternehmer ihre Anpassungsfähigkeit an die Erfordernisse und Bedürfnisse der globalisierten Welt gezeigt; es sind moderne Wirtschaftszweige entstanden mit sehr gut ausgebildeten Fachkräften, die Infrastruktur wurde modernisiert, es werden Qualitätskontrollen eingeführt, Marktforschung betrieben usw.

Jedoch bekommt Chile von anderen Entwicklungsländern immer mehr Konkurrenz auf dem Weltmarkt, und die Innovationsmöglichkeiten in den oben zitierten Exportbereichen sind eher gering. Und nicht alle Regionen profitieren davon, denn vor allem das Zentrum des Landes und – in geringerem Maße – der Norden sind reich an Rohstoffen und eignen sich für den landwirtschaftlichen Anbau. Sehr wenige Betriebe sind modern und weltmarktfähig (lediglich 7000 von insgesamt 800 000 Betrieben können so bezeichnet werden), und die Arbeitsproduktivität bleibt weiterhin sehr niedrig, da die volle Industrialisierung noch nicht erreicht wurde. Sie wird gebremst durch die leichte Verfügbarkeit von Rohstoffen und den Export von Waren mit geringem Verarbeitungsgrad. Dadurch, dass vor allem billige, wenig qualifizierte Arbeitskräfte im Rohstoffbereich gefragt sind, wurde auch zu wenig in die Ausbildung und die technologische Kompetenz investiert.

Es muss also die Palette der zum Export angebotenen Güter und Dienstleistungen mit höherer Wertschöpfung erweitert, die soziale Ungerechtigkeit abgebaut, die Dezentralisierung zur Erreichung der Chancengleichheit in allen Regionen betrieben und auf die Schonung der Umwelt geachtet werden.

In Chile herrscht nach wie vor eine Art Elitedemokratie. Hier ist nicht Elite im Sinne von Klasse gemeint, denn der Begriff Klasse bezeichnet *„gesellschaftliche Schichtungen nach ökonomischem Einkommen und/oder symbolischem Status“*, während mit Elite *„diejenigen Akteure“* gemeint sind, *„die die meisten Macht- und Entscheidungspotentiale in den unterschiedlichen sozialen Feldern einer Gesellschaft abdecken“* (Rovira, 2006: 4). Denn auch wenn nicht alle der heutigen Generäle oder Politiker ursprünglich aus der Oberschicht stammen, sondern manche auch aus der Unter- oder Mittelschicht, wie auch damals Salvador Allende, so heißt das nicht, daß sie dann später in ihren jeweiligen Funktion nicht zugunsten der privilegierten, wohlhabenden Klasse agieren können.

In Chile wurde von Anfang an die echte, von der Zivilgesellschaft gestaltete Demokratie gebremst. Wirtschaftliche und politische, auch Pinochet-verbundene Eliten haben sich auf

eine Reihe von Konsensen geeinigt, was für die Entwicklung einer ressourcenbasierten Wirtschaftsstruktur durchaus von Nutzen war, viele Chilenen jedoch auf der Strecke ließ (vgl. Imbusch et al., 2004). Eliten sind in Bewegung und streben „ständig nach Erweiterung ihrer Machtsphäre (...), um die Gesellschaft in eine bestimmte Richtung zu dirigieren.“ (Rovira, 2006: 5). In Chile stellen derzeit die wirtschaftlichen und politischen Eliten zahlenmäßig die größten Eliten des Landes dar. Das heißt, ihr Machtpotential ist größer als das von Forschung, Kirche oder Gewerkschaft.

Zusammengefaßt bedeutet dies, daß, wenn *Pinochet* Chile von Paris nach Chicago verlegt hatte, die *Concertación* es nicht zurück nach Paris brachte, sondern höchstens nach Boston. Sie ist von einem „*modelo autoritario liberal excluyente*“, einem liberalen autoritären ausgrenzenden Modell, zu einem „*[modelo] democrático liberal incluyente*“, also einem liberalen demokratischen integrierenden Modell übergegangen. Sie hat nicht mit dem ererbten Modell gebrochen, sondern es vielmehr um Regulierungsmaßnahmen zum Schutz der Konsumenten, des freien Wettbewerbs, der Umwelt usw. erweitert (El Mercurio, September 2008: 37).

2.2. Armut: Soziale Ausgrenzung

2.2.1. Bekämpfung der Armut und soziale Gerechtigkeit

„In den letzten 13 Jahren hat ein sehr schnelles Wachstum eine Senkung des Anteils der Armen an der Bevölkerung möglich gemacht, ohne an der strukturellen Ungleichheit irgendetwas zu ändern.“ (Imbusch et al., 2004: 591).

Sofort nach der Rückkehr zur Demokratie setzten die *Concertación*-Regierungen an, die Armutsquote zu senken und für mehr Chancengleichheit und eine gerechtere Einkommensverteilung zu sorgen. Es wurden sofort Reformen unternommen und Maßnahmen zur Verbesserung der sozialen Lage im Lande gesetzt. Durch eine Steuerreform konnte der Anteil der staatlichen Ausgaben für Sozialleistungen erhöht und die Bildung- sowie Gesundheitslage verbessert werden; die Arbeiterrechte und die Gewerkschaften wurden gestärkt, mit dem Ziel, das Ungleichgewicht zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern zu verringern. Die Mindestlöhne wurden regelmäßig nach oben angepaßt.

Schließlich kamen die diversen Sozialleistungen dem ärmsten Fünftel zugute (vgl. Ffrench-Davis, 2004).

Als entscheidend für die Armut sind gleich mehrere Faktoren zu nennen: erstens das Niveau und die Qualität der Ausbildung. Es werden nur die besuchten bzw. abgeschlossenen Schuljahre als tatsächliche Ausbildung angerechnet, das im Beruf Erlernte zählt dabei nicht. Gerade letzteres ist aber von absoluter Wichtigkeit. Auch sollten die Arbeiter die Möglichkeit haben, an Weiter- und Fortbildungsmaßnahmen teilzunehmen, damit sie sich ständig auf dem Laufenden halten, ihre Wissenslücken schließen und so ihr Einkommen verbessern können. Zweitens spielen Frauen heutzutage eine wichtige Rolle auf dem Arbeitsmarkt. Haushalte mit doppeltem Einkommen sind weniger von Armut betroffen, vor allem falls einer der beiden Partner seine Arbeit verliert. Dazu bedarf es eines guten Angebotes an Kinderbetreuungsmöglichkeiten, und da hat die Regierung *Bachelet* sehr viel geschaffen: in den letzten zwei bis drei Jahren wurden viele neue Kindergärten eingerichtet. Als dritter Faktor beeinflusst natürlich Arbeitslosigkeit die Armutsquote. Besonders die Jugendlichen und Personen mit niedrigem Schulniveau stehen oft ohne Arbeit da und sind dementsprechend stärker von Armut betroffen. Deswegen sind politische Maßnahmen zur Schaffung neuer, flexibler und an die neuesten technologischen Entwicklungen angepaßte Arbeitsplätze gefragt. Zur Schaffung von neuen Arbeitsplätzen bedarf es mehreren Faktoren: makroökonomische Stabilität, Investitionen, Chancengleichheit bei der Ausbildung, sowie Maßnahmen zur Fort- und Weiterbildung. Und viertens können adäquate Geld- und Transferleistungen des Staates die weniger gut verdienenden Haushalte finanziell entlasten, auch in Form von Gütern und Dienstleistungen (vgl. Ffrench-Davis, 2004)

Dabei lassen sich allgemein drei verschiedene Perioden ausmachen: die erste zwischen 1990 und 1995, mit einer Erhöhung der Gehälter und Löhne, inklusive des Mindestlohns, höheren sozialen Ausgaben und sinkender Arbeitslosigkeit; die zweite Periode zwischen 1996 und 1998, in der die Armut zwar weiter sank und die Gehälter erhöht wurden, beides jedoch langsamer. Dennoch verbesserte sich die sozioökonomische Lage in Chile kontinuierlich. Und die dritte Periode, ab dem Jahr 1999, mit einem erneuten Anstieg der Arbeitslosigkeit und der extremen Armut, eine direkte Folge der Asienkrise. Der Mindestlohn wurde dennoch regelmäßig nach oben angepaßt.

Vor der Asienkrise konnte also die Arbeitslosigkeit stark gesenkt werden. Die durchschnittliche Arbeitslosenquote betrug in den neunziger Jahren 7,8%, im Vergleich zu

18,1% zwischen 1974 und 1989. Die Reallöhne stiegen stetig: 2002 befand sich deren Niveau 39% über dem von 1970 und sogar 52% über dem von 1989 (Ffrench-Davis, 2004: 239).

Gekoppelt mit einem überdurchschnittlichen Wachstum konnte also die Zahl der in Armut bzw. in extremer Armut lebenden Bevölkerung stark gesenkt werden.

Auf den ersten Blick scheint daher die Armutsbekämpfung in den letzten zwei Jahrzehnten erfolgreich gelaufen zu sein: Betrug 1987 der Anteil der armen Bevölkerung im Durchschnitt noch 45%, in manchen Regionen sogar bis zu 60%, so ging der Anteil der (extrem) armen Bevölkerung von (12,9%) 38,6% im Jahr 1990 auf (5,8%) 23,2% im Jahr 1996 zurück, ein beträchtlicher Erfolg. Die stetig sinkende Inflation und die steigenden Reallöhne, das hohe Wachstum von durchschnittlich 7,8% im Jahr sowie die Eingliederung immer größerer Teile der Bevölkerung in den Arbeitsmarkt und die sinkende Zahl der Arbeitslosen halfen dabei, ebenso wie die neue Sozialpolitik.

Diese Zahlen müssen jedoch relativiert werden, denn die hohe Armutsquote in den Jahren des *Pinochet*-Regimes ist durch mehrere Faktoren erklärbar. Zum einen durch die Ölkrise zu Beginn der siebziger Jahre, gefolgt von einer Politik des zügellosen Neoliberalismus, der den Anstieg der Arbeitslosigkeit auf mehr als 20% bewirkte, auf Grund einer sehr starken Inflation, des Verbots der Gewerkschaften sowie einer Flexibilisierung der Arbeit sinkende Reallöhne und eine sehr hohe Staatsverschuldung mit sich brachte, und zum anderen durch die weltweite Wirtschaftskrise der Jahre 1982-1983, die Chile völlig unvorbereitet traf und auf die zwar ein Korrekturkurs folgte, von dem jedoch die große Mehrheit nicht profitierte. Verschärft wurde die Lage durch fehlende soziale Maßnahmen und die Privatisierung von wichtigen staatlichen Aufgaben. In dieser Zeit verschärfte sich auch und naturgemäß die Einkommenskonzentration zugunsten der obersten Schichten. In den letzten Jahren der Militärregierung war die soziale Lage noch viel dramatischer, mit einer Armutsquote im Jahr 1987 von insgesamt 45,1% der Bevölkerung (darunter 27,7% Arme und 17,4% extrem Arme) (Ffrench-Davis, 2004: 240).

Und an dieser Lage hat sich leider auch in den Jahren der *Concertación* nicht viel zum Positiven geändert. Die Lage hat sich sogar verschärft: 1990 verfügten, berechnet auf Basis des Pro-Kopf-Einkommens, die 20% ärmsten Haushalte über einen Anteil von 4,4% am monetären Einkommen (selbständiges Einkommen plus Transferleistungen des Staates), 1992 waren es ein wenig mehr, nämlich 4,6%, 1996 jedoch war dieser Anteil bereits wieder auf

4,1% gesunken. In denselben Jahren entfielen auf die 20% der reichsten Haushalte stets zwischen 56 und 57%. Die Selbstbeschränkung der Handlungsfähigkeit des Staates durch die Übernahme der neoliberalen Politik hatte zur Folge, daß die eingeführten sozialen Maßnahmen vor allem auf eine Herstellung der Chancengleichheit und spezielle Sozialhilfe für die ärmsten der Armen abzielte und keinesfalls auf eine progressive Umverteilung der Einkommen.

Die Regierungen *Lagos* und *Frei* versuchten zwar, mit einem langfristig orientierten und integrativen Ansatz die Armut zu bekämpfen, unter anderem durch die Kompetenzförderung der armen Bevölkerung sowie höhere Sozialausgaben, ohne jedoch das größere Problem der Einkommensverteilung in Angriff zu nehmen. Es herrscht nach wie vor große Ungerechtigkeit in der Wirtschaft und in der Gesellschaft. Verglichen mit den achtziger Jahren ist in den Neunzigern zwar eine Verbesserung der Einkommensverteilung zu verzeichnen, ohne jedoch die Lage der Sechziger und Siebziger zu erreichen. Weiteres zeigt eine Zwischenbilanz der letzten dreißig Jahre, daß Chile in Punkto Einkommensgerechtigkeit sich nicht verbessert hat, ganz im Gegenteil. Makrosoziales Gleichgewicht (d.h. Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen, sowie soziale Programme und Integration, die allen Chilenen ein menschenwürdiges Leben ermöglichen) ist ein wichtiger Bestandteil der Modernisierung (vgl. French-Davis, 2004) und brächte eine Verbesserung der Lage mit sich.

Die Regierung macht darauf aufmerksam, daß ohne die sozialen Transferleistungen (Notrente, Kindergeld und Sozialhilfen) die Lage noch schlimmer wäre, und daß die Subventionen für das Gesundheits- und Bildungswesen die Einkommensverteilung verbesserten.

Da die besser Verdienenden aber ebenfalls von diesen Leistungen profitieren, lag das Durchschnittseinkommen der reichsten 20% der Bevölkerung 1996 bei 1.109.296 chilenischen Pesos, das der ärmsten Bevölkerung nur bei wenig mehr als einem Zehntel davon, nämlich bei 130.964 Pesos; von dieser Summe stammt allerdings über die Hälfte, 74.644 Pesos, aus selbst erworbenem Einkommen, einschließlich der Pensionen (Imbusch et al., 2004: 587/588). In den neunziger Jahren profitierten also vor allem die besser Verdienenden.

„Während der Einkommensanteil für die 20% Ärmsten in dieser Periode leicht rückläufig war, konnten die 20% Reichsten ihren sehr hohen Anteil am Gesamteinkommen

behaupten; das reichste Quintil verfügt über ein 14-mal höheres Einkommen als die 20% Ärmsten.“ (Imbusch et al., 2004: 143f., zitiert nach Angaben von MIDEPLAN, 1997).

Auch Luis *Fuentealba* vom Gewerkschaftsverband CUT meinte, seit dem Jahr 1990 hätte das Land einen enormen Wirtschaftsboom erlebt, die Wirtschaftskapazität sei um das zwanzigfache gestiegen, jedoch wäre dieses ganze Reichtum sehr schlecht verteilt worden. Diese gewaltigen Unterschiede zwischen arm und reich, zwischen bestem und schlechtestem Viertel, diese inneren Widersprüche seien auch die Wurzel der Konflikte und der Wut der Menschen. Es sei eine Zweiklassengesellschaft: in der Schule, im Gesundheitswesen usw.

Unter *Bachelet* jedoch sei viel mehr erreicht worden als unter *Lagos* oder *Frei*. Der Schwerpunkt ihres Programms sei das Soziale; so würden die extrem Armen monatlich 65.000 Pesos (ca. 130 US\$) vom Staat bekommen. Es sei schon sehr viel erreicht worden. Dennoch lägen die Forderungen der Chilenen sehr viel höher als die in ihrem Programm enthaltenen Punkte zur Verbesserung der Lage. Denn die „*desigualdades*“, die Ungerechtigkeiten, würde jeder schon als Baby im Bauch der Mutter erfahren, und zwar mit ihrer Ernährung.

Im Gegensatz dazu, meint *Ffrench-Davis* in seinem Buch, seien die „Investitionen“ in den Menschen selbst wichtig, deren positiven Effekte länger brauchen würden, um zu wirken. Die vor allem für das ärmste Quintil gedachten Gratisleistungen des Staates im Bereich Gesundheit oder Bildung würden sich langfristig sehr positiv auswirken, und die diversen monetären Hilfen würden das Pro-Kopf-Einkommen steigern und so den Unterschied zwischen dem obersten und dem untersten Fünftel reduzieren. 1990 betrugen die verschiedenen monetären und nicht-monetären Leistungen (Güter und Dienstleistungen) des Staates ein Zusatzeinkommen für das unterste Fünftel von 49%, im Jahr 1994 bereits 59% und 1996 sogar 75%. Diese Zahlen würden die Wichtigkeit von Gratisbildung und – gesundheit deutlich zeigen, daher sei es von großer Bedeutung, nicht nur Geld zu transferieren, sondern auch gute Dienstleistungen für die Bedürftigen und nicht so gut Verdienenden anzubieten (Ffrench-Davis, 2004: 245).

Anzumerken ist jedoch, daß *Ffrench-Davis* bei diesem System der Berechnung des Anteils am chilenischen Einkommen bemängelt, daß es jene 60-80% der Bevölkerung außer Acht läßt, die als Mittelschicht gelten, und daß die Rolle des obersten Fünftels dadurch überbewertet wird (2004: 231).

Und je nach Studie und ausführenden Organen (MIDEPLAN, INE, CASEN oder CEPAL) lassen sich die Zahlen so oder so interpretieren; einige Studien, wie die *encuesta de empleo de la Universidad de Chile* (Umfrage der Universität von Chile zur Arbeitslage), berücksichtigen wiederum nur den Großraum *Santiago*. Es ist dementsprechend schwierig, aussagekräftige sowie zuverlässige und auf die Gesamtbevölkerung übertragbare Zahlen zu finden (Ffrench-Davis, 2004: 230).

Die Asienkrise und das niedrigere Wirtschaftswachstum Chiles in den letzten Jahren konnten die soziale Lage nur noch verschärfen, insbesondere in den großen Industriezentren und Ballungsräumen wie Groß-Santiago und die III. Region, die vom Bergbau (insbesondere vom Kupfersektor) abhängig ist. So stieg zum ersten Mal seit der Redemokratisierung Chiles die Zahl der extrem armen Bevölkerung 1996/1998 in der *Región Metropolitana* wieder. Verantwortlich für diese negative Entwicklung waren die besonders von der Krise und der daraus resultierenden Arbeitslosigkeit betroffenen gering qualifizierten und nur temporär bzw. informell Berufstätigen. Zudem sieht durch die unterschiedliche Verteilung der Bevölkerung die soziale Lage je nach Region sehr unterschiedlich aus.

2.2.2. Verdeutlichung der Spaltung der Gesellschaft am Beispiel der *pobladores*

Unter der armen Bevölkerung Chiles nehmen die *pobladores* eine Sonderstellung ein. Mit diesem Terminus sind die Bewohner der *poblaciones*, d.h. unterschiedlicher Typen von an der Peripherie und teilweise auch in der Stadt selbst angesiedelten Marginalsiedlungen, gemeint. Diese Bewohner eint der räumliche Bezug zu ihren Wohnvierteln sowie ihre Zugehörigkeit zu den niedrigeren Einkommensgruppen.

Ihren Ursprung finden die *poblaciones* in den in den sechziger Jahren bzw. Anfang der siebziger Jahre vom Staat zur Verfügung gestellten und mit einer Basisinfrastruktur ausgestatteten Parzellen, die an bedürftige Personen zu interessanten Konditionen vergeben wurden (vgl. Imbusch et al., 2004). In den vierziger und fünfziger Jahren hatte eine Landflucht stattgefunden, denn die zunehmende Industrialisierung des Landes hatte viele dazu bewegt, ihr Glück in der Stadt zu suchen. Diese Landflucht veranlasste die Regierung, eine Politik des sozialen Wohnbaus voranzutreiben.

Damit begann bereits eine auch räumliche Trennung der Bedürftigen vom Rest der Stadtbevölkerung, die sich aus einer bereits bestehenden sozialen sowie monetären Ausgrenzung ergab.

Die *pobladores* stellen also eine „in ökonomischer und sozialer Hinsicht heterogene Gruppe“ dar, die „tendenziell eher zu den unteren Einkommensschichten gehört und in einem der vorgenannten Siedlungstypen wohnt.“ (Imbusch et al., 2004: 143).

Es existieren keine groß angelegten Studien zum Thema der *pobladores*, lediglich Schätzungen liegen vor, vor allem für den Großraum Santiago. So soll ihre Zahl von 33% Mitte der achtziger Jahre auf 41% im Jahr 1993 gestiegen sein. Man kann sich fragen, wie es sein kann, dass diese Zahl zunimmt, während die Armutsquote sinkt. Jaime Sperberg erklärt das so:

„Diese gegenläufige Entwicklung – räumliche Marginalisierung versus Verringerung der Einkommensarmut – ist durch zwei Tendenzen gekennzeichnet: Einerseits wurde in der autoritären Phase die soziale Segregation forciert, andererseits aber konnten die Lebensbedingungen der urbanen Armen aufgrund eines seit 1985 bis heute anhaltenden Wirtschaftswachstums und die seit 1990 verstärkte Implementation von Sozialpolitiken verbessert werden. In den *poblaciones* leben demnach auch Gruppen, die nicht zur Armutsbevölkerung zählen.“ (Imbusch et al. 2004: 143/144).

Das heißt, die *pobladores* stellen ökonomisch gesehen nicht unbedingt eine heterogene Gruppe dar. Viele der aus der Armut Herausgekommenen sind in ihrem ursprünglichen Viertel geblieben und haben dort auch ein größeres und besser ausgestattetes Haus gebaut. Und so kommt es, dass manche neu gebaute und solide Häuser neben heruntergekommenen Bausubstanz zu finden sind. Die *pobladores* sind ja in verschiedenen Wirtschaftsbranchen tätig, und viele, die im informellen Sektor und unter sehr schlechten Bedingungen arbeiten, haben mit sporadischer Beschäftigung und sehr niedrigen Löhnen zu kämpfen, während es andere *pobladores* bereits zu einem gewissen Wohlstand gebracht haben.

Auch sozial betrachtet gibt es Unterschiede. Damit ist die Beziehung der Gruppen oder auch Individuen zu ihrer menschlichen Umwelt gemeint (religiöse Gemeinschaften, Nachbarschaftshilfe innerhalb der Wohnsiedlungen usw.). Die *pobladores* sehnen sich auch nach Differenzierung und versuchen, das von außen wahrgenommene Bild von Kriminalität, Alkoholo-

lismus, Drogenmissbrauch usw. abzuwehren. Nicht selten werden sie u.a. in den Nachrichten als „*los asociales*“, die Asozialen, bezeichnet.

Die Chilenen im Allgemeinen geben den Armen selbst die Schuld an ihrer Lage. Armut liege nicht am System, sie sei nicht ein Problem von Diskriminierung, sondern Armut stehe einfach für Faulheit und Alkoholismus. Wer es im Gegenteil zu Wohlstand gebracht hat, der hätte das nur sich selbst zu verdanken und weniger der Familie oder guten Beziehungen. Mit einer so verbreiteten Einsicht zu leben, ist nicht einfach. Denn wer arm ist, gibt sich selbst die Schuld. Und der Wohlhabende kann sich rühmen, alles allein geschafft zu haben (El Mercurio, September 2008).

Es existieren in den *poblaciones* sehr kleine Gruppen von Menschen, die gemeinsamen Interessen haben und sich gegenseitig helfen, die Armut zu überwinden oder den Alltag ein wenig zu verbessern. Schon nach dem Putsch hatten die Bewohner der *poblaciones* von Santiago begonnen, sich zu organisieren, um die Alltagsprobleme gemeinsam zu lösen. Es wurden u.a. Organisationen zur Lösung des Unterbringungsproblems gegründet oder Arbeitsbeschaffungsinitiativen ins Leben gerufen (wie die *bolsas de cesantes*, eine Art Arbeitslosenkooperative) (vgl. Vögel, 1999). Diese solidarischen Beziehungsformen existieren aber nicht in größerem Rahmen, denn „*die Bevorzugung kollektiver sozialer Praktiken*“ bedeutet „*in der Regel nicht die Integration zu einer größeren Bewegung zur Überwindung der Armutssituation, denn die kollektiven Handlungen beschränken sich auf unterschiedliche kleinere Gruppen in einer población, die kaum oder gar nicht miteinander verbunden sind.*“ (Imbusch et al., 2004: 145).

Mit der Wahl von Patricio Aylwin zum Präsidenten verbanden viele *pobladores* große Hoffnungen, die aber aufgrund der Kontinuität im wirtschaftlichen Bereich zum Großteil nicht erfüllt wurden.

2.3. Die (Teil)Privatisierung von Kernbereichen des Sozialwesens und ihre Konsequenzen

2.3.1. Das neue Rentensystem

Als „Vater“ des am 1. Mai 1981 in Kraft getretenen neuen Rentensystems gilt José *Piñera*, der ältere Bruder des RN-Präsidentschaftskandidaten von 1996, Sebastián *Piñera*. In seinem Buch von 1998 zu diesem neuen System erklärt *Piñera*, das Ziel sei gewesen, das bis dato sehr ungerechte Umlagesystem abzuschaffen. Schon 1973, vor dem Militärputsch, hatte eine Gruppe von chilenischen Ökonomen einige Schwachpunkte des 1952 von *Allende* reformierten Pensionssystems aufgezählt, darunter zu hohe Beitragszahlungen und Verwaltungskosten (vgl. Jessernigg, 1998). *Piñera* selbst betrachtet u.a. die verschiedenen Beitrittsalter als ungerecht: die Arbeiter gingen erst mit 65 Jahren, die Privatangestellten schon mit 55 und die öffentlichen Angestellten nach 30 Arbeitsjahren in den Ruhestand. Dazu fehlte die Konkurrenz bei den Pensionskassen (*Piñera*, 1998). Das neue System sollte ein gleiches Beitrittsalter für alle festlegen und somit um einiges gerechter werden. Außerdem konnte dadurch das demographisch bedingte Problem des immer geringeren Anteils der arbeitenden Bevölkerung gemildert werden.

Dabei wurde den Versicherten, die bereits vor der Einführung des neuen Systems Beiträge in die Rentenkassa eingezahlt hatten, die Wahl überlassen, ob sie lieber im alten System bleiben oder zum neuen wechseln wollten. Für alle anderen galt das neue Rentenversicherungsmodell. Diejenigen, die sich für einen Wechsel entschieden, bekamen vom Staat so genannte *bonos de reconocimiento*, Schuldscheine, mit welchen ihre Ansprüche anerkannt und mit real 4% verzinst wurden.

Das neue Versicherungssystem hatte offenbar Erfolg: von den ca. 6.280.000 Erwerbstätigen Ende 2000 befanden sich lediglich 200.000 noch im alten System.

Zentrales Element sind dabei die so genannten AFPs, die *Administradoras de Fondos de Pensiones*, private Fondsverwaltungsgesellschaften. Beiträge werden nur von den Arbeitnehmern, jedoch nicht von den Arbeitgebern geleistet, und betragen einheitlich 10% der Löhne bzw. Einkommen. Dazu kommen weitere Gebühren für die Verwaltungskosten, deren Höhe von den AFPs selbst bestimmt wird. Für Lohnabhängige besteht Versicherungspflicht, Selbstständige können freiwillig Beiträge an die AFPs zahlen.

Das Rentenalter liegt derzeit bei 60 Jahren für Frauen und 65 Jahren für Männer.

Investiert werden die eingegangenen Beiträge auf dem Kapitalmarkt. Jeder Versicherte verfügt über ein eigenes Konto bei der von ihm gewählten AFP, auf das die jedes Monat eingezahlten Beiträge mitsamt Verzinsung akkumuliert werden. Jeder Versicherte kann mehrmals im Jahr die AFP wechseln und darf nicht abgelehnt werden.

Für die Kontrolle der AFPs ist die eigens dafür geschaffene *Superintendencia* zuständig, die staatliche Aufsichtsbehörde, die auf Grundlage des wichtigsten Kriteriums der Sicherheit der Anlagen Rahmenbedingungen für die Investitionen festlegt. Aber auch die Renditen sind Regelungen unterworfen. Es gibt Mindestrenditen, die jede AFP an ihre Versicherten zahlen muss. Werden diese Renditen nicht erzielt, muss die AFP auf eine zuvor gebildete Reserve zurückgreifen. Im Laufe der Zeit hat sich herausgestellt, dass alle AFPs sich bei den Investitionsformen aneinander orientieren, um keine schlechteren Ergebnisse zu erzielen als ihre „Konkurrentinnen“.

Beim Erreichen des Rentenalters stehen den Versicherten zwei Modalitäten zur Auswahl: es können monatliche Zahlungen mit der AFP vereinbart werden, oder das gesparte Kapital kann an eine Versicherungsfirma übertragen werden, die dann eine Leibrente an den Rentner zahlt. Entscheidend für die Höhe und Dauer der monatlichen Zahlungen sind die wahrscheinliche Lebenserwartung zum Zeitpunkt des Rentenantrittsalters sowie die Höhe der eingezahlten Beiträge und deren Verzinsung.

Sollte jedoch nach 20 Beitragsjahren das Sparkapital noch immer nicht ausreichen, um eine Rente in der Höhe von gut einem Drittel des Durchschnittseinkommens aller Erwerbstätigen zu beziehen bzw. sollte die tatsächliche Lebensdauer des Rentners oder der Rentnerin die ursprünglich kalkulierte übersteigen, ist eine Subventionierung einer (nicht indexierten) Mindestrente mit staatlichen Mitteln vorgesehen.

Bei einer Auswertung der Ergebnisse dieser nun mittlerweile fast dreißig Jahre zurückliegenden Reform muss darauf hingewiesen werden, dass diese Zeitspanne zu kurz ist, um eine objektive und differenzierte Analyse der *Pro*- und *Contra*-Argumente gewährleisten zu können, denn dafür müsste mindestens eine ganze Generation schon ihr ganzes Erwerbsleben lang in die AFPs eingezahlt und das Rentenalter erreicht haben.

Das stärkste Argument der Befürworter der Privatisierung der Rentenversicherung war immer das der erzielten Rendite. Und tatsächlich wurde in den achtziger und frühen neunziger Jahren eine reale Verzinsung von durchschnittlich 13% erreicht, was sich durch positive Bedingungen auf dem chilenischen Kapitalmarkt erklären läßt. Ab 1995 jedoch begannen die Rendite zu sinken (5,25% im Durchschnitt), und zweimal, 1995 und 1998, waren sie sogar negativ. Von der Einführung des neuen Modells bis April 2001 betrug die reale Verzinsung durchschnittlich 10.84%, ein noch immer sehr gutes Ergebnis. Jedoch mit der jetzigen Wirtschaftskrise, deren Dauer und Ausmaß noch nicht absehbar ist, dürften diese guten Ergebnisse nicht anhalten.

Auch die Hoffnung, mit dem neuen System die Sparquote zu erhöhen und die Investitionen im Land zu fördern, hat sich nur zum Teil erfüllt. Tatsächlich ist die private Sparquote kaum gestiegen, vielen Chilenen bleibt dafür am Ende des Monats zu wenig oder gar nichts übrig. Nur die öffentlichen Ersparnisse sind gestiegen. Es wurden jedoch durch die Reform die Entwicklung langfristiger Finanzinvestitionen und die Privatisierung der Staatsunternehmen ermöglicht.

Negativ fällt auf, daß nicht alle Versicherten auch tatsächlich regelmäßig Beiträge zahlen; im Jahr 2000 taten das nämlich nur noch 51%. Selbst wenn die im alten System verbliebenen und zahlenden Versicherten hinzugezählt werden, betrug der effektive Deckungsgrad des chilenischen Rentensystems im besagten Jahr nur ca. 53%. Zum Vergleich: 1987 konnten noch 70% der erwerbstätigen Chilenen regelmäßig ihre Beiträge einzahlen. Gerade die Beschäftigten des informellen Sektors sind zwar formell dem System angeschlossen, können sich aber die Einzahlung von monatlichen Beiträgen nicht leisten. Viele arbeiten derzeit in so prekären Arbeitsverhältnissen, daß sie die Mindestanzahl von 20 Beitragsjahren nicht erreichen können.

Und für diejenigen, die ohnehin zu wenig verdienen, um später eine ausreichende Rente zu bekommen, ist die Versuchung doch groß, am Ende die mit staatlichen Mitteln finanzierte Mindestrente in Anspruch zu nehmen.

„... the state-guaranteed minimum pension gives little incentive to low-income workers to contribute beyond the legal minimum of 20 years necessary to obtain the minimum pension. This is a moral hazard situation.” (Jessernigg, 1998: 32)

Die Belastung des Staatshaushalts ist auch zu einem zentralen Thema der Rentenreform geworden. Die Höhe der *bonos de reconocimiento* lag zum Zeitpunkt der Einführung der Reform weitaus über dem Bruttoinlandsprodukt des Landes, da sich sehr wenige Chilenen für einen Verbleib im alten System entschieden.

Der Staat steht vor Ausgaben, für welche er keine Einnahmen bezieht bzw. die er aus Steuermitteln finanzieren muß, wie bei einem staatlichen Versicherungssystem. Dazu kommt die garantierte Mindestrente, die ein weiteres Argument der Befürworter des reformierten Systems ist: keiner bleibt auf der Strecke, nur weil er nicht genug Kapital ansparen konnte.

Die Mittel, die für den Ausgleich dieser implizierten Schuld des Staates und die Zahlung der Renten des alten Systems aufgebracht werden mußten sind jedoch beträchtlich: 1982 machten sie über 8% des BIP aus, und in den neunziger Jahren oszillierte die Höhe dieser Mittel um die 3,7%. Die Ausgaben des Staates nahmen dabei im Durchschnitt jährlich real um gut 10% zu. Dabei wird die Mindestrente noch gar nicht berücksichtigt, und die Belastung des Staatshaushalts wird dadurch im Laufe der Jahre deutlich zunehmen.

Es stellt sich die Frage, wie das Ganze finanziert werden soll, ob durch Steuern oder durch Staatsverschuldung.

Außerdem steht noch immer fast ein Drittel der Chilenen ohne Versicherung da, und andere Sektoren, wie das Gesundheitswesen oder der Erziehungsbereich, mußten wegen der hohen Kosten der Pensionsreform Einsparungen hinnehmen.

Es besteht auch zu wenig Wettbewerb (den drei größten AFPs sind ca. zwei Drittel aller Versicherten angeschlossen), und die verschiedenen Verwaltungskosten (auch für Werbung und Marketing) steigen stetig (vgl. Imbusch et al., 2004).

Luis *Fuentealba* meinte außerdem, das System wäre unter einer Diktatur entstanden, ohne das Volk zu befragen, und es sei eine Priorität auf der Agenda der CUT, das „*sistema provisional*“ zwar zu belassen, jedoch daneben ein solidarisches Umlagesystem wieder einzuführen, damit die Chilenen sich frei entscheiden konnten.

2.3.2. Gesundheitssystem und Schulsystem: Eine Zweiklassengesellschaft

Das heutige Gesundheitssystem wurde 1981 unter *Pinochet* und unter dem Einfluss des neoliberalen Gedankenguts der *Chicago Boys* eingeführt, um die Staatskassa zu entlasten und die Rolle des Staates in der Wirtschaft und der Gesellschaft zu reduzieren.

Das System beruht auf drei Säulen: der staatliche *Fondo Nacional de Salud* (Gesundheitsfonds, FONASA), die Privatversicherungen *Instituciones de Salud Previsional* (ISAPREs), sowie ein eigenes System für Militärangehörige.

In dieser Arbeit soll vor allem das Dualsystem der nebeneinander existierenden FONASA und ISAPREs näher erläutert werden. Die monatlichen Arbeitnehmerbeiträge in die Gesundheitskassa belaufen sich auf einheitliche sieben Prozent (Wallace, 2002:120; Holst, 2002:8), es gibt keinen Arbeitgeberanteil; und für alle abhängig Beschäftigten und Rentner besteht Versicherungspflicht (vgl. Holst, 2002).

Der staatliche Gesundheitsfonds FONASA funktioniert nach dem Solidarprinzip und ist in vier Stufen gegliedert: in die FONASA A werden mittellose Personen eingegliedert, der FONASA B gehören Menschen mit einem Einkommen nahe dem Mindestlohn an, und dem FONASA C und D besser verdienende ArbeitnehmerInnen.

Diejenigen in der Stufe A haben Anspruch auf kostenlose Behandlung, allerdings nur in den öffentlichen Einrichtungen. Die staatlich Versicherten können selbstverständlich die Leistungen von privaten Kliniken und Ärzten in Anspruch nehmen, müssen dann aber wie üblich die Rechnung aus eigener Tasche bezahlen.

Den Versicherten der Stufe B entstehen keine zusätzlichen Kosten in den öffentlichen Einrichtungen, während diejenigen in den Stufen C und D einen Selbstbehalt für die Therapiekosten von zehn bzw. zwanzig Prozent tragen müssen. Man kann sagen, dass die gesundheitlichen Kosten für die in der Stufe A bzw. B Versicherten vom Staat getragen werden, da diese Kosten deren Beiträge übersteigen, während die in den Stufen C oder D Versicherten mehr als die für sie entstehenden Behandlungs- bzw. Vorsorgekosten in die Gesundheitskassa einzahlen.

Neben der FONASA existiert eine Reihe von Privatversicherungen, die so genannten ISAPREs. Deren Kunden können höhere Beiträge zahlen als die vom Staat vorgeschriebenen

sieben Prozent, um so bessere Leistungen zu erhalten. Die Höhe dieser „freiwilligen“ Beiträge ist verschieden und richtet sich nach Alter, Geschlecht, Gesundheitszustand bzw. Risiko, Familienstand, Einkommen, im Vertrag inkludierte Leistungen usw. Im Durchschnitt zahlen Privatversicherte einen Beitrag von 8,5% (Holst, 2001:9). Theoretisch hat jeder Chilene die Wahlfreiheit zwischen FONASA und ISAPREs. In der Praxis allerdings sieht das ganz anders aus.

Die Wahlfreiheit unterliegt nämlich erheblichen Einschränkungen. Für die unteren Einkommensgruppen bietet der Markt gar keine Versicherungspolizze an. Die ISAPREs bieten ihrer Kundschaft allerdings eine Vielzahl an Versicherungsverträgen. Wegen den vielen Leistungseinschränkungen, Sonderabkommen und versicherungsinternen Konditionen verlieren die Patienten oft den Durchblick (vgl. Holst, 2002). Beispielsweise kostet ein normales Versicherungspaket monatlich einen alleinstehenden 65jährigen sechsmal so viel wie einen ledigen 35jährigen. Da die Risiken mit dem Alter steigen, waren 1998 24% der Unter-65jährigen, aber nur 7% der Über-65jährigen privat versichert. Alles in allem waren 1998 80,4% der älteren Patienten bei der FONASA versichert (Wallace, 2002: 121).

Die Privatversicherten sind typischerweise jüngere, gut ausgebildete und besser verdienende Männer, denn die privaten Krankenkassen wählen regelrecht ihre Kunden aus und versichern am liebsten die wohlhabendere Mittel- und Oberschicht. Jene mit niedrigem Einkommen müssen zwangsläufig bei der FONASA bleiben, und da ihre Beitragsprämien sehr niedrig sind, meist unter 28 US-Dollar, muß der Staat die Hälfte des Budgets aus Steuermitteln bestreiten.

„Die ISAPREs streichen im jüngeren Alter die Prämien ein, solange sie vergleichsweise wenige Ausgaben aufbringen müssen. Ihrer älteren Mitglieder können sie sich elegant und völlig legal entledigen. Das ist eine der großen Ungerechtigkeiten des chilenischen Systems, schließlich fallen die höchsten Gesundheitsausgaben in den letzten Lebensjahren an.“ (Holst, 2002: 9)

Frauen im gebärfähigen Alter werden so wie ältere Patienten oder kinderreiche Familien diskriminiert, denn ihre zu leistenden Beiträge erreichen teilweise extrem hohe Werte. Wenn der Beitragszahler bzw. ein mitversichertes Familienmitglied eine Altersgrenze für die Risikofaktoren überschreitet, werden die Prämien erhöht. Die ISAPREs dürfen alle zwölf Monaten ihre „Gesundheitspläne“ neuen Bedingungen anpassen (vgl. Holst, 2001/2002).

Darüber hinaus ist die Intransparenz des Marktes für Krankenversicherungsleistungen zu bemängeln. Die privaten Krankenkassen werden nicht regelmäßig von unabhängigen Stellen oder vom Staat kontrolliert. Die Auswahl an Versicherungsverträgen ist bei dem monatlichen Pflichtbeitrag ohne zusätzliche freiwillige Gebühren sehr dürftig.

Und da auch die „besser Verdienenden“ im öffentlichen System einen Selbstbehalt bezahlen müssen, kann eine plötzliche Erkrankung sehr teuer werden und den Patienten in den Ruin treiben.

„Eine Erkrankung kann jemanden der nur 1000 Dollar im Monat verdient, leicht 25 000 oder 30 000 Dollar kosten (...) das stellt die Betroffenen vor unlösbaren Probleme (...) Die ISAPREs sind Versicherungen, die nicht versichern (...) Es sind eher Versicherungen für Gesunde als für Kranke.“ So *Hernán Sandoval*, Leiter der chilenischen Reformkommission im Gesundheitsministerium (Holst, 2002: 9/10).

René Merino, Vorsitzender des Privatversicherungsverbandes, kann allerdings in diesem System überhaupt kein Problem erkennen:

„Die ISAPREs sind für die Leute da, die es bezahlen können. Der Staat kann bei den Ärmsten, den Chancenlosen und Hilfsbedürftigen einspringen.“ (Holst, 2002: 9)

Weiteres ist dieses System konjunkturanfällig, denn kommt eine Wirtschaftskrise und verlieren dementsprechend viele Menschen ihre Arbeit, sind die Privatversicherten nur drei Monate lang beitragsfrei weiter versichert, danach müssen sie zur FONASA wechseln. So dient das öffentliche System als Auffangbecken (Holst, 2001).

Die Struktur dieses auf zwei Säulen basierenden Systems stellt einen wichtigen Grund für die ungleiche Behandlung der Patienten dar. In den öffentlichen Einrichtungen sind lange Wartezeiten keine Seltenheit, und obwohl die Privatversicherten öfter jünger und gesünder sind als die im öffentlichen System, gibt ihre ISAPRE für sie im Durchschnitt mehr Geld aus als der Staat für die Patienten der FONASA. Und je teurer die privaten Einrichtungen, desto spezialisierter und rascher deren angebotene Leistungen. Die Zufriedenheit mit der Behandlung variiert stark nach Einkommen und Einrichtung. Öffentliche Einrichtungen wurden von 67% der Versicherten aller Altersgruppen als „sehr gut“ bewertet, bei Patienten des privaten Sektors lag die Zufriedenheit bei 84% (Wallace, 2002:129).

Doch auch wenn öffentlich Versicherte bereit sind, sich in private Behandlung zu begeben, kann die Lage der oft in den besseren Vierteln angesiedelten Privateinrichtungen eine Hürde darstellen, besonders für ältere Personen.

„The structure of the dual public-private health care und insurance systems is an important cause of income-related inequality in the services received.” (Wallace, 2002: 122)

“Because of Chile’s favourable long-term macroeconomic growth, it is often looked on as a model for structural adjustment policies. However, the legitimacy of democratic governments must be built on social as well as economic results (...) This study shows that while equity in benefits and financing may be a necessary component of overall health system equity, it is not in itself sufficient, since access varies within the different types of insurance.” (Wallace, 2002:129)

Der 2002 unter Ricardo Lagos eingeführte Plan AUGE (*Acceso universal para prestaciones integrales y garantías explícitas asociadas a la atención de prioridades*) zielt vor allem darauf ab, den Zugang zu kostenintensiven Leistungen für alle zu verbessern und die Wartezeiten im öffentlichen Sektor zu reduzieren. Der Plan sieht auch eine Liste von mittlerweile 56 Krankheiten und Vorsorgeuntersuchungen sowie chronischen bzw. lebensbedrohlichen Erkrankungen vor, deren Kosten mindesten zu 80 Prozent sowohl von der staatlichen FONASA als auch von den privaten ISAPREs übernommen werden müssen. Dazu gehören z.B. Herzinfarkt, Hirnschlag oder Leukämie, aber auch Drogenentzugstherapie oder Epiduralanästhesie, AIDS, Diabetes, Epilepsie sowie psychische Erkrankungen wie Depression oder Schizophrenie. Der von Patienten zu leistende Selbstbehalt von 20 Prozent richtet sich nach einer vom Staat bestimmten Kostenliste. Im Falle von kostenintensiven, chronischen Erkrankungen bzw. Notfällen fällt dieser Selbstbehalt weg. Die ärmeren Patienten müssen von vornherein nichts dazuzahlen. Für Professor Godoy stellt dieser PLAN AUGE einen großen Fortschritt bei der Beseitigung der Diskriminierung aufgrund des Einkommens dar und ist durchaus positiv zu bewerten.

Anzumerken wäre ebenfalls, daß ISAPREs Kunden alle Gesundheitseinrichtungen der öffentlichen Hand in Anspruch nehmen können, ohne dafür etwas bezahlen zu müssen.

Nicht anders sieht es mit dem Bildungssystem aus. Am letzten Tag der Militärregierung, dem 10. März 1990, wurde das unter der Feder Pinochets entstandene *Ley Orgánica Constitucional de Educación* (LOCE), das Ausbildungsgesetz, verabschiedet und damit das

Bildungssystem den Spielregeln des Marktes überlassen. Seitdem funktioniert es nach den neoliberalen Spielregeln und widerspiegelt damit nicht nur die soziale Ungleichheit, sondern schürt sie auch noch, denn es kann jetzt jeder, nach dem Motto „Freiheit der Lehre“, eine Schule eröffnen und sein Geschäft damit machen.

Derzeit gibt es drei Schultypen in Chile: die staatlich finanzierten (*colegios municipales*), die staatlich halbsubventionierten (*colegios particulares subvencionados*) und die teuren privaten Schulen (*colegios particulares*). Zu den Problemen und den ungleichen Chancen der Schüler, die ohnehin durch das LOCE entstanden sind, kommt noch die so genannte *municipalización*, die seit 1980 gilt: mit dieser „Vergemeindung“ wurde den Gemeinden die Verantwortung für die staatlich finanzierten Schulen übertragen. Das bedeutet, dass die reichen Gemeinden die notwendigen Mittel für das Funktionieren und den Erhalt Bildungseinrichtungen problemlos aufbringen können, während den meisten ärmeren Gemeinden kaum Geld bleibt, um den LehrerInnen einen Mindestlohn zu zahlen oder die Schulgebäude einigermaßen instand zu halten. Diese Dezentalisierungsmaßnahme bringt eine extreme Ungleichheit in der Qualität der Bildung. Damit bleibt das elementare Recht auf (gute) Bildung für alle auf der Strecke, eine weitere Benachteiligung aus der Zeit *Pinochets*. Professor *Godoy* meinte diesbezüglich, schon der Unterschied zwischen dem Niveau der staatlichen und der staatlich subventionierten Volksschulen sei flagrant. Das allgemeine Bildungsniveau sei ohnehin sehr schlecht. Außerdem würden sich die Professoren weigern, sich qualitativ überprüfen zu lassen.

“(Todo esto) es una de las causas de las desigualdades en Chile, y eso es drámatico e inadmisible e injusto (...) Eso es un cambio de largo plazo (...) es en primer lugar una cuestión de recursos (...) Lo que el Estado gasta por persona en situación de estarse educando es un tercio de lo que se debería gastar para darle una buena educación.”
(„Dies alles stellt eine Ursache der Ungerechtigkeit in Chile dar, und das ist dramatisch, unannehmbar und ungerecht (...) Es handelt sich um einen langfristig angelegten Ansatz (...) Die staatlichen Ausgaben pro Kind im Schulalter bzw. pro Student betragen ein Drittel der Summe, die notwendig wäre, um jedem eine gute Ausbildung zu garantieren.“)

Bildung gibt es in Chile nur für diejenigen, die das nötige Kleingeld haben. Die Privatschulen verlangen monatlich mindestens 150.000 Pesos (250 Euro), nur acht Prozent der Schüler können sich diese Summe leisten. 50 Prozent gehen auf eine staatliche, 42 Prozent auf eine halbstaatliche Schule. Und diese Unterschiede bei der Qualität der Ausbildung brin-

gen langfristige Konsequenzen mit sich. Denn während 91 Prozent der SchülerInnen von Privatschulen die obligatorische Aufnahmeprüfung für die Universität, die PSU (*Prueba de Selección Universitaria*), schaffen, sind es bei den SchülerInnen aus staatlichen Einrichtungen nur gut die Hälfte (Aschenberg, 2006: 5).

Ein weiteres Problem stellt die höhere Bildung dar. Die bei allen Universitäten und Hochschuleinrichtungen zu zahlenden Studiengebühren sind in Chile vergleichsweise sehr hoch. Je nach Hochschule und Studiengang entstehen da Kosten von durchschnittlich 4.000 US-Dollar, was mehr als zwei Drittel des chilenischen Pro-Kopf-Einkommens von 6810 US-Dollar ausmacht (Fischer, 2009).

Volle Stipendien sind eher selten, es werden vielmehr systematische und niedrig verzinst Kredite vergeben. Für die öffentlichen Kredite gibt es einen eigenen so genannten Solidarfonds, die dafür vorgesehenen Geldmittel sinken aber seit Jahren ständig und erreichen keineswegs alle Bedürftigen. Nur wer ein sehr niedriges monatliches Einkommen hat, bekommt einen 100%igen Kredit.

Für die Universität selbst gibt es ein „Gesetz zur Finanzierung der höheren Ausbildung mit staatlicher Garantie“ (*Ley de Financiamiento de la Educación Superior con Garantía Estatal*), welches Kredite für Studenten von staatlichen oder staatlich anerkannten privaten Universitäten mit geringem Einkommen vorsieht, mit deren Rückzahlung erst 18 Monate nach Abschluss des Studiums begonnen werden muss. Bei Arbeitslosigkeit werden die Rückzahlungen eingestellt. Sollte der Student nicht in der Lage sein, den Kredit zurückzuzahlen, springt der Staat als Garant ein. Im ersten Jahr gab es zwar Anlaufprobleme, die Kredite kamen nicht den Studenten mit niedrigem Einkommen zugute, ab dem zweiten Jahr jedoch lief es schon besser. Erste Probleme dürften sich allerdings in drei, vier Jahre offenbaren, denn da werden die ersten Studenten ihre Ausbildung beenden, und es wird befürchtet, dass sie dann keine Arbeit finden.

Die *Concertación* hat auch einen mit 6 Millionen US-Dollar dotierten Fonds ins Leben gerufen, den „*fondo bicentenario*“, um in den nächsten Jahren 30 000 Studenten eine höhere Ausbildung im Ausland zu ermöglichen.

3. Die Folgen der Diktatur für die Zivilgesellschaft

3.1 Gewerkschaften und Unternehmen: Zwischen Kompromissbereitschaft und erzwungenen Zugeständnissen

Seit der Rückkehr zur Demokratie sind in Chile die Beziehungen zwischen Gewerkschaften und Unternehmern von der Kompromissbereitschaft der Arbeitnehmervertreter und den nicht immer ganz freiwillig eingegangenen Zugeständnissen der Unternehmer geprägt. Sehr oft blieben die notwendigen Reformen zur Stärkung der Arbeiterrechte auf der Strecke, und die Gesprächsrunden gingen meistens zugunsten der Unternehmer aus.

Verlierer der *Pinochet*-Jahre waren eindeutig die Gewerkschaften und mit ihnen die Arbeiterschaft gewesen, denn nach Jahren der Verfolgung und des weitgehenden Verbots jeglicher Aktivitäten bzw. eines die Arbeiterrechte aushöhlenden neuen „*Plan Laboral*“ gingen sie sehr geschwächt aus dem Militärregime hervor.

Im Gegensatz dazu gingen die Unternehmer, und damit sind vor allem die finanzstarken *grupos económicos* (große Finanzkonglomerate) gemeint sehr gestärkt heraus, nicht nur dank der neoliberalen Wirtschaftspolitik der *Chicago Boys* und der neuen Arbeitsgesetzgebung, sondern auch aufgrund einer günstigen Nachfragestruktur auf den Weltmärkten. Alles in allem hat sich das Bild der Unternehmer in der mittlerweile marktorientierten und egoistischer gewordenen chilenischen Gesellschaft sehr zum Positiven geändert. Die Unternehmen haben ihre oligarchischen und wenig demokratischen inneren Strukturen weitgehend abgebaut und sind zu offensiven Akteuren geworden, die ihre „*wirtschaftlichen Vorstellungen konsistent, nachdrücklich und zuzeiten aggressiv nach außen*“ vertreten, sie werden als „*zentrale und legitime Akteure der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes*“ anerkannt (Imbusch et al., 2004: 119). Sie sind nun weltmarktorientiert und konkurrenzfähig und haben dem Land anhaltend positive Wachstumsraten gesichert. Und auch die Existenzberechtigung des freien Unternehmertums wird heutzutage nicht mehr von der Gesellschaft in Frage gestellt.

Zudem profitierten die Unternehmen von der „paktierten Transition“, denn an den ökonomischen Rahmenbedingungen hat sich wenig geändert. Die liberale Wirtschaftspolitik hat sich als zu erfolgreich erwiesen, außerdem war die Akzeptanz dieser Politik sozusagen eine Vorbedingung für den friedlichen Übergang zur Demokratie gewesen. Die Verfassung schrieb *de facto* eine bestimmte Wirtschaftsordnung fest, und im Parlament konnten sich die

Unternehmen der Unterstützung der Rechtsparteien UDI und RN sicher sein. Auch gab es praktisch keinen Staatsinterventionismus mehr in der Ökonomie, die Rolle des Staates beschränkte sich auf die Schaffung von adäquaten Rahmenbedingungen.

Die Gewerkschaften also waren am Anfang kaum in der Lage, ihre Forderungen durchzusetzen, sie waren zu geschwächt. Auch wollten sie nicht die junge Demokratie gefährden. Die neu gegründete *Central Unitaria de Trabajadores* (CUT) zeigte sich von Anfang an kompromiss- und diskussionsbereit der Regierung und den Unternehmern gegenüber und verlangte auch keine radikale Reform des 1979 zustande gekommenen neuen „*Plan Laboral*“, sondern lediglich ein Minimalprogramm, das sich auf die Anerkennung der gewerkschaftlichen Organisationen und deren Autonomie, das Streikrecht sowie das Recht auf Tarifverhandlungen beschränkte. Ziel war das Erreichen einer Politik des sozialen Konsens, und so wurde die CUT als einzige Gewerkschaftsorganisation offiziell als Verhandlungspartner der Unternehmervverbände und der Regierung anerkannt.

Auch die Regierung wollte einige Reformen herbeiführen, die den Unternehmern nicht gefielen, so eine sie belastende Steuerreform zur geplanten Erhöhung der Sozialausgaben und die Reform der autoritären Arbeitsgesetzgebung. Schließlich zeigten sich die Unternehmer zu minimalen Zugeständnissen bereit, die die Flexibilisierung des Arbeitsmarkts nur partiell verringerten. Allerdings leisteten sie gegen eine mögliche Änderung der Arbeitsgesetzgebung heftigen Widerstand. An der Machtverteilung innerhalb der Unternehmen und an den grundlegenden Prämissen des Wirtschaftsmodells sollte auf keinen Fall gerüttelt werden. Die Steuerreform wurde durchgesetzt, allerdings musste gesagt werden, wo die zusätzlichen Einnahmen Verwendung finden würden, und es wurden alle Gesellschaftsschichten belastet.

Was die Gewerkschaften betrifft, stellte sich ihre Kompromissbereitschaft als zweischneidiges Schwert heraus. Ihre soziale und politische Verantwortung in den ersten Jahren der Demokratie ist unbestreitbar. Doch wird die Regierungspolitik jetzt viel schärfer kritisiert, denn die Erwartungen an den demokratischen Übergang wurden nicht erfüllt und die Stärkung der Arbeitnehmerrechte blieb weitgehend auf der Strecke, diese werden missachtet und es herrscht nach wie vor unternehmerische Willkür (vgl. Imbusch et al., 2004).

Alles in einem vermochte die so genannte „*reforma de la reforma*“ (Reform der Reform) die zunehmende Zahl von zeitlich begrenzten Arbeitsverträgen sowie die beliebte Methode in der Praxis externe Mitarbeiter einzusetzen bzw. Subunternehmen mit der Arbeit zu

beauftragen, einzudämmen. Der Mindestlohn gilt nicht für Jugendliche unter 21 und Menschen über 65, ca. die Hälfte der Arbeiter müssen nach bereits drei Jahren den Arbeitsplatz wechseln, die Saisonarbeit macht 15,2% der Jobs aus und von denen, die Teilzeit arbeiten, zahlen lediglich 31% in die Sozialversicherung ein. Zudem ist die Beteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt, nämlich 35% im Vergleich zu durchschnittlichen 44% in Lateinamerika, nach wie vor zu niedrig. Das heißt, die Maßnahmen zu „*re regulación*“ (die Re Regulierung) des Arbeitsmarkts sind entmutigend, denn auch wenn zu Beginn der neunziger Jahre neue Arbeitsplätze dadurch geschaffen wurden, ab Mitte jenes Jahrzehntes, ist diese positive Entwicklung rückläufig gewesen und Armut, Arbeitsprekarität und Unterbeschäftigung sind gestiegen (Ibarra Cisneros, 2006: 462).

Luis *Fuentealba* meinte auch dazu, die Kompromisse der ersten Jahre wären ein Fehler gewesen, denn durch sie hätte die CUT sehr viel an Ansehen verbüßt und seitdem wären auch sehr wenige Fortschritte erzielt worden, die Gehälter seien nach wie vor zu niedrig. In vielen anderen Ländern seien viele Rechte gesichert.

Er schreibt in einer Email, dass die derzeitige Zahl der CUT-Mitglieder bei ungefähr 650.000 liege, das sind neun Prozent der Arbeitskräfte Chiles, und die Gesamtzahl der von einer Gewerkschaft vertretenen Chilenen bei wenig mehr als einer Million, d.h. fast 16% aller Arbeiter und Angestellten, also deutlich weniger als vor der Diktatur. Damals erreichte der Organisationsgrad der chilenischen Gewerkschaftsbewegung in der Einheitszentrale der Arbeiter (*Central Única de Trabajadores*) 31% der erwerbstätigen Bevölkerung (Imbusch et al., 2004: 127).

Weiter seien nur sieben Prozent der Arbeiter an Tarifverhandlungen beteiligt, was somit ein „*selektives Instrument für relativ wenige Arbeiter und Angestellten*“ bleibt (Imbusch et al., 2004: 135), und das im Gesetz verankerte Streikrecht sei in der Praxis so gut wie nicht durchsetzbar. Sollte ein Streik ausgerufen werden, besitze jeder Leiter eines Unternehmens das Recht, Streikbrecher einzusetzen.

Trotzdem und dank ihren beträchtlichen Anstrengungen und Opfer behält die Gewerkschaftsbewegung große nationale und internationale Legitimität, und sie hat verstanden, dass ihre Kampfkraft nicht allein im Konfrontationskurs liegt, sondern in ihrer Fähigkeit, „*begründete und gangbare Vorschläge für unterschiedliche Politikfelder zu entwickeln*“ (Imbusch et al., 2004: 134).

Luis *Fuentealba* meint, die Gewerkschaftsbewegung wäre von der Regierung *Pinochet* in ihren Möglichkeiten, die Arbeiterrechte zu verteidigen, sehr geschwächt worden. Sie sei jedoch auch gestärkt aus der Diktatur hervorgegangen, denn sie habe nie aufgehört, die Demokratie zu fördern und zu fordern, und hätte nach dem Verbot aller politischen Parteien weiterhin ihre Meinung geäußert.

„(el movimiento sindical fue) debilitado desde el punto de vista de su capacidad opcional para poder defender los derechos del ciudadano, sin quererlo tremendamente fortalecido desde el punto de vista de ser un gran demandante de los valores de la democracia (...) Porque donde los partidos fueron también aniquilados y fueron prohibidos por ley, el movimiento sindical sacó mucho la voz (...)”

Seiner Meinung nach seien die „*demandas*“, also die Forderungen der CUT und der Arbeiter, heutzutage anders als 1990 zu Beginn der Transition. Sie seien radikaler, gingen tiefer. Verlangt wird eine gerechte Steuerreform, eine Verbesserung des Bildungswesens und eine Politik, die sich auf Frauen und Jugendliche konzentriert, denn diese würden kein Vertrauen in die Politiker mehr haben, sie zeigten sich enttäuscht von den immer selben Präsidentschaftskandidaten. Gefordert wird auch ein fairer Mindestlohn von 250.000 Pesos bis zum Jahr 2012 anstatt der jetzigen 163.000, und der Unterschied zwischen den Gehältern müsse reduziert werden.

Die CUT solle sich vermehrt um noch mehr Mitglieder bemühen, um reale Kollektivvertragsverhandlungen sowohl im privaten wie auch im öffentlichen Sektor, um die Rechte der Ureinwohner, um das Recht von Arbeitern auf ein Studium an der Universität, um 42 statt 45 Arbeitsstunden pro Woche usw.

Heute stammt ein Großteil der Elite selbst schon aus der oberen sozialen Schicht, nämlich 65%, und 31% kommen aus der sozialen Mittelschicht (UNDP-Bericht 2004a in Rovira, 2006: 9). „*Dementsprechend weisen die Daten darauf hin, dass die chilenischen Eliten eine geringe Integration aufweisen. Daher kann man annehmen, dass es ihnen an sozialer Öffnung mangelt.*“ (Rovira, 2006: 9)

Es muss also noch sehr viel erreicht werden im Bereich der Arbeiterrechte und der Verhältnisse am Arbeitsmarkt. Einige Schritte in die richtige Richtung, wie der Mindestlohn oder die Schaffung neuer Kindergartenplätze, wurden schon gesetzt. Um die Position der Arbeitnehmer deutlich zu verbessern, bedarf es jedoch einer umfangreichen, tief greifenden

Reform, und des Willens und Mutes dazu. Denn es hat sich gezeigt, dass einzig und allein die Kräfte des Marktes nicht ausreichen, um die Armut zu senken, allen Chilenen ein ausreichendes Einkommen zu sichern und die Lebensqualität und Arbeitsbedingungen zu verbessern.

3.2. Zur Person Pinochets und dem Begriff „Diktatur“

Das hohe Ansehen, das *Pinochet* bis zu seinem Tod und sogar darüber hinaus genoss, und die überaus bedeutende Rolle, die er während des Militärregimes und auch weiter danach spielte, können nicht (allein) dem Zufall oder dem Zwang zugeschrieben werden. General *Pinochet* war ein „erfolgreicher“ Diktator (Imbusch et al., 2004: 228), sonst hätte er sich unmöglich all die Jahre des Militärregimes an dessen Spitze halten können oder wäre auch vielleicht nach der Rückkehr zur Demokratie sehr schnell in Ungnade gefallen und auf die eine oder andere Art und Weise gezwungen worden, ins Exil zu gehen.

Nach der Transition aber blieb er als Oberkommandierender im Amt und spielte im politischen Leben nach wie vor eine zentrale Rolle. Es gelang ihm, seine Person untrennbar mit den Streitkräften zu verbinden, so dass er in gewisser Weise unantastbar wurde und sich der vollen Rückendeckung der Armee gewiss sein konnte (vgl. Straßner, 2007).

Pinochet genoss die Unterstützung des Militärs sowie breiter Bevölkerungsschichten und Gesellschaftssektoren. Nur so sind die 43% der zu seinen Gunsten 1988 abgegeben Stimmen zu erklären.

„Den einen ein grausamer Diktator, Mörder und Verräter, ist er den anderen der Retter der Nation vor dem internationalen Kommunismus und der Vater des chilenischen Wirtschaftswunders. Mit diesem Pfund aber, die hochgradige Polarisierung der chilenischen Gesellschaft in entschiedene Gegner und Befürworter von Machtergreifung und Militärregime wie kein anderer zu personifizieren, erfreute sich der General auch unter demokratischen Vorzeichen noch stets einer politischen Sonderstellung.“ (Imbusch et al. 2004: 319).

So hält die Unternehmerschaft weiterhin zu ihm. Von vielen wird er als herausragende Persönlichkeit bezeichnet sowie als „Vater“ des wirtschaftlichen Aufschwungs. Von einem Wirtschaftsmagazin mit großer nationaler Reichweite dazu befragt, sagten 14 von 28 Unternehmern, darunter ein früherer Präsident der höchsten Unternehmerorganisation, der

Confederación de la Producción y el Comercio, sowie ein Ex-Präsident der *Sociedad de Fomento Fabril*, *Pinochet* sei der Chilene, den sie am meisten bewunderten (Imbusch et al., 2004: 229).

Und er bleibt ein Thema in der Öffentlichkeit, niemals ist er in Vergessenheit geraten. Er genießt sogar nach seinem Tod einen hohen Grad an Sympathie, vor allem bei den Angehörigen der zwei Oppositionsparteien, RN und UDI, sowie bei den wohlhabendsten Gesellschaftsschichten.

Im September 1996, also bereits acht Jahre nach dem Plebiszit, antworteten auf eine von BARÓMETRO CERC bei 1200 Personen durchgeführte Meinungsumfrage 27% der Chilenen (29% der Männer und 24% der Frauen), sie seien der Meinung, *Pinochet* würde als einer der besten Regierungschefs Chiles in die Geschichte eingehen. Je höher das Bildungs- und Einkommensniveau, desto höher auch der Prozentsatz.

Gefragt, ob er als Diktator in die Geschichte eingehen würde, antworteten allerdings 60% der Männer und 69% der Frauen mit Ja (gesamt: 63%) (Imbusch et al., 2004: 230f.), was sehr positiv zu bewerten ist.

Und es muss gesagt werden, dass das Ansehen *Pinochets* sich in den nachfolgenden Jahren auch zusehends verschlechterte. Im September 1999, also rund ein Jahr nach seiner Verhaftung in London und dem darauf folgenden politischen und juridischen Streit, meinten zwar noch 26%, er würde als der beste Regierungschef in die Geschichte eingehen, 71% betrachteten ihn jedoch als Diktator. Im September 2002 erholte sich anscheinend sein Ansehen (31% zu 63%, vielleicht eine Folge einer durch seinen Hausarrest verursachten plötzlichen Sympathie), ein Jahr später waren es allerdings wiederum nur noch 25%, die ihn als besten Regierungschef bezeichneten, und im August 2006, vier Monate vor seinem Tod, erreichte sein Sympathiegrad mit 12% seinen bisherigen Tiefpunkt (CERC, 2006).

Auch als es darum ging, General *Pinochet* im Juli 1995 wegen den *Pinocheques* anzuklagen, intervenierte *Frei* persönlich und berief sich auf „razones de estado“, die Staatsräson. Später, als *Pinochet* der Prozess in Spanien gemacht werden sollte, zeigte sich nochmals, wie sehr dieses Thema weiterhin die Nation spaltet. Die Festnahme *Pinochets* in London 1998 zeigte einmal mehr die Unbeständigkeit der chilenischen *transición*.

„Sie erhob den Anspruch, die Zukunft zu konstruieren und dabei eine Vergangenheit hinter sich zu lassen, die sie als Hindernis empfindet. Zugleich gestattet es die Gegenwart aber nicht, eine gemeinsame Zukunft zu erarbeiten, ohne den Zwist der Vergangenheit zu akzeptieren. Die Festnahme Pinochets hat dies einmal mehr gezeigt, wie zuvor die symbolischen Gesten der Aufarbeitung. Das Andenken an die Vergangenheit in Chile erscheint wie eine „Zauberbox“, die man nicht zu öffnen wagt, um das mit Mühen erreichte friedliche Zusammenleben nicht zu gefährden, die aber, da es zugleich unmöglich ist, sie zu bändigen, immer wieder aufspringt.“ (Imbusch et al., 2004: 298)

Das Außenministerium selbst übernahm seine Verteidigung und versuchte alles in seiner Macht stehende, um seine Rückkehr nach Chile zu erreichen. Die Zuständigkeit für die von ihm in Chile begangenen Straftaten liege bei der chilenischen Justiz, hieß es. In einem Schreiben der chilenischen Botschaft an den britischen Außenminister vom 26. November 1998 unterstrich die Regierung die Rechtsstaatlichkeit Chiles sowie die Unabhängigkeit der Justiz. Der Brief schließt mit dem Appell, aus humanitären Gründen auf eine Auslieferung an Spanien des ehemaligen Regierungschefs, der sich in einem sehr schlechten Gesundheitszustand befände, zu verzichten. Und eine Auslieferung könnte schwerwiegende Folgen für den friedlichen Transitionsprozess in Chile haben (vgl. Straßner, 2007).

Die Opferorganisationen ihrerseits kritisierten diese politischen Manöver der chilenischen Regierung aufs schärfste und warfen ihr vor, sich auf die Seite der Rechten und des Militärs zu schlagen. Ihr ginge es nicht, wie behauptet, um Fragen der Territorialität, sondern lediglich um die Person *Pinochet* selbst.

„Pese a su esfuerzo, Presidente Pinochet ya ha sido juzgado por el mundo y la historia lo consignará a usted como un Mandatario que obstaculizó la justicia y protegió al principal responsable de las violaciones de los derechos humanos en nuestro país.“ (AFDD, Informativo, 6. Jahr, Nr. 60, Jänner 1999: 3 in Straßner, 2007: 273)

Zu diesem Zeitpunkt zeigte sich erneut, dass die chilenische Gesellschaft noch gar nicht bereit war, die Gräueltaten der Vergangenheit wirklich wahrzunehmen, geschweige denn zu akzeptieren, auch wenn die gesellschaftliche Toleranz der Straffreiheit im Laufe der Zeit gesunken war (vgl. Straßner, 2007).

Für seine Anhänger war Pinochet ein Garant ihrer Interessen: für die einen der Mann, der es ihnen ermöglicht hatte, ihre eigenen Visionen in die Tat umzusetzen, der ihnen und der

Nation Reichtum und Wohlstand gebracht hatte und die Kontinuität nach seinem Ausscheiden aus dem Amt festgeschrieben hatte; für die anderen galt er als Garant ihrer Immunität.

Für die tausenden von Opfern aber bedeuteten seine ständige Präsenz und sein Protagonismus, sein Sich-nicht-zurückzuziehen-wollen, die Selbstamnestie für ihn und alle anderen Schuldigen sowie vergebliches Warten auf eine öffentliche Entschuldigung eine schmerzhafteste Erinnerung an das, was ihnen widerfahren war.

Alle anderen, die weder Opfer noch Täter gewesen waren, bewegten sich in einer Art grauer Zone. Sein Prozess brachte wieder einmal in Erinnerung, was nicht eingestanden werden konnte, was so schnell wie möglich vergessen werden sollte. Jedoch so tief man auch die Vergangenheit vergraben mag, manchmal kommt ein unerwartetes Ereignis, ein kleines Erdbeben, das sie plötzlich und ohne Vorwarnung wieder an die Oberfläche katapultiert, für alle sichtbar.

Es handelt sich dabei nicht um ein beabsichtigtes Erinnern. Ganz im Gegenteil: die Erinnerung an die Vergangenheit drängt sich auf, ohne dass man etwas dagegen tun kann.

„Im Unterschied zu vergleichbaren Prozessen zeichnet sich der chilenische Übergang durch den Protagonismus des Ex-Diktators aus. Seine Präsenz bedeutet für die einen eine Garantie für die Wahrung ihrer „vitalen Interessen“ und für die anderen ein ständiges Erinnerungsblatt an die Demütigungen und Schmerzen der Vergangenheit. Er verkörpert das, was nicht eingestanden werden kann. Nur von Zeit zu Zeit bricht durch ein unerwartetes Ereignis die Vergangenheit in die Gegenwart ein und bietet der chilenischen Gesellschaft die Gelegenheit, über sich selbst nachzudenken.“ (Imbusch et al., 2004: 299)

Die Argumente für oder gegen einen Prozess und eine eventuelle Verurteilung Pinochets waren, gemessen an der Ursache seiner Verhaftung, völlig fehl am Platz. Die Politiker des rechten Spektrums beriefen sich auf die Regierbarkeit, während die Regierung, oder zumindest ein Teil davon, die Prinzipien des internationalen Rechts verteidigte und die Linke Gerechtigkeit forderte.

In Chile lagen zum Zeitpunkt seiner Rückkehr aus London über fünfzehn Klagen gegen Pinochet vor. Die erste war im Januar 1998 von Richter Juan *Gúzman* angenommen worden, und innerhalb eines Jahres kam es zu mehreren Anklagen wegen Mordes, Entführung, illegaler Beisetzung usw. Seine Immunität wurde aufgehoben, und es kam zu Verhandlungen, die

letztendlich auf Grund seines hohen Alters und seiner Demenz zu nichts führten (vgl. Straßner, 2007).

Die chilenische Öffentlichkeit selbst war hingegen geteilt und unfähig, sich zu mobilisieren. Viele unterstützten das Beharren der Regierung auf Pinochets diplomatischer Immunität, die ihm aber nach seiner Verhaftung entzogen wurde. Gleichzeitig unterstützten sie aber ein Gerichtsverfahren gegen den Ex-Diktator (vgl. Imbusch et al, 2004).

Im Großen und Ganzen kann man sagen, dass die Verhaftung Pinochets das Ende der perfekten Transition bedeutete. Man glaubte, alle Probleme gelöst und die Vergangenheit hinter sich gelassen zu haben. *Pinochet* würde in aller Ruhe altern können. Doch als dieser plötzlich doch noch verhaftet wurde, wurden auch die noch nicht gelösten Probleme und Widersprüche auf einmal sichtbar.

Seinen schlechten Gesundheitszustand und sein hohes Alter als ausschlaggebendes Argument für seine Freilassung und seine Rückkehr nach Chile zu verwenden, wo er mit Begeisterung von tausenden Chilenen am Flughafen empfangen wurde, konnte freilich kein zufriedenstellendes Ergebnis darstellen. Bis zu seinem Tod hat er es geschafft, das Symbol für die Spaltung der chilenischen Gesellschaft zu bleiben.

3.3. Die Diktatur als kollektives Trauma

Beim Thema der verankerten kollektiven Erfahrung der Diktatur stellt die damit einhergehende und jeder einzelnen Person aufgezwungene psychische Verarbeitung dieses Traumas einen schwierigen Aspekt dar. Er lässt sich weder quantitativ noch qualitativ in objektive Zahlen fassen; etwaige Meinungsumfragen können lediglich subjektive Gefühle widerspiegeln, die sich auch schnell wieder ändern können, je nach Gemütslage der befragten Personen.

Alle Chilenen scheinen sich darin einig zu sein, dass der 11. September 1973 einen Bruch sowohl in ihrem persönlichen Leben als auch im Leben des Landes darstellt, einen tiefen Einschnitt zwischen dem Vorher und dem Nachher, einen umwälzenden Einbruch, etwas Unvorstellbares, das alles bisher Gewohnte auf den Kopf stellte. Plötzlich war der Ausnahmezustand da. Das Grausame, Unaussprechliche wurde zum Alltag und es entstand

eine Kultur der Angst, die die chilenische Gesellschaft maßgeblich verändert hat und sie noch heute sehr stark prägt. Dabei spielt es keine Rolle, ob man der Meinung ist, der Putsch sei gerechtfertigt gewesen oder nicht. Der 11. September 1973 ist zum kollektiven Trauma einer ganzen Generation geworden.

Es entsteht eine Art Zwiespalt im eigenen Bewusstsein, im eigenen Gedächtnis. Man *will* vergessen, *kann* aber nicht. Immer wieder kommen die Erinnerungen an jenen Tag und die Jahre danach, sie drängen sich mit aller Kraft ins Bewusstsein und man kann ihnen nicht entgehen. Die Erinnerungen kommen zersplittert zurück, es sind keine zusammenhängenden Abläufe, lediglich einzelne Ereignisse, die sich da vordrängen. Man will nicht darüber reden, vergessen kann man aber auch nicht.

Viele Chilenen haben Folter, Verhaftung, Verfolgung oder Hausdurchsuchungen selbst nicht erlebt, jedoch sind diese Begriffe nicht mehr unbekannt. Es ist sozusagen ein „undramatisches“ Gedächtnis, das aber aus der Mehrheit der Chilenen stillschweigende Zuschauer des von anderen erlittenen Unrechts und Leids macht.

„Die Erinnerungen der Chilenen scheinen aus Schweigen zu bestehen. Der Schriftsteller José Donoso sprach mit Vorliebe vom „dichten Schleier des Schweigens“, der seit langem über Chile liegt. Das Schweigen hat sich allmählich niedergelassen (...) Ein Schweigen, das nicht Vergessen bedeutet. Es kennt die eigene Geschichte, aber verschweigt sie. Vielleicht ist dies eine Art, das Unaussprechliche auszudrücken, vielleicht eine Strategie, um mit den widersprüchlichen Affekten zu kämpfen (...) Aber Schweigen bedeutet nicht nur ein bloßes Fehlen von Worten, sondern ist ein aktiver Vorgang: als Verschweigen. Dabei braucht es nicht einmal eine absichtliche Handlung zu sein, manchmal ist es lediglich eine Unterlassung.“ (Imbusch et al., 2004: 302)

Die direkt Betroffenen jedoch würden nicht vergessen, sagt die chilenische Psychotherapeutin Paz Rojas, die seit 1975 vor allem Folteropfer und deren Angehörige behandelt. Sie sind furchterlich traumatisiert, ihre Erinnerungen gönnen ihnen keine Pause. Verdrängung funktioniert nicht, und wer versucht, sehr lange ohne Hilfe auszukommen, entwickelt psychosomatische Symptome wie Angstzustände, Depressionen oder Schlaflosigkeit.

„Überhaupt weisen diese Menschen Schäden an allen ihren psychischen Funktionen auf. Etwa an der Sprache: Es gibt keine Worte, um das Erlebte angemessen zu schildern. Oder an ihrem Gedächtnis, das von den furchterlichen Erlebnissen in Beschlag genommen wird. Selbst das Zeitempfinden ist gestört – in Bezug auf die Erfahrung der körperlichen

und seelischen Verletzung ist es quasi stehen geblieben.“ (Paz *Rojas* in LA Nachrichten, 2003: 36)

Die chilenische Gesellschaft ist gespalten. Die Nicht-Opfer, die vom Wirtschaftsmodell profitiert haben, denen die Diktatur nicht geschadet hat, sind eher zufrieden. Das Haben, das Materielle, das Besitzen von immer neuen, moderneren Gegenständen ist jetzt wichtiger als das Sein. Beeinflusst vom US-amerikanischen Lebensstil, von den Medien und der Werbung, die ihnen eine perfekte Welt vorgaukeln, aber auch von dem politischen Phänomen der Straflosigkeit, von der nicht oder nur unzureichenden Bestrafung der Täter, haben sich ihre Werte gewandelt. In einer Welt, wo die Familie zwar noch immer eine wichtige Rolle spielt, in der jedoch die Familienmitglieder oft nicht mehr unter einem Dach bzw. weit voneinander entfernt leben, bietet der Fernseher die einzige Unterstützung im Alltag. Und das Fernsehen scheint seinen Kulturauftrag vergessen zu haben, geboten werden Spaß und Entertainment (El Mercurio, September 2008). Das Motto lautet: bloß nicht über die eigene Situation nachdenken; das Leben der Prominenten, die Probleme der anderen sind wichtiger, sie lenken ab.

„Die Negation wichtiger menschlicher Werte durch den Staat hat zu einer Reduzierung des Menschlichen geführt. Solange die Straflosigkeit bestehen bleibt, wird sich auch diese kollektive Persönlichkeitsstörung nicht auflösen.“ (Paz *Rojas* in LA Nachrichten, 2003:35)

Die mentale und emotionale Verarbeitung dessen, was der chilenischen Gesellschaft in den Jahren der Diktatur widerfahren ist, wurde nach der Transition und trotz der (allerdings vom legalen Rahmen begrenzten) Anfangsanstrengungen an den Rand gedrängt. Die Vergangenheit fand im offiziellen Diskurs keinen Platz mehr. Für die Gesellschaft bedeutete dies allerdings nicht ein Ende der Angst: es gibt Angst vor Konflikten, vor Auseinandersetzungen, Angst, sich die eigene Mitschuld einzugestehen, Angst, enttäuscht zu werden. Man verweigert der Vergangenheit die ihr zustehende rechtmäßige Stellung, erschwert aber dadurch eine „*dynamische Perspektive der Zukunft*“ (Imbusch et al.: 303). Die chilenische Gesellschaft hat keine Vergangenheit mehr: die Ereignisse und der Terror der siebziger und achtziger Jahre wurden ausgelöscht; die Geschichte davor ist herrlich, auf die ist man stolz. Es gilt, das labile Gleichgewicht nicht zu gefährden. Die Chilenen wurden ihrer Vergangenheit, der eigenen und der kollektiven, beraubt. Aber wie kann man sich als Teil der Gesellschaft fühlen, wenn keine gemeinsame Vergangenheit besteht? Wie soll man da noch auf das eigene Land stolz sein?

Die Art und Weise, wie Menschen mit der Vergangenheit umgehen, sie verarbeiten, ihr die nötige Bedeutung einräumen oder verschweigen, das alles bildet den gesellschaftlichen Rahmen, in dem sie sich bewegen, und entlässt sie in die Zukunft oder eben nicht. Doch die meisten Chilenen bergen keine große Hoffnung mehr für die Zukunft, ihr Ausblick ist eher düster; sie sind resigniert und es fehlen ihnen gesellschaftliche Projekte, man beschränkt sich auf die eigene Wünsche. Ungerechtigkeiten werden toleriert, solange man die Möglichkeit hat, selbst weiterzukommen.

„Eine schwache Vorstellung von der Zukunft schwächt die Deutung der Vergangenheit, und umgekehrt entzieht das Verschweigen der Vergangenheit Fähigkeiten für die Schaffung einer Zukunft mit klaren Horizonten.“ (Imbusch et al., 2004: 304)

Die Chilenen sind eher enttäuscht. Sie hatten sich nach der Diktatur einen Wandel gewünscht, der nicht eingetreten ist. Unter dem Stichwort der Kontinuität wurden sie ihrer Zukunft beraubt, und die erwartete Gerechtigkeit ist nicht eingetreten oder nur zu unzureichend. Da die Verantwortlichen nicht bestraft wurden, herrscht nach wie vor großes Misstrauen zwischen den Chilenen untereinander und auch den Institutionen gegenüber. Junge Menschen gehen nicht mehr regelmäßig zur Wahl, es siegen sowieso immer die Gleichen. Es herrscht Pessimismus.

Natürlich sind auch positive Veränderungen in den letzten Jahren eingetreten. Die Menschen gehen für ein gemeinsames Anliegen erneut auf die Straße, so die Schüler 2006 für das Recht auf eine gute Ausbildung für alle. Man verlangt mehr Qualität, es geht plötzlich wieder um mehr Gerechtigkeit. So wie die Linke den Markt für sich entdeckt hat, so entdeckt auch die Rechte zunehmend die Gerechtigkeit.

Doch Politiker sind zur Ware verkommen, sie werden als Produkt betrachtet, es gilt sich zu verkaufen. Man will auch nicht mehr warten, sondern gleich alles haben und genießen, und dies wiederum führt zur Frustration und Pessimismus. Es gibt kein Vertrauen mehr in den Staat als Instanz, die in der Lage ist, ungeachtet der eigenen politischen Richtung die richtigen Entscheidungen für das Wohl aller zu treffen. Die Institutionen werden mit Misstrauen betrachtet, dem Staat wird die Fähigkeit zur Problemlösung abgesprochen, es entsteht Skeptizismus und Unsicherheit, das Erreichte reicht nicht mehr als Antwort. Die erwartete Zufriedenheit ist nicht eingetreten, der reine Wettbewerb steht im Widerspruch zum Zeitgeist (El Mercurio, September 2008). Die Kluft zwischen dem Erwarteten und dem tatsächlich Eingetretenen wird zunehmend größer.

Das ist der große Widerspruch des neuen Jahrzehnts: die meisten Chilenen meinen, sie würden besser als ihre Eltern leben, jedoch geht es dabei nur um Lebensqualität, um materielle Dinge. Ansonsten ist Pessimismus angesagt.

Die Spaltung der chilenischen Gesellschaft besteht nicht nur zwischen Opfern und Nicht-Opfern, es ist auch eine innerliche Spaltung, eine Zersplitterung, eine Selbstentfremdung, hervorgerufen durch das vergessen wollen aber nicht können, das unmögliche Negieren der Vergangenheit, die immer wieder an die Oberfläche katapultiert wird. Alle Nicht-Opfer sind potenzielle Schuldige, jedem Gefolterten, Ermordeten oder Vergewaltigten steht ein Folterer, ein Mörder, ein Vergewaltiger gegenüber. Das Böse steckt in allen, und alle müssen sich damit auseinandersetzen.

Vergangenheitsverdrängung als Selbstschutzmechanismus funktioniert nicht mehr. Eine Versöhnung der chilenischen Gesellschaft ohne gründliche Verarbeitung wird ein frommer Wunsch bleiben.

„Die Vergangenheit ist nicht förderlich, wenn sie die Ressentiments oder das Siegesgeschrei nährt, sondern nur dann, wenn sie uns auf bittere Weise dazu bringt, unseren eigenen Wandel anzustreben.“ (Todorov in Imbusch et al., 2004. 299)

4. Schlussbetrachtung:

Zwanzig Jahre nach der Rückkehr zur Demokratie steht Chile an einem Scheideweg. Die positiven Seiten des Erbes der Militärregierung haben sich als zweischneidiges Schwert herausgestellt.

Einerseits gilt Chile für viele als Modell der wirtschaftlichen und politischen Stabilität in ganz Südamerika. Das unter den *Chicago Boys* eingeführte und massiv vorangetriebene neoliberale Wirtschaftsmodell sicherte dem Land Jahr für Jahr hohe Wachstumsraten, die es auch in Zeiten von Krisen diese gut überstehen ließen, und die Öffnung der Märkte für ausländisches Kapital ließ neue Arbeitsplätze und Wirtschaftszweige entstehen. Besonders der Agrar- und der Importsektor haben vom Neoliberalismus profitiert. Der Reichtum an natürlichen Bodenschätzen und die stets hohen Preise für Kupfer auf dem Weltmarkt brachten dem Land zudem gute Einnahmen, und die von der *Concertación de Partidos por la Democracia* in Angriff genommenen Maßnahmen zur Senkung der Armut und der Arbeitslosigkeit haben sich als (relativ) erfolgreich erwiesen.

Politisch gesehen hat sich der Zwang zur Koalitionsbildung durch das binominale System als *blessing in disguise* herausgestellt. Die politischen Parteien mussten von ihren festgefahrenen, starren Weltanschauungen abkehren und sich für Kompromisse öffnen. Die politische Landschaft mit zwei großen Koalitionen brachte politische Stabilität und Kontinuität mit sich, die dem Land zugute kamen. Die Mehrheit der Chilenen fühlt sich nach wie vor von den verschiedenen, ein breites politisches Spektrum abdeckenden Parteien der *Concertación* gut vertreten und erkennt sich in deren Ausrichtungen und Programmen wieder. Diese Zustimmung bekundeten sie auch bis jetzt durch ihre Stimmabgabe bei jeder der vier Parlamentswahlen.

Auch im sozialen Bereich wurde einiges erreicht. Ein Großteil der chilenischen Bevölkerung ist im Rentensystem erfasst, und die vom Staat zugesicherte Mindestpension garantiert denjenigen, die nicht lange genug arbeiten konnten, ein Mindesteinkommen auch im Alter. Heutzutage hat jeder Chilene Zugang zu den öffentlichen Gesundheitseinrichtungen, und das von der *Concertación* eingeführte und ständig auf weitere chronische Krankheiten sowie lebensbedrohliche Erkrankungen erweiterte AUGE wird von den Chilenen sehr positiv bewertet. Das Recht auf Zugang zu einer staatlich finanzierten Schule versorgt alle Chilenen mit einer ausreichenden Ausbildung und die Stipendien und Kredite, die als Unterstützung

für junge Chilenen gedacht sind, deren Familien nicht so wohlhabend sind und sich sonst eine höhere Bildung nicht leisten könnten, ermöglichte vielen erst den Besuch einer Universität.

Dennoch können und dürfen all diese Erfolge nicht darüber hinweg täuschen, dass nach wie vor bei weitem nicht alle Chilenen von dem so gepriesenen chilenischen Wunder profitiert haben. Es ist nur bedingt gelungen, die zur Zeit der Transition bestehenden politischen, wirtschaftlichen und strafrechtlichen autoritären Enklaven zu beseitigen. Die Privatisierung eines Großteils des Industrie und des Finanzsektors hat die großen Unternehmen einseitig und sehr zum Nachteil der Arbeitnehmerschaft gestärkt.

Die starke Position und die Macht der Unternehmerschaft haben nicht zu einer Stärkung der Rechte der ArbeitnehmerInnen beigetragen. Die Arbeiterrechte wurden unter Pinochet abgeschwächt oder gar abgeschafft. Die von den Gewerkschaften in den ersten Jahren verlangte und erwartete Kompromissbereitschaft hat sich im Nachhinein als großer Fehler erwiesen. In den letzten zwanzig Jahren konnten die Gewerkschaften nur wenig erreichen oder am neoliberalen System ändern bzw. seine negativen Seiten zugunsten der Arbeitnehmer abschwächen. Die Aushöhlung des Sozialsystems, das den Kräften der Märkte überlassen wurde, hat die Kluft zwischen Wohlhabenden und Armen größer werden lassen. Wer über die nötigen finanziellen Mittel verfügt, kann sich ausreichende Vorsorge und eine gute Schulbildung leisten. Wer nicht, ist auf die Hilfe der staatlichen Institutionen und die finanzielle Unterstützung angewiesen.

Die vergleichsweise sehr starke und nicht den politischen Willen der Chilenen widerspiegelnde Vormacht des rechten Lagers im Parlament wäre nur durch eine Änderung des binominalen Systems abzuschaffen. Die Bestimmungen zur Wiederwahl eines Präsidenten bzw. einer Präsidentin, die zwei aufeinander folgende Amtsperioden nicht gestatten, können ein weiteres Hindernis für die politischen Kontinuität darstellen, gerade jetzt, wo sich die ehemalige Gesundheitsministerin Michelle *Bachelet* als reformfreudige Regierungschefin erwiesen hat.

Zur Frage der Spaltung der Gesellschaft hinsichtlich des Staatsstreich 1973 und der Jahre der Militärregierung lässt sich sagen, dass das daraus entstandene kollektive Trauma durch die Nichtbestrafung der Täter sowie das fehlende *Mea Culpa* noch verstärkt wurde. Denn trotz den Bemühungen seitens der sukzessiven *Concertación*-Regierungen die für

Menschenrechtsverletzungen Verantwortlichen doch noch zu bestrafen, konnten letztendlich nur Teilerfolge errungen werden. Viele Verurteilungen scheiterten an das Amnestiegesetz.

Und so steht Chile heute vor wichtigen Herausforderungen da. Die Zukunft wird zeigen, ob es gelingt, mit dem dunklen Kapitel der Militärherrschaft ein für alle mal abzuschließen und die notwendigen Reformen in Angriff zu nehmen oder ob die viel gelobte „Versöhnung“ aller Chilenen nur eine Illusion bleibt.

Glossar

AFDD: Wichtiger Verein von Familienangehörigen, deren Verwandte zur Zeit der Militärregierung nach deren Inhaftierung spurlos verschwunden sind. Als lose Verbindung gleich zu Beginn der Diktatur entstanden und 1975 offiziell gegründet, kämpft er bis heute weiter, um den Verbleib dieser Verwandten bzw. deren Leichen herauszufinden.

Boinazo: Von *Pinochet* als Übung deklariertes und am 28. Mai 1993 unweit der *Moneda* stattfindendes Treffen der Heeresgeneräle. In Wirklichkeit eine Machtdemonstration, ausgelöst durch den Versuch, den ältesten Sohn des Generals wegen Bestechung vor Gericht zu bringen.

CASEN: Seit 1985 alle zwei Jahre durchgeführte Studie des Planungsministeriums zur Erhebung relevanter sozioökonomischer Daten. Die Studien von 1989 und 2002 wurden erst 1990 bzw. 2003 durchgeführt. Befragt werden Haushalte in ganz Chile, wobei unterschieden wird zwischen Stadt und Land. Dadurch sollen Daten zur sozioökonomischen Realität des Landes gesammelt (Armutslage, Einkommensverteilung usw.) und die verschiedenen Sozialprogrammen evaluiert bzw. eventuell angepasst werden.

CNI: *Central Nacional de Inteligencia*, ersetzte ab 1977 die DINA in ihrer Funktion als Geheimdienst und blieb bis zum 22. Februar 1990 bestehen. Unterstand sukzessiv der Leitung vom General Odlanier *Mena Salinas*, General Humberto *Gordon Rubio*, Hugo *Salas Wenzel* und Álvaro *Corbalán Castilla*.

CNVR: Vom Präsidenten *Aylwin* per Dekret am 25. April 1990 eingesetzte Kommission zur umfassenden Aufklärung der Wahrheit über die mit Todesfolge während der Militärrherrschaft begangenen Menschenrechtsverletzungen, deren (rechtlichen) Befugnisse aber weitgehend beschränkt blieben.

CONARA: Durch das Gesetz N° 212 Ende Dezember 1973 gegründete und im November 1984 aufgelöste Nationale Verwaltungsreformkommission. Sollte die Strukturen der öffentlichen Verwaltung vom Grund auf erneuern und verbessern.

COAJ: Ende September 1973 eingerichtetes Komitee zur Beratung der Militärjunta, dessen Aufgabe in die Ausarbeitung der *Decretos-leyes* (Gesetze) bestand. Von General *Pinochet* gleich zu Beginn des Militärregimes hauptsächlich von Militärangehörigen besetzt.

Corfo: 1939 gegründete staatliche Einrichtung zur Produktionsförderung, dessen Aufgabe die Produktivität des Landes zu erhöhen ist.

CUT: Wichtigste, im August 1988 neu gegründete chilenische Gewerkschaft. Derzeitiger Vorsitzende ist Arturo *Martínez* Molina, Generalsekretär Jaime *Gallardo* Ojeana. Ihre Vorgängerin, die *Central Única de Trabajadores* wurde nach dem Putsch 1973 aufgelöst.

DINA: Im Juni 1974 offiziell gegründetes Geheimdienst der Regierung *Pinochet*, geführt vom General Manuel *Contreras* Sepúlveda und im Juni 1977 nach dem Skandal um die Ermordung des ehemaligen Mitarbeiter von Salvador *Allende*, Orlando *Letelier* in Washington, durch die CNI ersetzt.

Figueroa-Otero-Abkommen: Kompromißentwurf aus dem Jahr 1995 zwischen der Regierung *Frei* und einem Senator der Opposition, ausgelöst durch eine Gesetzesinitiative von Senatoren der UDI und der RN, die darauf abzielte, alle Untersuchungen der unter *Pinochet* begangenen Menschenrechtsverletzungen zu beenden. Ausgangspunkt war der *peucazo*.

Aylwin-Gesetz: Gesetzesprojekt von Präsident *Aylwin* aus dem Jahr 1993, das allen Zeugen, die bei einem vom Amnestiegesetz gedeckten Fall zu einer Aussage bereit waren, Straffreiheit garantieren sollte.

MIDEPLAN: Chilenisches Planungsministerium, dessen Aufgabe in der Planung, Ausarbeitung, Koordinierung und Durchführung von Sozialprogrammen besteht. Es sollen Daten über die sozioökonomische Realität des Landes erhoben und zur Verfügung gestellt werden. Die Ergebnissen der durchgeführten CASEN-Studien werden veröffentlicht, in Broschüren und auf der Website des Ministeriums.

ProChile: *Dirección de Promoción de Exportaciones* Vom spanischen Aussenministerium 1982 eingerichtete Behörde zur Förderung der Exporte. Verfügt über verschiedene Stellen im In- und Ausland und soll u.a. die KMU bei etwaigen Expansionsversuchen im Ausland unterstützen sowie für die Exportprodukte Chiles außerhalb des Landes werben.

Peucazo: Demonstration der Streitkräfte vor dem Gefängnis in *Punta Peuco* zugunsten des einstigen DINA-Chefs, Manuel *Contreras*.

Villa Grimaldi: Geheimes Anhalte- und Folterzentrum in der Kommune *La Reina*. Von den Eigentümern 1973 der Armee überlassen, ab 1974 von der *Brigada de Inteligencia Metropolitana* (BMI), der Hauptstadtabteilung der DINA, geführt. Nach deren Auflösung an ihre Nachfolgerin, die CNI, übergeben.

Bibliographie:

Nachschlagewerke:

Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden 2006 Band 5 BUCI-COME Leipzig: Brockhaus

Constitución Política de la República de Chile actualizada 1995 Ediciones Publibey

Encyclopedia of Latin American History and Culture 1996 Tenenbaum (Hgin.), Barbara
New York: Charles Scribner's Sons, MacMillan Library Reference, Simon and Schuster
MacMillan

Encyclopædia Universalis 2002 Corpus 5 CARTOGRAPHIE-COHEN Paris : Encyclopæ-
dia Universalis France

Handbuch der Geschichte Lateinamerikas 1996 Band 3 Lateinamerika im 20. Jahrhundert
Bernecker (Hg.) Stuttgart: Klett-Cotta

Historia de América Latina 15 2002 El cono sur desde 1930 Bethel (Hg.) Barcelona:
Editorial Crítica

Historia de Iberoamerica 1998 Tomo III Historia Contemporánea Madrid: Editorial Catedra
Salmoral

Le Monde, bilan du monde 2009

The New Encyclopedia Britannica 2002 Volume 16 Enzyclipædia Britannica, Inc.

The Cambridge History of Latin America 1995 Volume X Latin America since 1930 Be-
thell (Ed.) Cambridge: Cambridge University Press

Fachliteratur:

Brinkmann, Beatriz. 1999 *Itinerario de la impunidad Chile 1973-1999 Un desafío a la impunidad* Santiago: Cintras

De la Peña, Alfonso. 1997 *Manual de Historia de Chile* Ediciones Occidente S.A.

Ffrench-Davis, Ricardo. 2004 *Entre el neoliberalismo y el crecimiento con equidad. Tres décadas de política económica en Chile* Buenos Aires: Siglo Veintiuno editores

Fontaine, Ernesto. *Mi Visión* (noch nicht als Buch erschienen, sollte noch heuer veröffentlicht werden)

Gazmuri, Cristián. 2000 *La Persistencia de la Memoria (Reflexiones de un civil sobre la dictadura)* Santiago: Ril Editores (vergriffen, von Professor Gazmuri als Computerausdruck zur Verfügung gestellt)

Imbusch, Peter (Hg.). 2004 *Chile Heute, Politik, Wirtschaft, Kultur* Frankfurt am Main: Vervuert

Einzelne Beiträge:

Ahrens, Helen: *Rechtsstaat und Justiz im Wandel*

Ensignia, Jaime: *Die chilenische Gewerkschaftsbewegung nach der Diktatur*

Huhle, Rainer: *Schatten auf der Zukunft*

Humeus, Carlos: *Pinochet: Institutionelle Faktoren und politische Führung im Autoritarismus*

Imbusch, Peter: *Unternehmer und ihre Verbände*

Krumwiede, Heinrich W.: *Die chilenische Regimetransformation im Rückblick*

Lechner, Norbert/Güell, Pedro: *Soziale Konstruktion der Erinnerung*

Nolte, Detlef: *Das politische System: Verfassung und Verfassungspraxis*

Maggi, Claudio/ Messner, Dirk: *Chile -Ein Modellfall*

Minkner-Bünjer, Mechthild: *Chile: Armut und regionale Disparitäten*

Müller-Plantenberg, Urs: *Die Konzentration der Einkommen in Chile*

Radseck, Michael: *Militär und Politik in Chile*

Richter, Michael: *Natürliche Ressourcen und Umweltrisiken in Chile*

Sperberg, Jaime: *Die Pobladores zwischen Armut und sozialer Bewegung*

Witte, Lothar: *Die Entwicklung eines Modells: 20 Jahre Rentenreform in Chile*

INE (Rojas, Dharmo): *Medio Ambiente, Informe Anual 2006 und 2007*

INE (Rojas, Dharmo): *Chile hacia el 2050 - Proyecciones de Población* Instituto Nacional de Estadísticas

Klumpp, Guido 2001 *Vergangenheitsbewältigung durch Wahrheitskommissionen- Das Beispiel Chile* Berlin: Verlag Arno Spitz GmbH

Mülbradt, Frank W. 1992 *Wirtschaftslexikon* Frankfurt am Main: Cornelsen Scriptor

Piñera, José. 1998 *Pensionsreform: Das chilenische Modell* Wien: Manz Verlag

Rinke, Stefan. 2007 *Kleine Geschichte Chiles* München: Becksche Reihe

Straßner, Veit 2007: *Die offenen Wunden Lateinamerikas: Vergangenheitspolitik im postautoritären Argentinien, Uruguay und Chile* Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

Villalobos, Sergio R. 2006 *Breve historia de Chile* Editorial Universitaria

Diplomarbeiten:

Jessernigg, Max (1998): *Pension reform in Chile and the UK. A learning model for Austria*

Kuhs, Jordi (1995): *Rückkehr zur Demokratie. Die Entwicklung der Presse- und Fernsehlandschaft Chiles seit 1970*

Vögel, Monika (1999): *Mythos Zivilgesellschaft. Politische und soziale Organisationen im autoritären Regime und im Transitionsprozeß Chile 1973-1997*

Artikel:

Aschenberg, Rebecca (2006): *Der „soziale Block“ auf Chiles Straßen* in Lateinamerika Nachrichten, Nr.389 November 2006 S. 34-36, Berlin; *Die Revolution der Pinguine* in Lateinamerika Nachrichten Nr.385/386 Juli/August 2006 S: 4-7, Berlin

Gúzman Dalbora, José Luis (2007): *El tratamiento de los crímenes de guerra en la jurisprudencia chilena: una cabeza de Jano* in Lateinamerika-Analysen 18, März 2007 German Institute of Global and Area Studies S: 95-122

Heynig, Klaus (2003): *Chile heute - Eine bleibende Herausforderung* S: 20-23 und *Der Neoliberalismus weist den Weg* in Lateinamerika Nachrichten, Nr. 351/152, September/Okttober 2003 S: 24-26, Berlin

Holst, Jens (2001): *Die Reichen ins Töpfchen, die Armen ins Kröpfchen* in Südwind-Magazin Nr.11 November 2001 S. 20-21

(2002): *Markt falscher Versprechungen, Chiles neoliberale Gesundheitsreform* in ILA 253, 15. März 2002 S: 8-10, Bonn

Ibarra Cisneros, Manuel Alejandro (2006): *Los procesos de flexibilidad laboral en América Latina: experiencias y resultados* in Comercio Exterior in Revista de análisis económico y social Vol.56 Nr.6 Juni 2006 S: 458-468 (in Mexiko veröffentlicht)

Lambert, Tobias (2005): *Geld bildet* in Lateinamerika Nachrichten, Juni 2005 S: 9-11, Berlin

Méndez, Roberto (2008): *El año del quiebro?* in El Mercurio, Revista El Sábado, especial “20 años después del plebiscito” S: 38-41

Oyarzo, Quintín (2008): *Jarpa: “Yo era partidario de una elección libre” Pilar político en el régimen militar, ahora mira hacia el pasado* Edición especial La nación 5. Oktober 2008 S: 1-48

Rovira Kaltwasser, Cristóbal (2006): *Haben die Eliten ausgedient? Eliten und Macht in Lateinamerika - Das Beispiel Chile* in Ibero-Analysen Heft 18, Februar 2006 achtzehnteitiges Sonderheft

Sepúlveda Ruiz, Lucia (2008): *Hüh und Hott im Umgang mit den Menschenrechten* in Lateinamerika Nachrichten Nr. 407, Mai 2008 S: 49-50, Berlin

Tironi, Eugenio (2008): *Mi país privado* in El Mercurio, Revista El Sábado vom 13. September 2008, especial “20 años después del plebiscito” S: 34-37

Wallace P., Steven (2002): *Medical care equity for older persons in Chile: the role of the insurance sector* in CEPAL REVIEW Nr. 78, Dezember 2002 S: 120-131, Santiago de Chile

Zeiler, Stephanie (2003): *„Das Haben dominiert jetzt das Sein“*, Interview mit der chilenischen Psychotherapeutin Paz Rojas in Lateinamerika Nachrichten, Nr. 351/152, September/Okttober 2003 S: 35-37, Berlin

Internetquellen:

(Letzter Zugriff bei allen Internetquellen am 21. September 2009):

BARÓMETRO CERC Informe de prensa, Encuesta nacional, Agosto del 2006

http://www.emol.com/noticias/documentos/pdfs/informe_cerc08_2006.pdf

CEP (Centro de Estudios Públicos) www.cepchile.cl

CEPAL (Comisión Económica para América Latina y el Caribe): *Anuario estadístico de América Latina y el Caribe 2008*

http://websie.eclac.cl/anuario_estadistico/anuario_2008/docs/ANUARIO2008.pdf

CODELCO (*Corporación del Cobre*): www.codelco.com

CPC (*Confederación de la Producción y del Comercio*): www.cpc.cl/presentacion.asp

CUT (*Central Unitaria de Trabajadores*): Geschichte/Organisation

http://www.cutchile.cl/index.php?option=com_content&task=view&id=1&Itemid=5

CAT (*Central Autónoma de Trabajadores*): www.catchile.cl

INE (*Instituto Nacional de Estadísticas*): *Mercado del Trabajo - Cífras comentadas del último período publicado; Censo de población y viviendas 2002.* Auf der Website des nationalen statistischen Amtes (INE):

www.ine.cl/canales/chile_estadistico/mercado_del_trabajo/empleo/series_estadisticas/cifras_comentadas.php

www.ine.cl/cd2002/sintesisencensal.pdf

Bevölkerungszahlen:

www.ine.cl/canales/chile_estadistico/demografia_y_vitales/demografia/pdf/fecundidad.pdf

Link zur OCDE:

www.ine.cl/canales/menu/OCDE/OCDE_Informes/InformeEconomico2005.pdf

Durchschnittseinkommen:

www.ine.cl/canales/chile_estadistico/encuestas_presupuestos_familiares/2008/resultados_EP_F_2006_2007_080708a.pdf

Gendarmerie (*Carabineros de Chile*): Director General de Carabineros

<http://www.carabineros.cl/sitioweb/web/verSeccion.do?cod=2>

Kommunistische Partei Chiles (*Partido Comunista de Chile*): Ornigrama Partido Comunista de Chile

http://www.pcchile.cl/index.php?option=com_content&task=view&id=254&Itemid=67

Luftwaffe (*Fuerza Aérea*): Alto mando/Comandante en jefe

<http://www.fach.cl/altomando.htm>

Marine (Armada de Chile): Aufgabenbereich

http://www.armada.cl/p4_armada_actual/site/artic/20050525/pags/20050525104847.html

MIDEPLAN (*Ministerio de Planificación*): www.mideplan.cl

Zur Casen-Studie: www.mideplan.cl/final/noticia.php?idnot=1336

Milleniumsziele: siis.mideplan.cl/indicadoresmilenio/

Nationale Erneuerung (*Renovación Nacional*): Parteivorsitz <http://rn.cl/directiva/cl> und <http://rn.cl/directiva/carlos-larrain-pena/>

Radikale Sozialdemokratische Partei (*Partido Radical Social Demócrata*):

Statuten: www.partidoradical.cl/estatutos.htm

Parteivorsitz: www.partidoradical.cl/presidencia.htm

Secretaria General: www.partidoradical.cl/secretaria.htm

Sozialistische Partei Chiles (*Partido Socialista de Chile*): Declaración de principios www.pschile.cl/ps.php; Dirigentes nacionales/Mesa directiva www.pschile.cl/mesa-directiva.php

Unabhängige Demokratische Union (*Unión Demócrata Independiente*): Geschichte der UDI www.udi.cl/biblioteca/

Verfassungsgerichtshof (*Tribunal constitucional*): Ernennung der Mitglieder:

www.tribunalconstitucional.cl/index.php/noticias/atribuciones

Amtsperiode (Art. 92 der chilenischen Verfassung)

www.tribunalconstitucional.cl/index.php/normas/downloadpdf/1

INTERVIEWS:

Botto, Andrea, Professorin für Rechtswissenschaft an der Universidad Católica de Santiago:
20. November 2008 in Santiago de Chile

Díaz, Viviana, Ehemalige Vizepräsidentin der AFDD: 12. Dezember 2008 in Santiago de Chile

Durán, Roberto, Professor für Politikwissenschaft an der Universidad Católica de Santiago:
20. November 2008 in Santiago de Chile

Fontaine, Ernesto, Professor für Wirtschaftswissenschaft an der Universidad Católica de Santiago: 12. Dezember 2008 in Quintay, Region V

Fuentealba Reyes, Luis, Mitglied des Gewerkschaftsverbandes CUT: 12. Dezember 2008 in Santiago de Chile

Godoy, Oscar, Professor für Politikwissenschaft an der Universidad Católica de Santiago:
31. Oktober 2008 in Santiago de Chile

Von den Interviews sind digitale Aufnahmen vorhanden.

Anhang:

Fragen an die interviewten Personen (auf spanisch)

Beigefügt:

Interviews als MP3- und WAV-Dateien

CUESTIONARIO AL PROFESOR GODOY,

realizada en Santiago el 30.10.2008

1- ¿Mirando hacia atrás y veinte años después del plebiscito, desde un punto de vista político, económico y social, ¿Cuáles son en su opinión los mayores logros y los peores fracasos del régimen militar? ¿O sea qué hizo él que influyó tanto en la sociedad de hoy, positivo y negativo, digamos?

2- ¿Pero Usted cree que se podría haber mantenido en el poder Pinochet tanto tiempo sin la ayuda por ejemplo de países como Estados Unidos, que estaban combatiendo el comunismo? Porque cuando Allende llegó al poder, fue descrito como un comunista y considerado como el diablo por los EEUU, los cuales ayudaron a Pinochet más o menos a llegar al poder, y tal vez sin la ayuda del exterior tampoco habría sido posible una vuelta a la democracia

3- Porque lo que no sabía es que hay muchos políticos en el poder hoy día, de la izquierda, que ellos mismos fueron a pedir a Allende que tomara el poder...

4- ¿Y vé Usted una diferencia entre los primeros años bajo Aylwin y Frei que eran del PDC y los años Bachelet y Lagos por ejemplo?

5- Y lo que a mí me llama mucho la atención es este sistema binominal. ¿Cree Usted que es un sistema justo? Porque no deja tampoco a los pequeños partidos acceder al parlamento, y esto permitió también bloquear hasta ahora todas las reformas de la constitución... ¿Y por ejemplo no cree Usted que para empezar de nuevo, se debería adoptar otra constitución? Porque una constitución que fue adoptada en 1980, bajo un régimen que al que se llama dictadura, sea con razón o no, eso le queda a cada uno... Para mí no es una nueva base para empezar de nuevo.

6- ¿Y Usted opina que hoy en día estas reformas ya bastan para crear la base de...

7- Y una pregunta sobre las Fuerzas Armadas, ella se considera todavía como más allá de la sociedad, tengo la sensación, o sea ellas se consideran como algo aparte. ¿Y Cree Usted que tienen estas FFAA hoy una influencia en la política o ya...?

8- ¿Y qué imagen tiene la sociedad de estas FFAA, donde todavía permanecen gentes que bueno ayudaron a Pinochet, o sea ¿qué percepción tiene la sociedad de estas FFAA, tiene respeto a las FFAA o más bien las desprecian?

9- Pero por lo que visto justo ayer y antes de ayer, mirando las noticias, me fije por ejemplo que estas penas de tres años de cárcel o ¿cuánto eran al final? para no sé cuantos desaparecidos o muertos, son penas muy bajas o sea para mí, para la familia es una injusticia o sea... Si

está probado que estas personas son responsables de la muerte de nueve o diez personas o de su desaparición, para mí una pena de tres años, no es nada...

10- Pero ¿Usted opina que esto es una excusa válida, para decir: si yo solamente respecto las ordenes que tengo, no soy responsable por mis (actos)?

11- Por eso pregunto, porque hay personas que dicen que los militares, bueno que las ordenes que ellos tengan, tienen que ejecutarlas y que ven eso como una excusa y otras que dicen que no y las dos opiniones son válidas...

12- Mirando hacia atrás, Usted cree ahora que la justicia está más en disposición de juzgar estas personas, porque si uno mira los primeros años, la ley de amnistía impedía muchas cosas.

13- Y opina Usted que ¿como diría? Si se hubiera llegado a juzgar a Pinochet, hubiera sido más fácil para la sociedad chilena aceptar el pasado porque yo tengo la sensación de que todavía es un tema muy difícil en el día a día.

14- Porque lo que me llamó mucho la atención fue el apoyo durante por ejemplo el 11 de septiembre o el primer cumpleaños de la muerte de Pinochet, hubo una misa para él en la Catedral y se ve allí que todavía son muchos los que lo extraña...

15- Porque yo cuando hablo con gente que trabaja duro... se habla mucho del milagro chileno por ejemplo, de la economía fuerte, y Chile tiene sin duda una economía muy fuerte, sin embargo hay todavía muchos pobres e indigentes, mucha gente que no puede sobrevivir sin la ayuda del estado, tengo amigos que ganan más que el sueldo mínimo pero que con su dinero no llegan, porque Chile es un país muy caro en comparación con Bolivia, con Perú, mucha gente no se imagina cuando llega acá, los que vienen de visita, lo caro que es Chile y gente me dice hoy día “estabamos mejor bajo Pinochet”. Y es gente joven y eso me llama mucho la atención. ¿Cómo se podría revertir esta tendencia?

16- Pero la tasa de pobreza no ha bajado desde hace como ocho años, se mantiene en el mismo porcentaje, más o menos... Claro me imagino que será mucho peor en Perú...

17- Pero mirando el consumo y el consumismo, que no es la misma cosa, porque el consumo se supone que son bienes que uno necesita, pero llama mucho la atención que hay muchas personas que tienen deudas tremendas, por ejemplo simplemente por comprar las últimas computadoras, los últimos Ipods y todo esto, es más o menos como en EEUU.

18- Pero las personas parecen que no tienen el nivel educacional necesario o la madurez necesaria como para... O sea por ejemplo reciben ofertas de crédito sensacional y se lo creen todo...

19- Pero ¿cree Usted que la crisis financiera que estamos viviendo va a tener una consecuencia acá en Chile, por ejemplo esto del sistema de rentas? Mucha gente que está ahora en el fondo de pensión A y que se pregunta “¿tendría que volver al sistema D o no?”, porque ya ha perdido mucho dinero. Porque tal sistema sería impensable en Francia, en Austria, invertir así el dinero de la gente, que ella paga en este fondo...

20- Este sistema doble de seguro de salud, con la FONASA y los ISAPREs, ¿opina Usted que es justo? Porque castiga a las mujeres en edad de procrear o a las personas mayores, que ellas tienen que pagar mucho más...

21- Y para volver a la crisis financiera ¿Usted no cree posible que haya una recesión como en los años 1981-1982 con los *Chicago Boys*, que fueron demasiado lejos, si hasta Pinochet tuvo que dar un paso atrás, y esta recesión provocó una ola de protesta?

22- ¿Qué fuerza o fuerzas políticas están en mejores condiciones para contrarrestar una crisis mundial y encontrar soluciones?

23- Y para volver al nivel de pobreza ¿A qué cree Usted que se debe la fuerte disminución de ésta en los primeros diez años, porque desde entonces ha seguido bajando, pero sólo de poco a poco, y qué se podría hacer para disminuir aún más la pobreza?

24- Y para hablar del sistema educacional, hay una gran diferencia entre las escuelas públicas y las escuelas privadas y ¿le parece esto justo de que las personas que pueden permitírselo, envíen sus niños a las escuelas privadas? En Francia y en otros países también existe este sistema de la escuelas privadas pero es menos fuerte que acá, acá cada persona que puede y aún si no puede, envía sus hijos a una escuela de habla inglesa. Según una encuesta realizada por el Mercurio por los veinte años del plebiscito muchas personas opinan que uno puede salir de la pobreza poniendo mucho empeño en el trabajo y no solamente teniendo contactos, pero con el nivel educacional actual parece que esto no es posible, ¿Qué se podría hacer para mejorar también el sistema público, entregar más subvenciones?

25- Antes en Austria la Universidad era gratuita, ahora hay que pagar aranceles, ahora vuelven al sistema de antes porque los estudiantes estuvieron protestando, salieron a la calle para decir que no, que no querían. ¿No cree Usted que sería posible hacer un sistema gratuito acá en Chile? Porque los costos en la Universidad son tremendos.

26- ¿De qué manera se atribuyen las becas y los créditos, también los créditos con baja tasa de interés, los así llamados créditos blandos?

27- Una pregunta ahora sobre los valores morales. En una encuesta realizada en el 2004, un 95% de los jóvenes declaran que lo más importante para ser feliz es construir una buena familia y un 96% de los chilenos dicen creer en Dios. Sin embargo esto no se refleja en la tasa de matrimonio, que sigue bajando, ni en los muchos niños que nacen fuera del matrimonio y cuyos padres simplemente no se preocupan y no pagan ningunos alimentos. Muchos Chilenos no tienen una practica religiosa regular. ¿De qué manera se explica Usted esta gran diferencia entre las declaraciones y la realidad? Es que está probado que un 94% de los Chilenos no acude a la iglesia.

28- ¿Cree Usted que la dictadura militar todavía, si me permite usar esta palabra, influye mucho en la sociedad de hoy, en los ámbitos políticos y económicos, o no? ¿Ve o no una división en la sociedad chilena?

CUESTIONARIO AL PROFESOR DURÁN,

realizada en Santiago el 20.11.2008

- 1- Según Usted ¿Cuáles son las razones políticas y económicas que llevaron al país primero al 1972-1973, a una fuerte crisis que acabó por desencadenar a este golpe militar? ¿Fue un factor decisivo la división de la UP que estaba tan empeñada en su utopía, su ideología? O opina que hubiera habido otra salida por vía legal, como nuevas elecciones?
- 2- También parece que mucha gente en un principio miró con buen ojo este golpe militar, ¿Qué opina al respecto? ¿Y qué papel jugó en la percepción de la gente el demonizar a Allende, calificándolo de marxista, de comunista...?
- 3- ¿Mirando hacia atrás ¿Cuáles son en su opinión los mayores logros y los peores fracasos del régimen de Pinochet en los ámbitos económicos, políticos y sociales, primero en los 70 con los Chicago Boys y luego en los 80 con la crisis económica y todas sus consecuencias? Se puede decir a pesar de esta crisis que el sistema neoliberalista es uno de los mayores logros del régimen de Pinochet, o ¿no?
- 4- Y en el ámbito político, ¿se puede decir que el régimen autoritario obligó a los partidos a revidir sus ideologías, a firmar pactos, queda como “logro” de este periodo? Porque desde un principio gobernó una coalición entre partidos de distintos horizontes...
- 5- ¿Puede ser que haya sido un error por parte del PC de empeñarse en seguir la lucha armada y no aceptar ninguna alianza?
6. ¿Pero Usted cree que se podría haber mantenido en el poder Pinochet tanto tiempo sin el apoyo por ejemplo de países como Estados Unidos? Porque no hay que olvidar que muchos de los militares chilenos recibieron una formación en campos de adoctrinamiento estadounidenses... Esta actitud cambió con el caso Letelier, ¿no es así?
- 7- Pinochet hizo todo lo posible para mantenerse en el poder lo más tiempo posible... Que a él nunca se le pasó por la mente que podía perder el plebiscito. Entonces ¿a qué se cree Usted que se debe este error de cálculo de su parte, a este cambio de actitud de parte de EEUU, a las protestas en la calle, a la disposición de los partidos en unirse...?
- 8- ¿De qué manera podría definir o describir la evolución de la política en los últimos años desde la democracia? Ve una diferencia entre los primeros años bajo Aylwin y Frei y los años Bachelet y Lagos por ejemplo o existe acá una continuidad?
- 9- ¿Y qué opina del sistema binominal? ¿De qué manera se podría mejorar? ¿Qué los Chilenos voten por cada uno de los partidos o las coaliciones? Este sistema contribuyó a bloquear cualquier intento de reformas más profundas, ¿cierto?

¿Qué opina Usted de las divisiones en el seno del parlamento? ¿Queda allí reflejada la división de la sociedad chilena o se trata más bien sólo de cuestiones políticas?

10- ¿Habría que cambiar la constitución o no?

11- ¿Y cómo considera esta obligación a votar? No se debería considerar como un derecho y no una obligación?

12- ¿Ve una gran diferencia entre la política neoliberal bajo los *Chicago Boys* y la de ahora? ¿Es más abierta, más social?

13- Se habla mucho de la estabilidad económica, pero cuando se mira un poco las cifras se nota que todavía existe una gran pobreza. En Chile, grandes discrepancias, hay muchos que no tienen acceso a los estudios por cuestión de dinero, uno empieza en la vida labora teniendo ya deudas ¿No considera Usted que aquí la política neoliberal fue demasiado lejos?

14- Si se mira un poco las encuestas se nota una que existen dos periodos, el primero de euforia mientras que ahora domina el pesimismo, ¿No es así?

15- Pero ¿no opina que algunos, incluso gente joven, añoran el régimen militar, bajo el lema “mejor una democracia protegida pero sin violencia alguna, sin conflictos?

16- ¿De qué manera se podría el sistema educacional?

17- ¿Y qué opina del sistema de salud? ¿No considera que existe acá una gran discriminación? ¿De qué manera se podría mejorar, eliminando el sistema doble o s mejorando simplemente la FONASA?

18. ¿Y del fondo de pensiones? ¿Es justo o no? Porque ahora con la crisis financiera, se nota a la gente muy preocupada

19- Cuando a las encuestas muchas personas declaran creer en el matrimonio y otros demás valores morales, pero en el día a día se vive exactamente lo contrario...

CUESTIONARIO A LA PROFESORA BOTTO,

Realizada en Santiago el 20 de Noviembre de 2008

1- Empezemos con la situación en 1973. El país estaba tan enredado en una crisis que muchos opinan que no había otra salida que un golpe de estado, en este caso militar, y también fue mirado sino con buen ojo, al menos con alivio por muchos Chilenos al principio, ¿no? Pero cree Usted que hubiera sido posible encontrar otra salida, convenciendo por ejemplo a la Unidad Popular a que llame nuevas elecciones o ¿estaban los partidos que formaban parte de la UP tan enredados en este conflicto interno, que los comía por dentro, que no existía más remedio? ¿Qué opina del papel, de la actitud de los demás partidos?

2- ¿Qué papel desarrollaron los así llamados gremialistas, que si no me equivoco era en su origen un núcleo de estudiantes de la Escuela de derecho de la PUC, en la consolidación del gobierno militar, ya que que lo apoyaron desde un principio?

3- ¿Qué opina del papel del Poder Judicial antes, mientras y después de la dictadura militar? Parece que éste estaba tan resentido contra la Unidad Popular por el incumplimiento por parte de la policía de las ordenes judiciales contra miembros de los partidos de izquierda, que terminó por apoyar ampliamente al golpe y luego facilitó además la acción de la DINA. También aceptó todo lo jurídico que emanaba de la Junta militar como las leyes y más tarde aceptaría la amnestía para los delitos de sangre, bajo el lema “A grandes males, grandes remedios” ¿o no?

4- ¿Qué opina Usted de los intentos reíterados por consolidar por vía legal a una “democracia protegida”, fortalecer el régimen y querer planificar todos y cada uno de los pasos de una “institucionalización”? Se ve que para Pinochet era claro que él se iba a quedar unos ocho años más en el poder, que jamás iba a perder el plebiscito. ¿Fue un intento de verdad de asentar para muchos años más a este poder militar o solamente se trataba de un intento de darse un “aura” legal?

5- ¿Y qué opina del rechazo de la Corte Suprema de extraditar a Manuel Contreras tras el asesinato en EE UU de Letelier y de las masivas protestas por parte de los USA? ¿No fue eso un acto más de apoyo masivo y de submisión del Poder Judicial al gobierno de Pinochet o no había más remedio?

6- ¿Piensa que la colaboración que pudo haber tenido el Poder Judicial con la dictadura influye todavía en la imagen que se hacen los Chilenos de este poder judicial en general hoy día? Porque parece que muchos Chilenos no quedan conforme con la lentitud y la manera de funcionar de los tribunales...

7- Al terminar la dictadura los familiares de las víctimas que intentaron obtener justicia se vieron confrontados con que por la ley de amnistía no se podía hacer nada. Cree de verdad que los jueces no podían hacer nada para condenar a los responsables o faltaba la voluntad para hacerlo?

8- ¿De qué manera se podría defender o justificar la existencia hasta el día de hoy de una constitución, aprobada en un plebiscito del que se puede decir que se llevó a cabo bajo condiciones no muy democráticas, para ponerlo de alguna manera? Porque incluye en sí misma también párrafos de la de 1925, entonces es imposible separar la una de la otra.

9- ¿Qué opina Usted del sistema binominal, con este equilibrio en la repartición de escaños, que no deja la posibilidad a los pequeños partidos de ingresar al parlamento? Que además este sistema le permite a la derecha bloquear cualquier intento de cambiar por ejemplo la constitución y no refleja los votos de los Chilenos.

10- ¿En qué medida fue y sigue siendo importante condenar a los responsables para la reconciliación nacional? Y qué papel juega aquí el no poder condenar al General Pinochet?

CUESTIONARIO A VIVIANA DÍAZ,

realizada en Santiago el 20 de noviembre de 2008

1- Ustedes, como familiares de víctimas, fueron unos de los primeros en denunciar los crímenes que se estaban cometiendo bajo Pinochet, entre otro con huelgas de hambre y protestas diversas. ¿Cómo definiría su lucha desde 1976 cuando Usted se incorporó oficialmente a la AFDD, que ya existía, aunque en forma más informal, hasta el día de hoy? ¿Cuales fueron los mayores logros de su agrupación? ¿Qué les queda por hacer?

2-¿ Usted cree de verdad que muchos Chilenos no se enteraban de verdad o en realidad no querían enterarse? Porque Usted misma decía ahora que la gente no se lo podía creer cuando Ustedes contaban que sus padres o sus hijos habían desaparecidos....

3 -¿Qué opina del papel desempeñado por los EE UU? ¿Les considera en parte responsables por su apoyo a Pinochet, a quien consideraba como su aliado en su lucha contra el comunismo? ¿Cree que se hubiera podido mantener Pinochet tanto tiempo en el poder sin este apoyo o incluso que no hubiera habido un golpe militar?

4 - Mientras duró la dictadura, los familiares de las víctimas así como ellas mismas tuvieron un respaldo fuerte por parte de amplios sectores de la sociedad, sobre todo en los años 80, cuando empezaron las protestas masivas. Sin embargo después del retorno a la democracia, se quedaron más bien solos en su lucha. Para muchos, juzgar a los responsables seguía siendo muy importante pero ellos ya no se querían hacer cargo de ello. Ustedes tuvieron que seguir sin este respaldo, ¿cierto?

5- ¿No opina que el país se desentendió de su causa y le dejó a Ustedes la tarea de seguir luchando con su lucha? Muchos preguntaban: si Ustedes saben que sus seres queridos están muertos, ¿para qué seguir buscando? A Ustedes les tocó seguir solos con su tarea de seguir luchando, de acudir a los tribunales etc. ¿no es así?

6- Lo que pasó en Chile se parece a lo que ocurrió tras la Segunda Guerra Mundial en Alemania. El Nazismo se volvió el tema tabú *per se*. No fue tematizado ni en la literatura, ni en la calle, la gente solamente deseaba olvidar y volver a empezar desde el principio. Dejaron al Gobierno la tarea de cerrar esta página de la historia. Más de 20 o 30 años tuvieron que

pasar antes de que se pudiera por fin hablar de este tema. ¿Cree Usted que esto podría ser el caso en Chile?

7- ¿Queda Usted conforme con los resultados de la Comisión Nacional de Verdad y Reconciliación y del Informe Rettig? ¿Cree que con este informe se logró de verdad la tan deseada reconciliación nacional?

8- ¿Qué opina respecto a la constitución, que aunque muchos argumenten que no es tan mala por contener elementos de la de 1925, pero que sin embargo nunca fue aprobada por el pueblo, nunca fue aprobada de forma democrática? ¿Opina también que se debería cambiar?

9- ¿Qué opina del sistema binominal que excluye a los pequeños partidos y que con el *status quo* contribuye a que la derecha pueda bloquear cualquier reforma que no le guste?

10- Están Ustedes todavía convencidos de que hubo pactos secretos entre el nuevo gobierno democrático y Pinochet y otros miembros de la FF AA y en qué cree Usted que consistieron exactamente estos acuerdos? ¿En decir, no se juzga a los responsables y en contraparte se garantiza la democracia en Chile? O sea que In final Ustedes fueron quienes pagaron el precio fuerte ¿cierto?

11- ¿Qué opinan de las condenaciones bajísimas que se dan hoy día por delitos gravísimos?

12- Según CINTRAS el régimen militar dejó huellas profundas en amplios sectores de la sociedad chilena que fundamentaban o fundamentan un enjuiciamiento profundo de quienes lo apoyaron o sustentaron. Este enjuiciamiento nunca tuvo lugar. ¿Cree que muchos Chilenos siguen muy marcados por esta época pero que simplemente intentan vivir lo más normalmente posible, convirtiendo este tema en un tabú?

13- Tras la elección de Aylwin como Presidente de la República ¿Qué es lo que esperaban concretamente de su nuevo Gobierno y opina que se hicieron más progresos en el ámbito de los Derechos Humanos bajo Lagos y ahora Bachelet que bajo Alwyn y Frei?

14-¿Considera Usted que esta falta de unidad en las coaliciones, sobre todo en la Concertación respecto de las condenas, de la aplicación de la ley de amnistía etc. refleja más bien la división de la población chilena en torno a este tema?

15- ¿Opina que también el PS y no solamente la UDC tiene como una doble moral?

16- En los últimos años cambiaron mucho las cosas, hubo grandes logros: la sentencia de 1994 en el caso de un detenido desaparecido que declara la ley de amnistía nula por violar los acuerdos de Ginebra así como el reconocimiento oficial hoy día de los crímenes, la operación Colombo...

17- Para volver a la detención de Pinochet, el gobierno invocó razones humanitarias para no juzgarlo y Usted le advirtió al juez allá en España que si Pinochet volvía a Chile, nunca jamás iba a ser juzgado... ¿Cuáles fueron sus sentimientos cuando escuchó las razones para no llevarle a juicio cuando sus seres queridos, ellos, no tuvieron ningún derecho?

18- ¿Cómo se resintió en las acciones de la AFDD el hecho de que Pinochet muriera sin haber sido condenado? ¿Es que él tampoco nunca reconoció los hechos. ¿Qué impacto tuvo todo eso en sus actividades?

19- ¿Qué opina de la abolición de este sistema de los senadores vitalicios? ¿Es un mayor logro, cierto?

20- ¿Cree Usted que hubo un pacto para encarcelar a Manuel Contreras en cambio de un proyecto de ley que reforzaba la impunidad de los responsables?

21- ¿Con qué ojos mira al poder judicial 20 años del plebiscito? ¿Quedó muy desilusionada por él?

22- ¿Hoy día parece que todos coinciden en que ya no hay división dentro de la sociedad chilena y que la violación de los derechos humanos, la condenación de los responsables etc. ya no son un tema. ¿Cree Usted de verdad que el pueblo chileno está reconciliado o es solamente una superficie, que todavía hay una división?

22- ¿Le ayudó mucho el hecho de saber lo que ocurrió con su padre aunque no haya cuerpo alguno?

23- ¿Opina que sin realizarse un juicio ético no se podrá cerrar esta página de historia? ¿Y cuáles serán las consecuencias a largo plazo para la sociedad chilena?

24- ¿Y qué piensa de las FFAA hoy día, de su papel en la sociedad chilena? ¿Cree que siguen jugando un papel mayor acá?

25- ¿Cuáles son sus reíndicaciones concretas hoy día?

CUESTIONARIO CUT a LUIS FUENTEALVA, realizada en Santiago el 20 de noviembre de 2008

1- En el corto periodo de tiempo del gobierno de la UP, la CUT estuvo muy presente, llegando a tener un millón de afiliados y teniendo a varios de sus dirigentes en el gobierno, tomaron los lugares de trabajo, hubo expropiaciones, se nacionalizó todas las empresas e industrias: ¿No opina que esta radicalización de la política (en la que los sindicatos jugaron un papel importante) contribuyó al derrocamiento del gobierno de la UP y que esto llevó al golpe militar? También los militares demonaziron a Allende y su gobierno, califáncolo de marxista...

2- Entonces ¿Usted opina que todo esto (todas estas acciones) en realidad no fue lo que acelerará la decisión de un golpe militar, que era cosa decidida ya de antemano?

3- Entonces ¿qué se puede decir que fue la peor y la mayor herencia para los sindicatos, para decirlo de alguna manera, de los años del gobierno militar?

4- Entonces el sistema binominal y el sistema de pensiones son dos de las peores herencias de la años Pinochet....

5- ¿Usted opina que hay algunos bienes comunes como el agua, la electricidad etc. que deberían quedarse en manos del estado?

6- Pero los comunistas no querían intentar volver a la democracia sino que querían seguir con la lucha armada....

5- ¿Con qué ojos mira la política laboral desde el retorno a la democracia? ¿Ve una diferencia entre los gobiernos de Aylwin y Frei y los de Lagos y Bachelet?

6- El sistema económico impulsado bajo los *Chicago Boys*, o sea el neoliberalismo, hoy se considera como la mayor herencia de Pinochet, por hacer llegar la riqueza al país, sin embargo solamente una pequeña parte de la población se benefició de él...

7- ¿Cree Usted que es precisamente este sistema económico el que lleva a una mayor división de la sociedad chilena primero y luego a una división entre los trabajadores del sector público y los del sector privado por otra parte...?

8- ¿Que contestaría a los defensores del neoliberalismo que dicen que el poder sindical 'excesivo' es todo menos solidario porque por una parte lleva a mejorar las condiciones laborales y las remuneraciones de los trabajadores que pertenecen al sindicato pero por otra parte esto se hace a costa de una disminución de las oportunidades de empleo en el sector sindicalizado así como de una reducción de las remuneraciones en las empresas no sindicalizadas y en el sector informal?

11- ¿Qué opina del monto del sueldo mínimo? Con él no se puede vivir en este país, ¿cierto? Del previsto reajuste por el gobierno hasta los 250 000 pesos (del sueldo mínimo) hasta el 2012, no va a quedar mucho con la inflación...

12- Bajo Pinochet todo lo que había sido nacionalizado volvió a ser privatizado menos la industria del cobre. Hoy día también muchos sectores tal como los transportes están en manos de empresas privadas. De estar el sector del transporte en manos del gobierno, el desastre del Transantiago no hubiera sido posible. ¿Cuáles sectores deberían pasar a manos del gobierno? ¿Qué opina de la diferencia entre las escuelas privadas y las estatales y de la “discriminación” hacia las mujeres en edad de procrear o los ancianos de parte de los ISAPRES?

13- ¿Qué opina de la liberalización de los precios? ¿Cree que es el deber del Estado de imponer precios para algunos alimentos básicos como el pan, la leche... para que no vuelva a pasar lo que pasó el año pasado cuando con la ola de frío se congelaron todas las verduras y los precios subieron hasta quedarse por las nubes?

14- Hoy día ¿Cuales son sus mayores reivindicaciones, los mayores desafíos de la CUT? ¿Cuántos afiliados tiene hoy día?

ENTREVISTA AL PROFESOR FONTAINE,

realizada en Quintay, el 13 de diciembre de 2008

1- De un punto de vista puramente económico, ¿Cuáles según Usted son los mayores factores que llevaron al golpe militar, digamos? ¿Opina Usted que Allende quiso impulsar sus reformas demasiado rapidamente, con esta ola de nacionalizaciones, la radicalización de la política, la tomas de las empresas?

2- ¿Pero según Usted hay algunos aspectos positivos de la época de Allende en el ámbito económico, como la nacionalización del sector del cobre, que siguió después de Pinochet también?

3- Usted nunca estuvo en el gobierno pero es uno de los famosos *Chicago Boys*...

4- Y es el grupo que impulsó por el bien del país y bueno a largo plazo la economía o sea política del Neoliberalismo y influyó tanto en la consolidación del gobierno militar, o sea el grupo mismos influyó mucho en la consolidación del gobierno militar, ¿cierto?

5- ¿ Pero el primer intento no fue demasiado radical porque llevó esto a una crisis fuerte en el 1981-1982, también con el contexto mundial de esta crisis económica, pero no fueron demasiado lejos, para decirlo así, los Chicago Boys en un primer intento?

6- Pero por otra parte se pudo rescatar al neoliberalismo solamente a costa de sacrificios enormes. Esto también le costó mucho a Pinochet, a lo mejor le costó el poder. El insistió mucho en dejar implementada esta política del neoliberalismo pero el precio más alto lo pagaron los más pobres, para decirlo así, ¿no opina Usted esto?

7- ¿ Pero en qué medida es justificable el alza del dólar que llevó a la quiebra a miles de personas que habían contraído deudas en dicha divisa?

8- ¿ Pero Usted aprueba esta política del alza del dólar?

9- ¿Y Cúales son los mayores logros y los errores de la políticas económicas bajo Pinochet?

10- ¿Y se hicieron algunos errores según Usted?

11- Se dice que en los años de la democracia, la política neoliberalista ha sido conducida aún más existosamente. ¿Ve Usted una gran diferencia entre la política neoliberalista bajo Pinochet o sea bajo los *Chicago Boys* y ahora bajo la *Concertación* o más o menos se quedaron las grandes líneas?

12- ¿No considera Usted que la liberalización de la economía no favoreció a cada uno de los chilenos? ¿Es que muchos todavía viven en una pobreza extrema, teniendo varios trabajos para salir adelante?

13- Pero sin embargo se puede decir que solamente un pequeño sector de la población se ha beneficiado de este modelo del Neoliberalismo...

14- Pero entonces Usted defiende los “precios libres”, pase lo que pase. O sea ¿no habrá como unos alimentos básicos y todo eso donde piensa Usted que quizás debería (el gobierno) intervenir por si aumentan demasiado, como el pan, la leche...?

15- ¿Y qué opina de la privatización de ciertos sectores como la educación, la salud y todo esto? ¿Hay una gran diferencia entre los Isapres y la FONASA? Porque los Isapres discriminan a la gente que no tiene mucho dinero...

16- ¿Ve Usted algunos puntos similares entre la crisis financiera y la recesión que afecta al mundo entero este mismo año y el fuerte terremoto de 1982?

17- ¿Y qué opina del nuevo sistema de pensiones que consiste en invertir las cotisaciones en acciones por ejemplo? De esto de los A, B, C, D...

LEBENS LAUF

Name: Speitel de Lart de Bordeneuve
Vorname: Véronique
Adresse: Stättermayergasse 21/1
PLZ: 1150
Wohnort: Wien
Telefon: 0676 355 84 53

Geboren am: 23. August 1973
Geburtsort: Maison-Alfort, Val de Marne, Frankreich
Staatsbürgerschaft: Frankreich

Akademische Ausbildung

Dezember 2006: Abschluss der ersten Diplomprüfung. Aufnahme der Übersetzerausbildung
März 2002: Aufnahme des Studiums der Translationswissenschaft. Arbeitssprachen: Französisch (Muttersprache); Deutsch (1. Fremdsprache/ A Sprache); Spanisch (2. Fremdsprache/B Sprache)
Oktober 1992-Juni 1996: Studium der Angewandten Sprachwissenschaft Englisch-Deutsch an der Universität Paris IV-Sorbonne
Juni 1992: Matura (Baccalauréat) am Lycée Saint-Exupéry, Créteil (Val de Marne)

Ausbildungsbegleitende Sprachaufenthalte

Oktober-Dezember 2008 : Zweimonatiger Aufenthalt in Valparaíso (Chile) zum Zwecke der Interview-Führung
März-September 2007: Austauschsemester an der Universidad de Playa Ancha, Valparaíso (Chile)
Juli-September 1998: Aufenthalt in Tenaflly, New Jersey (USA) zum Zwecke der Verbesserung meiner Englischkenntnissen
August 1995-Juli 1996: Au-pair in Spanien. Besuch mit Abschlussprüfung der *Escuela de idiomas* in Madrid